

Island 2004



Ein Reisebericht
von
Kim Brodersen

1. Tag, 16.06.2004

Hamburg – Kopenhagen – Keflavik – Hveragerði

Endlich, Behrend zog schon um 02:45 Uhr statt um 03:00 Uhr den Rollladen hoch. Während Behrend gut geschlafen hatte, konnten Elke und Kim kein Auge zu kriegen. Es wurde sich fertig gemacht, gefrühstückt und abgewaschen. Elke stellte erst jetzt fest, dass ihr Koffer eigentlich zu schwer war. Also wurde das Schwarzbrot ins Handgepäck verstaut und eine Salami musste wieder zurück in den Kühlschrank. Jetzt konnte es endlich losgehen, hätten sie nicht mit Niko abgemacht, dass sie ihn um 04:30 Uhr von Sabine Schumann abholen wollten. Egal – jeder ging noch einmal zur Toilette und dann ging es halt eine viertel Stunde früher los. Probleme gab es noch einmal beim verstauen der Koffer in den Golf. Niko musste eine seiner Taschen auf den Schoss nehmen.

Als die vier in Bredstedt ankamen, wurden Sie schon von Erwin, Bernd, Ilse, Magret und Reiner erwartet. Kurz darauf kam der Kleinbus, der die Gruppe zum Hamburger Flughafen bringen sollte. Dieser wurde mit Gepäck bis an die Decke voll geladen und die letzten Mitreisenden wurden „eingesammelt“.



Flughafen Hamburg

Pünktlich um 07:00 Uhr wurde die Reisegruppe am Flughafen abgesetzt. Nun begann das Einchecken. Beim Durchleuchten der Koffer wurde Behrends Koffer rausgezogen. Grund dafür war, dass er eine Spraydose mit Imprägnierspray dabei hatte. Diese musste er in Hamburg lassen. Das Einchecken am Lufthansaschalter sollte aber nicht ohne Probleme ablaufen. Einige von uns hatten Koffer mit Übergewicht. Pro Kilo Übergewicht würden 18,00 EUR fällig werden. Also wurde versucht, das Gepäck in das Handgepäck oder auf andere Mitreisende der Gruppe umzuverteilen.

Nach dem ersten Schreck verbrachten wir unsere Wartezeit auf dem Terminalgelände. Zu uns stieß noch die Hamburgerin Helga Reincke. Um 09:35 Uhr wurden wir mit dem Bus abgeholt. Dieser fuhr uns über das Rollfeld zu unserer mit zwei Propellern ausgestatteten SAS-Maschine. Nach einer kleinen Sicherheitsunterweisung hoben wir dann Richtung Kopenhagen ab. Über der Ostsee lockerte die Bewölkung auf, so dass man einen freien Blick auf die dänischen Inseln und auf die See hatte kurz vor der Landung überflogen wir noch die neue Brücke zwischen Kopenhagen und Malmö. Um 11:05 Uhr setzte das Flugzeug zur Landung an.

Im Kopenhagener Flugplatz hieß es dann wieder drei Stunden auf den Weiterflug zu warten. Hier stieß das Berliner Ehepaar Rolf und Margot Schlegel zu uns. Die beiden waren direkt mit dem Flieger von Berlin nach Kopenhagen geflogen. Um 13:15 Uhr ging es dann wieder zum Flugzeug. Diesmal konnten wir direkt über die Gangway in die Icelandair-Maschinen einsteigen. Um 14:15 Uhr hob die Maschine vom Flugplatz in Richtung Island ab. Wir

überflogen Seeland, Jütland Südnorwegen und die Farör-Inseln. Unter uns zog sich die Wolkendecke immer weiter zusammen. So landeten wir dann auch bei grau verhangenem Himmel in Keflavik. Bei der Gepäckausgabe bemerkte Rolf, dass sein Koffer beschädigt wurde. Er bekam einen Zettel, mit dem er sich auf Kosten der Fluggesellschaft einen neuen Koffer besorgen konnte. Nachdem jeder seinen Koffer und sein Geld umgetauscht hatte, verließen wir den Flughafen. Vor der Tür wartete schon unser Busfahrer Ellert. Allerdings waren wir noch nicht komplett. Christel Patella kam direkt von Frankfurt. Nun konnte unsere Rundreise beginnen.

Durch eine nur mit Moos überzogene Lavawüste ging es zu der 18 km nahen „Blauen Lagune“. Hier hatten wir bis 18:30 Uhr Zeit, in dem teilweise weit über 40 °C warmen Wasser zu baden.



Die blaue Lagune

Im äußersten Südwesten Islands liegt die Halbinsel Reykjanes. Von vielen Reisenden wird sie einfach links liegen gelassen, obwohl es einige lohnende Ausflugsziele gibt. Die Halbinsel entstand zum größten Teil erst in den letzten 10.000 Jahren und stellt den südwestlichen Ausläufer des Mittelatlantischen Rückens mit seiner vulkanischen und tektonischen Aktivität dar. Die höheren Berge auf der Halbinsel, fast durchwegs Palagonitrücken, entstanden bereits während der Eiszeit unter dem Gletschereis. Auch in historischer Zeit fanden mehrere Vulkanausbrüche auf Reykjanes statt, so zum Beispiel 1360 (Eiríksvík) und 1510 (Trölladyngja). Daß die Erde noch nicht zur Ruhe gekommen ist, zeigt sich an den häufigen leichten Erdbeben, den zahlreichen sich noch vergrößernden Erdspalten und an den aktiven Thermalgebieten, die überall auf der Halbinsel zu finden sind.

Wie auch an anderen Orten in Island wird die Erdwärme genutzt, um Häuser zu beheizen und Strom zu produzieren. Etwa 5km nördlich der Ortschaft Grindavík wurde Anfang der siebziger Jahre das Thermalfeld Svartsengi erschlossen. Über Bohrlöcher wird aus rund 2.000m Tiefe 240°C heiße Salzlauge gefördert. Nachschub liefert Meerwasser, das über Spalten in die Erdkruste eindringt und in der Tiefe erhitzt wird. Mit Hilfe des Dampfes wird Grundwasser erhitzt und über Pipelines in die umliegenden Ortschaften verteilt, wo es zum Beheizen von Häusern genutzt wird. Der kondensierte und stark mineralhaltige Dampf wird in eine Senke geleitet. Im Laufe der Zeit hat sich ein kleiner See, die Blaue Lagune, gebildet. Das Wasser ist stark mit Kieselsäure und Salz angereichert und vor einigen Jahren bemerkten an Psoriasis Leidende eine Milderung der Symptome nach einem Bad in der Lagune. Es wurde an der Lagune ein Badehaus mit Umkleideräumen und Duschen errichtet, für eine komfortable Unterkunft sorgt das Hotel Blaue Lagune. Ende der neunziger Jahre wurde dann

die Blaue Lagune um einige hundert Meter verlegt und ein neues Badehaus mit Tagungsräumen errichtet.

(2)

Nach dem entspannenden Bad fuhr uns Ellert durch Reykjavik zum Abendessen nach Stokkseyri. Auf dem Weg genossen wir die teilweise lebensfeindliche Landschaft Islands. Mit Informationen über sein Land versorgte uns Ellert. So erfuhren wir, dass Island momentan eine Arbeitslosigkeit von 2% hat (normal sind 1%) und dass eine Landflucht in die Hauptstadt zu verzeichnen ist. Dies hat zur Folge, dass die Grundstückspreise in den letzten 12 Monaten um 25 % gestiegen sind.

Das kleine Lokal lag direkt an der Atlantikküste. Von hier aus konnte man die Vestmannaeyjar-Inseln (Westmänner-Inseln) sehen. Diese sind durch einen Vulkanausbruch in den 70iger Jahren als „Pompeji Islands“ bekannt geworden. Die Inseln mussten komplett evakuiert werden. Nach dem Ausbruch begann man wieder die Inseln zu besiedeln.

Westmänner Inseln

Vermutlich im Jahr 874 kamen die ersten norwegischen Dauersiedler auf Island an: Ingólfur Arnarson und sein Blutsbruder Hjörleifur. Während Ingólfur sich im Westen des Landes niederließ, blieb Hjörleifur an der Südküste. Der Überlieferung nach war er seinen irischen Sklaven gegenüber sehr grausam und wurde schließlich von ihnen ermordet. Da die Sklaven die Rache von Hjörleifurs Blutsbruder Ingólfur fürchteten, flüchteten sie auf eine der Südküste vorgelagerte Inselgruppe. Im Jahr 875 entdeckte Ingólfur die Schandtat. Obwohl sich die Sklaven auf die vorgelagerten Inseln geflüchtet hatten, wurde sie aufgespürt und umgebracht. Seit dieser Zeit werden die Inseln Westmännerinseln genannt. Als Westmänner wurden damals alle Sklaven bezeichnet, die die norwegischen Siedler von den westlich der norwegischen Küste gelegenen britischen und irischen Inseln mitbrachten.

Weltbekannt wurden die Westmännerinseln in den sechziger und siebziger Jahren unseres Jahrhunderts. Am 14. November 1963 entdeckten Fischer etwa 20km südwestlich von Heimaey, der größten der 15 Inseln der Westmännergruppe, die aus dem Meer aufsteigende Rauchsäule eines Vulkanausbruchs. Im Laufe der nächsten dreieinhalb Jahre entstand die Insel Surtsey, benannt nach dem Feuerriesen Surtur. Sie erreichte eine Höhe von 188m und eine Fläche von rund 2,5km². Wissenschaftlern bietet Surtsey die einmalige Gelegenheit, die Besiedlung einer Insel zu beobachten. Nur Wissenschaftler dürfen die Insel betreten. So soll verhindert werden, dass durch Besucher Sporen und Samen eingeschleppt werden. Bis heute wurden auf Surtsey rund 50 Pflanzenarten registriert, alleine im Jahr 1996 wurden 5 neu eingewanderte Pflanzenarten entdeckt. Auch sieben Seevogelarten brüten inzwischen regelmäßig auf Surtsey. Der Kampf zwischen Feuer und Wasser war mit dem Ende des Surtseyausbruchs im Jahr 1967 noch nicht beendet - das Meer nagt seitdem ständig an der erkalteten Lava und hat inzwischen 15% der ursprünglichen Inselfläche abgetragen. Andere Inseln, die ebenfalls in den sechziger Jahren neu entstanden, wurden bereits nach kurzer Zeit wieder vollständig abgetragen. Syrtlingur trotzte dem Meer z.B. nur 6 Monate, die "Weihnachtsinsel" Jóláey immerhin vom Dezember 1965 bis September 1966.

Über Heimaey, die einzige ständig bewohnte Insel der Westmänner, brach das Unglück in der Nacht vom 22. auf den 23. Januar 1973 herein. Ohne Vorankündigung öffnete sich nur einige

hundert Meter vom Stadtzentrum entfernt eine fast 2km lange Eruptionsspalte mit mehrere Kratern und riss die rund 5000 Einwohner der Insel aus dem Schlaf. Wegen des schlechten Wetters lag in dieser Nacht praktisch die gesamte Fischereiflotte von Heimaey im Hafen. Diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, dass die Insel innerhalb weniger Stunden evakuiert werden konnte und niemand ernsthaft zu Schaden kam. Der Ausbruch konzentrierte sich im Laufe der Zeit auf den mittleren Bereich der Spalte und nach und nach baute sich der neue Vulkan Eldfell (Feuerberg) auf. Einige hundert Menschen blieben auf der Insel zurück, um zu retten, was zu retten war. Insbesondere befürchtete man, dass ein Lavastrom die lebenswichtige Hafeneinfahrt verschütten könnte. Mit leistungsfähigen Pumpen und kilometerlangen Rohrleitungen wurden mehr als 6 Millionen Tonnen Meerwasser auf den Lavastrom gepumpt, um ihn abzukühlen. Das Unternehmen gelang tatsächlich und der Lavastrom konnte rechtzeitig gestoppt werden. Heute bietet der neu entstandene Lavawall und der Eldfell dem Hafen und der Stadt zusätzlichen Schutz bei Stürmen. Während des Ausbruchs auf Heimaey flossen über 230 Millionen Kubikmeter Lava aus, rund 400 Häuser der Stadt wurden von den Lavamassen begraben. Obwohl der Ausbruch noch anhielt, waren bis Ende 1973 bereits wieder mehr als 2000 Menschen auf ihre Insel zurückgekehrt und begannen damit, die über 2m hohen Ascheablagerungen aus der Stadt zu schaffen. In der Umgebung der Westmännerinseln und auf den Inseln selbst muss immer wieder mit Vulkanausbrüchen gerechnet werden. Die Inselgruppe liegt genau auf dem Mittelatlantischen Rücken in der aktiven Vulkanzone, die sich mit der Katla und der Hekla nach Norden fortsetzt.

Heimaey ist heute leicht zu erreichen. Mehrere Linienflüge der Icelandair verbinden Heimaey mit dem "Festland" und die Fähre Herjólfur verkehrt täglich zwischen Heimaey und Þorlákshöfn an der Südküste Islands. Obwohl auf der Insel nur 2% der isländischen Bevölkerung leben, werden hier rund 15% alle Fänge angelandet - Heimaey ist damit einer der wichtigsten Häfen des Landes. Wie seit Jahrhunderten werden hier übrigens auch heute noch Papageitaucher gefangen und Eier gesammelt. Dabei wird allerdings darauf geachtet, die Bestände nicht zu gefährden. Die riesigen Seevogelkolonien an den Steilküsten der Inselgruppe sind auch in anderer Hinsicht eine wichtige Einkommensquelle. Vor allem während der Brutzeit kommen viele ornithologisch interessierte Besucher auf die Inseln, um an Wanderungen und Bootsfahrten zu den Vogelfelsen teilzunehmen. Am ersten Wochenende im August platzt die Insel alljährlich aus allen Nähten. Drei Tage und Nächte findet das "Nationalfest" der Westmänner statt. Die Inselbewohner und tausende Gäste vom Festland quartieren sich während dieser Zeit in Zelten im Herjólfsdalur ein und singen, tanzen und trinken. Die Folgen dieser Festlichkeiten machen sich neun Monate später nicht nur auf den Westmännerinseln bemerkbar.

(2)

Zu essen gab es Lobster (Hummerschwänze) mit isländischen Kartoffeln, Kuskus, Salat und Brot. Ellert erklärte uns, wie man die Schalentiere aus dem Anzug jagt. Während wir alle schon satt waren, lieferten sich Niko und Reiner ein wahres Wettessen. Niko ging als Sieger hervor und wurde zum Lobsterkönig gekürt. Nach dem Essen gegen 21:45 Uhr brachen wir in Richtung Hotel auf. Dieses befand sich in der Treibhausstadt Hveragerði. Wir fuhren vorbei an Islands Gefängnis, das 80 Plätze hat. Der letzte Mord



in Island wurde vor 4 Jahren begangen und derzeit sitzen unter anderen 4 Deutsche wegen Drogenhandel im Knast. Es war jetzt Mittlerweile 22:30 Uhr und die Sonne stand noch immer am Himmel. Wir bezogen unsere Zimmer im Hotel Örk, und fielen müde in die Betten.



Hotel Örk



1. Etappe: 143 km

2. Tag, 17.04.2004- Nationalfeiertag (40 Jahre Unabhängigkeit)

Hveragerði – Pingvellir – Geysir – Gullfoss – Brattholt



Um 09:30 Uhr sollte es heute mit dem Bus losgehen. Daher stellte Kim seinen Wecker auf 07:30 Uhr. Leider holte sich dieser in der Nacht die neue Zeit aus Frankfurt und so wurde er schon um 05:30 Uhr geweckt. Beim Frühstück stellte sich jedoch heraus, dass dieses Problem wohl mehrere hatten.

Nach dem Frühstück wurden vor der Tür zwei Kartons mit den mitgebrachten Lebensmitteln gefüllt. Dabei stellten wir fest, dass wir fast genau soviel flüssig wie auch feste

Nahrung an Bord hatten. Als erstes ging es zum „Supermarkt“ von Hveragerði. Hier wurden noch Butter und Wasser gekauft. Dann ging es los – unsere erste richtige Tagestour. Es ging der Schneebedeckten Hekla und den Gletschern entgegen. Zwischendurch wurde ein Zwischenstopp für Fotos eingelegt. Über dann, nicht mehr geteerte Strassen, fuhren wir vorbei an dem größten See Islands (dem Pingvallavatn), dem größten geothermischen Kraftwerk Islands, bis zum Pingvellir. Hier befindet sich die



Geburtsstätte des isländischen Parlamentes. Um 11:15 Uhr erreichten wir das Infozentrum. Nach dem Besuch in diesem gingen wir durch die Dehnungspalte zu den Ting-Wiesen. An dieser Stelle driften die amerikanische und die eurasische Platte jährlich 2 cm auseinander auseinander. Daher wird dieses neuentstehende Land auch als Niemandsland bezeichnet. An den Ting-Wiesen erzählte uns Ellert noch die Geschichte des isländischen Nationalfriedhofes. Bisher liegen hier nur zwei Isländer begraben, was dazu

führt, dass es den Einheimischen nicht einleuchtet, wofür Island einen Nationalfriedhof braucht. Außerdem sieht dieser wie ein Hubschrauberlandeplatz aus.



Die alte Parlamentsstätte im Þingvellir

Die alte Parlamentsstätte Þingvellir liegt rund 40km nordöstlich von Reykjavik am größten Binnensee des Landes, dem 83km² großen und bis zu 114m tiefen Þingvallavatn. Nördlich des Sees öffnet sich der Blick in Richtung Kaldidalur auf den 1060m hohen Schildvulkan Skjaldbreiður, am südlichen Seeufer liegt das Thermalgebiet Nesjar.

Im Isländerbuch wird berichtet, dass ein Mann namens Grímur Geitskór von den ersten Siedlern beauftragt wurde, einen Platz für eine Volksversammlung auf der Insel ausfindig zu machen. Grímur entschied sich nach langer Suche für den Þingvallavatn. Am nordwestlichen Ende des Sees fand er am Fuße einer Felswand einen nach Osten geneigten Hang, Weideland für Pferde und einen Fluss, der später umgeleitet wurde und die Menschen während der Versammlung mit Frischwasser versorgte. Das Land gehörte wohl dem Bauern von Bláskógar. Er wurde des Mordes angeklagt und in die Verbannung geschickt, sein gesamtes Land fiel der Allgemeinheit zu.

Unter den ersten Siedlern Islands waren auch mehrere entmachtete norwegische Häuptlinge. Sie hatten bei der Auswanderung aus Norwegen geschworen, sich ihre Unabhängigkeit nie mehr von einem König nehmen zu lassen. Die Goden genannten Häuptlinge tagten ab dem Jahr 930 alljährlich im Þingvellir. Nach einer allgemeinen Übereinkunft entschieden die Goden über bestimmte Streitfragen, die eine zentrale Schlichtung erforderlich machten. Dem Gremium gehörten zunächst 36, später 39 Goden an. Die Zahl erhöhte sich schließlich auf 48 und nach der Einführung des Christentums waren auch die beiden Bischöfe des Landes Mitglieder der Versammlung. Jeder ordentliche Gode hatte zwei Berater, die Gesamtzahl der Vertreter in diesem Parlament betrug 147. Die Goden wählten aus ihrer Mitte für einen Zeitraum von je 3 Jahren einen Gesetzessprecher. Er musste jedes Jahr ein Drittel der mündlich überlieferten Gesetze vortragen, denn erst im Jahr 1117 wurden die Gesetze niedergeschrieben. Dabei stand der Gesetzessprecher auf dem Lögberg (Gesetzesberg) und konnte die hinter seinem Rücken aufragende Wand der Allmännerschluft als natürlichen Verstärker benutzen. Das Parlament tagte bis in die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts im Þingvellir, dann wurde es von der dänischen Regierung aufgelöst und trat ab 1843 als beratende Versammlung in Reykjavik wieder zusammen. Heute erinnert die isländische Flagge auf dem Lögberg an frühere Zeiten.

Für die Vollstreckung der von den Goden gefällten Urteile waren die streitenden Parteien selbst verantwortlich. In den ersten Jahrhunderten nach der Besiedlung wurden keine Todesurteile gefällt, Mord und andere Verbrechen wurden mit Verbannung ins Hochland bestraft. Nach dem Verlust der Unabhängigkeit wurden neue Gesetze erlassen. Im Ertränkungsstuhl wurden daraufhin des Ehebruchs überführte Frauen ertränkt, in der Brennugjá fanden der Hexerei überführte den Tod, Männer wurden am Galgenfelsen aufgehängt und auf einer schmalen Landzunge im Fluß Öxará rollten Köpfe.

Die Volksversammlungen fanden um die Zeit der Sommersonnwende statt und boten auch Gelegenheit, Handel zu treiben und Neuigkeiten auszutauschen. Neben den Goden und deren Beratern dürften sich bis zu 5000 weitere Menschen im Þingvellir aufgehalten haben. Die Menschen lebten während der Versammlungen in Zelten, wichtige Goden errichteten Thingbuden, deren grasüberwachsene Mauerreste noch neben dem Weg, der durch die Schlucht führt, erkennbar sind.

Die Isländer hielten ihre Versammlungen an einem geologisch sehr eindrucksvollen Ort ab, denn die Allmännerschluft ist im weiteren Sinne die Grenze zwischen Europa und Amerika. Genau durch das Tal verläuft die Grenze zwischen der Eurasischen und der Amerikanischen Krustenplatte. Vor etwa 9000 Jahren war hier statt des Tals eine Lavaebene zu finden. Durch die Bewegung der Krustenplatten bildeten sich Risse und ein Teil der Ebene begann langsam, sich abzusenken. Im Laufe der Jahrtausende sank das gesamte Tal als Grabenbruch immer weiter ein. Die Bruchstrukturen sind im Bereich der Allmännerschluft und am östlichen Ufer des Sees besonders deutlich zu erkennen. Die Platten bewegen sich auch heute noch mit einer Geschwindigkeit von etwa 1-2cm pro Jahr auseinander. Wer durch die Schluchten wandert, kann die unermesslichen Kräfte der Natur erahnen, die hier am Werk waren

(2)

Um 12:45 Uhr bestiegen wir wieder den Bus, und fuhren zum Mittag zu einer Höhle. Inke, Magret und Ingrid schmierten die Brote, während die anderen die Höhle aufsuchten. Um 13:30 Uhr ging es frisch gestärkt weiter zu den Geysiren. Die Fahrt über eine staubige Piste dauerte rund eine Stunde. Am Geysir erklärte uns Ellert anhand einer Beschreibung das Gebiet. Hier gibt es ca. 200 verschiedene große heiße Quellen. Seit dem letzten großen Erdbeben am 17.06.2000 ist der „Große Geysir“ wieder aktiv. Etwa 5-mal am Tag stößt er



Strokkur

eine bis zu 30 m hohe Fontaine aus dem Erdinneren. Dieser Ausbruch kann bis zu 6 Minuten dauern. Leider hatten wir den Ausbruch knapp verfehlt. Ca. alle 6 – 8 Minuten bricht sein kleinerer Bruder der Strokkur, was soviel wie Butterfass heißt, aus. Niko und Kim gingen noch den steilen Hang eines Berges hinauf. Von hier hatte man einen herrlichen Blick über das Gebiet und das dahinter liegende Tal. Beim heruntergehen trafen sie noch Reiner. Unten standen alle um den Strokkur und warteten auf den nächsten Ausbruch. An dem Souvenirladen wollte Kim noch 3 Briefmarken für Postkarten nach

Australien kaufen. Auf Dänisch fragte er die Verkäufer, ob sie Briefmarken für Australien hatten. Die Angestellten guckten ihn aber nur ungläubig an. Er versuchte es auf Englisch. Da erkannte die Verkäuferin, dass er aus Deutschland kam und antwortete ihm im akzentfreien Deutsch.

Die heißen Quellen im Haukadalur

Viele Besucher verbinden Island mit Geysiren und heißen Quellen. Das bekannteste Heißquellengebiet liegt im Haukadalur im Südwesten des Landes. Vor allem der Große Geysir, Namensgeber aller Springquellen, ist berühmt. Der Große Geysir war über Jahrhunderte aktiv, bereits 1294 wurde er erstmals erwähnt. Analysen der Sinterablagerungen um das Geysirbecken deuten darauf hin, dass die Springquelle etwa 10000 Jahre lang aktiv war. Einmal pro Stunde wurde eine 60m hohe Wasser- und Dampffontäne in die Höhe geschleudert. Anfang des 20. Jahrhunderts erloschen die Ausbrüche, vermutlich infolge geänderter Grundwasser- und Erdwärmeverhältnisse als Folge von Erdbeben.

Der Eruptionsmechanismus der Geysire wurde vom deutschen Chemiker Robert Bunsen bereits 1846 ergründet. Wie er feststellte, hat das Wasser im Geysirschacht an der Oberfläche eine Temperatur von 85°C-90°C. In 20m Tiefe erreicht das Wasser eine Temperatur von über 125°C. Wegen des hydrostatischen Drucks der aufliegenden Wassersäule kocht das Wasser in der Tiefe aber bei dieser Temperatur noch nicht. Im oberen Bereich der Schachtes erreicht das Wasser Temperaturen von 100°C. Da hier der hydrostatische Druck geringer ist, bilden sich ab einer kritischen Temperatur Dampfblasen, das Wasser beginnt zu sieden. Durch die Dampfblasen verringert sich auch der Druck in der Tiefe des Schachtes. In einer Art Kettenreaktion bilden sich dann im gesamten Schacht Dampfblasen, der Geysir bricht aus und schleudert ein Gemisch aus Dampf und Wasser in die Höhe. Wenige Meter neben dem Großen Geysirs liegt der Geysir Strokkur (Butterfass). Er ist noch aktiv. Im Abstand von 10 bis 20 Minuten bildet sich eine 20m hohe Fontäne. Interessant sind neben den Geysiren auch die vielen anderen heißen Quellen, die in unmittelbarer Umgebung liegen.

Die Blesiquelle besteht aus zwei unmittelbar nebeneinander liegenden Töpfen. Während das Wasser in einem der Quelltöpfe eine Temperatur von 100°C hat und klar ist, liegt die Temperatur im zweiten Quelltopf bei etwa 50°C. Das Wasser ist durch winzige Kieselsäurepartikel, die das Licht brechen, tiefblau gefärbt. Im heißen Wasser des anderen Topfes ist die Kieselsäure vollständig gelöst, das Licht wird nicht gebrochen und das Wasser erscheint klar.

Nahe dem Haupteingang zum Geysirgebiet liegen einige Schlammstöpsel. In ihnen köchelt rötlicher oder grauer Schlamm vor sich hin. Eine der Quellen ist gefasst und wird zur Beheizung des Hotels Geysir und einiger Bauernhöfe und Gewächshäuser der näheren Umgebung genutzt.

Im Bach, der das Gebiet entwässert, gedeihen verschiedene Algen und Bakterienarten. Selbst im 100°C heißen Wasser unmittelbar in den Quellen wachsen Bakterien. Sie sind Überbleibsel aus der Urzeit und an die extreme Hitze gut angepasst. Bei Temperaturen, die unter 70°C liegen, können diese Bakterien nicht mehr wachsen. Die Farbschattierungen im Bach reichen von rot über gelb bis hin zu grauen fädigen Matten und werden von Bakterien oder ihren Stoffwechselprodukten gebildet.

Geothermalgebiete werden je nach Wassertemperatur in Hochtemperatur- und Niedrigtemperaturgebiete eingeteilt. Geologen haben sich auf eine Wassertemperatur von 150°C in 1000m Tiefe als Scheide zwischen Hoch- und Niedrigtemperaturgebieten geeinigt. Hochtemperaturgebiete (rote Punkte) liegen in Island praktisch ausschließlich in der aktiven

Vulkanzone, während Niedrigtemperaturgebiete (blaue Punkte) wie das Haukadalur außerhalb dieser Zone liegen. Thermalwässer in Niedrigtemperaturgebieten haben im Allgemeinen basischen Charakter, das Wasser ist weich und seifig (z.B. Blesiquelle). Um die Quellen bilden sich oft Sinterablagerungen. Hochtemperaturwässer sind durch schweflige Säure und Schwefelsäure sauer und zersetzen den Boden in ihrer Umgebung zu schmierigen Schlamm. Um die heißen Quellen im Haukadalur ranken sich auch viele Sagen und Geschichten. So erzählt man sich, dass es in den alten Zeiten unter den Bauern der Gegend viele Hexenmeister gab. Da begab es sich, dass zwischen zwei Gehöften, die sich in den Hängen des Tales einander gegenüberlagen, kochendes Wasser aus dem Boden brach und das Tal zu überfluten drohte. Die Hofbesitzer waren einander Feind und so versuchte der eine, dem anderen das Wasser zu zutreiben, indem er seinen Knotenstock in die Erde steckte und in die Krücke biss. Je mehr er biss, desto mehr flutete das Wasser zum anderen Hof. Da trat der zweite Bauer unter die Tür, steckte seine Flinte mit dem Lauf in die Erde und biss in den Schaft. Je mehr er biss, desto mehr drängte er das Wasser zurück. Am Ende waren beide Bauern gleich stark an Zauberkraft. Das Wasser sammelte sich zwischen beiden Höfen, höhlte sich eine Rinne und floss ab.

(2)

Um 15:45 Uhr ging es weiter zum 15 Minuten entfernten Gullfoss. Dies ist der bekannteste Wasserfall Islands und bedeutet goldener Wasserfall. Wenn die Sonne am Nachmittag auf die Gischt fällt, bricht sich das Licht in ihr und verleiht dem Wasserfall einen weit umspannenden Regenbogen. Steht man auf Höhe der Wasserfallkante, erstrahlt die Gischt in goldenem Licht.



Der Gullfoss

Der wohl bekannteste Wasserfall Islands dürfte der Gullfoss, der Goldene Wasserfall sein. Er liegt im Südwesten des Landes, in der Nähe der heißen Quellen und Geysire des Haukadalur. Über zwei gewaltige, fast im rechten Winkel aufeinander stehende Kaskaden stürzt das Wasser des Gletscherflusses Hvítá in eine 2,5km lange und 70 m tiefe Schlucht. An warmen Sommertagen donnern pro Sekunde bis zu 1200m^3 Wasser in die Tiefe.

Die obere Stufe des Wasserfalls hat eine Höhe von 11m, die untere Stufe erreicht eine Höhe von 20m. Die Fallkante beider Stufen wird durch zwei Lavaschichten gebildet. Zwischen den beiden Lavaschichten befindet sich eine weiche Schicht aus Flussschotter. Auch unter der zweiten Basaltschicht liegt Flussschotter. Das fallende Wasser kann diese weichen

Schottereinlagerungen leicht abtragen, die Basaltschichten werden unterspült und brechen regelmäßig ab. So ist in den letzten 10000 Jahren, also seit dem Ende der Eiszeit, die Schlucht entstanden. Im Schnitt beträgt die erosive Rückschreitung 30cm pro Jahr. Besonders starke Erosionskraft entfaltet das Wasser bei Gletscherläufen und während der Schneeschmelze. Eine Verdoppelung der Strömungsgeschwindigkeit kann das Transportvermögen des Wassers um den Faktor 60 vergrößern. Dies erklärt auch, weshalb an und in vielen Flüssen Steinblöcke liegen, die bei normaler Wasserführung nie transportiert werden könnten.

Während der letzten Eiszeit lag die Landschaft unter einer hunderte von Metern dicken Eisschicht begraben. Die Eismassen drückten das Land nach unten. Mit dem Abschmelzen der Eiszeitgletscher setzte auch wieder eine Landhebung ein. Die abschmelzenden Eismassen bildeten gewaltige Ströme, die Schluchten in das sich hebende Land graben konnten.

An verschiedenen Stellen weisen Basaltschichten durch Erdbeben bedingte Brüche auf, so auch im Gullfossgebiet. Diese Brüche sind Schwachstellen im Gestein und bieten der Erosionskraft des Wassers besonders gute Angriffspunkte. Am Gullfoss stehen zwei derartige Bruchstrukturen fast rechtwinklig zueinander. So konnten die beiden Stufen des Gullfoss entstehen.

Der Gullfoss würde heute wahrscheinlich nicht mehr existieren, hätte sich nicht die Tochter des Bauern von Brattholt für ihn eingesetzt. In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wollten britische Spekulanten den Gullfoss für die Energiegewinnung erschließen. Sigríður Tómasdóttir führte vergeblich einen langjährigen juristischen Kampf gegen die Spekulanten. Erst als Sie drohte, sich in die Fluten des Gullfoss zu stürzen, ließen die Briten von ihrem Vorhaben ab. Dankbare Isländer haben der Bauerntochter neben dem Wasserfall ein Denkmal gesetzt.

(2)

Vom Gullfoss war es nicht mehr weit bis zu unserem Farmhaus in Brattholt. Reiner, Inke, Behrend, Erwin, Rolf und Margot wollten zu Fuß zum Hotel gehen. Die anderen fuhren mit dem Bus. Zum Abendessen gab es Tomatensuppe, Lachs mit Gemüse und einem Schokoladenkuchen mit Sahne. Der Abend klang mit einem gemütlichen Beisammensein aus. Bevor aber alle ins Bett gingen, traf man sich draußen, um dort noch einen Verteiler zu trinken. Ingrid, die eigentlich schon ins Bett gegangen war, öffnete ihr Fenster. Auch sie bekam nur mit Nachtzeug bekleidet einen Kurzen ab.



Hotel in Brattholt



2. Etappe: 116 km

3. Tag, 18.06.2004

Brattholt – Kjölur-Route – Glaumbær – Akureyri

Eigentlich wollte Kim erst um 06:30 Uhr aufstehen, aber er wurde durch die Sonne um 05:00 geweckt, da er sein Zimmer Richtung Nord-Ost hatte. Schon in der Nacht hatte er versucht, die Vorhänge zusätzlich mit seiner Jacke abzudunkeln. Trotzdem blieb es im Zimmer fast taghell.

Nach dem Frühstück um 07:30 Uhr ging es um 08:30 mit dem Bus wieder weiter. Magret läutete die Fahrt mit der isländischen Sage vom Elfen Genesis ein.

Elfen-Genesis

Einmal kam Gott der Allmächtige zu Adam und Eva. Sie begrüßten ihn herzlich und zeigten ihm alles, was sie in ihrem Haus hatten. Sie zeigten ihm auch ihre Kinder, und er fand sie sehr viel versprechend. Er fragte Eva, ob sie nicht mehr Kinder hätten als die, die sie ihm gezeigt hatte. Sie sagte nein. Es war aber so, dass Eva einige der Kinder noch nicht gewaschen hatte und sich deshalb schämte und nicht wollte, dass Gott sie sähe, und aus dem Grund versteckte sie sie. Das wusste Gott, und er sagt: "Was vor mir verborgen wird, soll den Menschen verborgen sein." Diese Kinder wurden jetzt unsichtbar für die Menschen und wohnten in Bergen und Hügeln, Felsen und Steinen. Von ihnen stammen die Elfen ab, die Menschen aber stammen von den Kindern Evas ab, die sie Gott zeigte. Die Menschen können nie die Elfen sehen, es sei denn, diese wollen es selber, denn sie können die Menschen sehen und sich den Menschen sichtbar machen.

(1)



Bernd auf dem Steinhafen

Wir fuhren wieder am Gullfoss vorbei ins Hochland. Hier wurde aus der geteerten Straße ein staubiger, bergiger und kurvenreicher Schotterweg. Die Landschaft veränderte sich zu einer Steinwüste, die von Schmelzwasserbächen durchzogen wurde. Zwischen dem Gletscher Langjökull und dem Berg Bláfell hielten wir an. Am Wegrand stand ein riesiger Steinhafen. Die kleineren Haufen am Wegesrand waren uns ja schon aufgefallen. Sie markierten die Piste im Hochland. Wer aber auf diesen großen Haufen einen Stein wirft oder legt, dem soll dieser Glück bringen. Also warfen wir alle fleißig Steine.

Die Kjölur Hochlandpiste (F)35

Die Kjölur-Hochlandpiste F35 führt vom Wasserfall Gullfoss durch das westliche Hochland zwischen den Gletschern Hof- und Langjökull hindurch nach Norden und trifft etwa 20km westlich von Varmahlíð wieder auf die Ringstraße. Früher verlief ein Reitweg, der den Nordwesten des Landes mit den südlichen Landesteilen verband, etwas westlich der heutigen Piste. Die F35 ist heute vor allem im Sommer eine stark befahrene Strecke und für eine Hochlandpiste gut ausgebaut. Größere Flüsse müssen seit der Fertigstellung mehrerer Brücken nicht mehr gefurtet werden und im Sommer wird die Strecke von Isländern als willkommene Abkürzung von Reykjavik nach Akureyri benutzt.

Ausgehend vom Gullfoss führt die Strecke zunächst durch ausgedehnte Kies- und Schotterebenen über den Pass Bláfellsháls (610m) vorbei am Tafelvulkan Bláfell. Weiter nördlich zweigt nach Westen eine Piste zum See Hvítárvatn ab. Ähnlich wie auf dem Jökulsarlón treiben auch hier Eisberge, die von einer Gletscherzunge des Langjökull abgebrochen sind.

Eines der schönsten Thermalgebiete Islands liegt südwestlich des Gletschers Hofsjökull. Das Kerlingarfjöll (Altweibergebirge) erreicht man über eine 10km lange Piste, die von der F35 nach Osten abzweigt. Die Piste führt weit ins Gebirge hinauf in das Hveradalur. Zahlreiche Solfataren und Fumarolen liegen entlang eines kleinen Baches, der sich tief in den gelblichen und stark verwitterten Rhyolith hineingefressen hat. Das Thermalgebiet setzt sich bis unter den Gletscher Hofsjökull fort und die Berge rings um das Tal sind von ganzjährigen Schnee- und Firneisfeldern bedeckt. Bei Sonnenschein ist das Kerlingarfjöll eine der schönsten Landschaften Islands.

Rhyolithgebiete wie das Kerlingarfjöll sind auf Island eher selten. Durch chemische Entmischung vor dem Vulkanausbruch entstanden aber dennoch an einigen Orten rhyolithische Magmen. Rund um die alten Rhyolithgipfel Snækollur und Loðmundur haben sich Berge aus Palagonittuffen und Liparit aufgebaut. Das Gebiet zwischen dem Lang- und Hofsjökull war am Ende der letzten Eiszeit vor rund 10.000 Jahren ein riesiger Eisstausee. Die Strandlinie des Sees ist heute noch an einigen Stellen zu erkennen, u.a. nördlich des Hvítárvatn. Zahlreiche Flüsse mündeten damals in den Eissee und lagerten breite Sedimentfächer ab. Gegenüber der Schutzhütte im Kerlingarfjöll ist ein ehemaliges Flussdelta noch erkennbar.

Der höchste Punkt der Kjölurstrecke ist die Fjórðungsalda (673 m). An dieser Wasserscheide - Kjölur bedeutet übrigens "Wasserscheide" - steht ein Gedenkstein, der an den Gründer des Isländischen Wandervereins erinnert. In der Ebene ist der Schildvulkan Strytur erkennbar, wo 1780 fünf Männer beim Schafabtrieb von einem Schneesturm überrascht wurden und erfroren.

Die Landschaft entlang des Kjölur ändert sich zunehmend und Sand gewinnt die Oberhand. Rund 95km nördlich des Gullfoss erreicht man das Thermalgebiet Hveravellir mit seinen heißen Quellen. Hütten und ein Zeltplatz laden zur Rast ein. Hier lebte Mitte des 18. Jahrhunderts einige Jahre Fjalla-Eyvindur, der wohl berühmteste Geächtete Islands. Insgesamt mehr als 20 Jahre verbrachte er mit seiner Frau in der Einöde des Hochlands, bis ihm seine Strafe erlassen wurde. Nördlich von Hveravellir geht die Landschaft langsam in eine Heide- und Tundralandschaft über. Hier wurde Anfang der achtziger Jahre mit dem Bau großer Stauseen begonnen. Die aufgestauten Wassermassen liefern inzwischen 150MW elektrische Leistung.

(2)

Dann ging es weiter die steilen Berghänge auf und ab – vorbei zwischen dem Langjökull, dem Hofofsjökull und dem Trollweibchengebirge. Hier machten wir wieder eine kleine Pause. Ellert erzählte, dass man hier Obsidian, schwarz glänzende Steine, finden könnte. Also wurde kräftig gesucht und Steine zerschmettert, da diese von außen nicht zu erkennen waren.



Auf der Suche nach Obsidian

Nach ca. einer halben Stunde ging es weiter nach Hveravellir, wo wir gegen 11:30 Uhr eintrafen. Hier befindet sich ein Thermalgebiet. Überall kam kochendes Wasser aus dem Boden und ein schornsteinartiger Kegel aus Stein ließ schwefelhaltigen Wasserdampf ab.



Weiter oben befand sich eine Wohnhausruine. Hier soll der Sage nach Islands berühmtester Geächteter Unterschlupf gefunden haben, wie uns Ellert erzählte.

Von den Leuten im Nordland

Von den Leuten im Nordland ist zu sagen, dass sie finden, mit Eyvindur sei ein schlimmer Gast in das Hochland gekommen; sie ritten deshalb zu seiner Behausung und nahmen ihm seine Vorräte weg, das waren fünfzig geschlachtete Schafe, und sie waren so geschickt in einem Reisighaufen versteckt, dass die eine Lage aus Fleisch bestand und die andere aus Reisig. Die Leute aus dem Nordland nahmen die geschlachteten Schafe und alles andere, was sie dort an Brauchbarem fanden, und machten die Hütte dem Erdboden gleich. Eyvindur und Arnes entkamen, der erstere radschlagend, Halla aber wurde gefasst und in bewohntes Gebiet gebracht. Damals war auch der Dieb Abraham bei Eyvindur; ihn erwischten die Leute aus dem Nordland und henkten ihn an einem Galgen auf den Hveravellir; deshalb sagte der Dichter Samson in einer Spottstrophe über einen Mann, seine Seele käme
"In Abrahams nackten Schoss
droben in Hveravellir."

Im darauf folgenden Winter hatten Eyvindur und Arnes es sehr schwer und ernährten sich vor allem von Schneehühnern, die sie jagten. Wenig später, heißt es, sei Halla wieder zu ihnen gekommen, und darauf verlegten sie ihren Aufenthaltsort nach Süden und Osten zum Arnarfellsmuli an den Quellen der Thjorsa unter dem Arnarfellsgletscher. Dort bauten sie sich eine Hütte, und es heißt, sie hätten sich dort vier oder fünf Jahre aufgehalten. Im Laufe der Zeit ging es Eyvindur und seinen Gefährten in dieser Gegend nicht besser als zuvor auf den Hveravellir; denn eines Sommers gingen zwei Männer aus dem Ytrihreppur hinein auf die Hochweide, um Schwäne zu jagen und Moos zu sammeln. Da trafen sie auf Eyvindur, der sich dort herumtrieb, und erkannten ihn sofort, obwohl er sich für einen anderen ausgab. Die Wohnung Eyvindurs fanden die Leute aus dem Tal bei dieser Gelegenheit nicht. Im selben Sommer stahlen Eyvindur und Arnes kurz vor dem Abtrieb so viele Schafe von der Hochweide der Leute aus den Hreppar, dass die Bauern im Herbst fanden, es könne kaum mit rechten Dingen zugehen, dass so viele Tiere fehlten, und deshalb noch einmal suchen ließen. Ganz weit drin auf der Hochweide stießen sie auf viele Schafspuren; die Schafe waren nach Osten über die Sandflächen am Arnarfellsgletscher entlang getrieben worden, und sie verfolgten die Spuren bis zur Hütte Eyvindurs hin. Da wurden die Diebe völlig überrumpelt; denn sie hielten gerade eine Hausandacht, als die Leute aus dem Tal sie fanden. Da handelte Eyvindur schnell, packte ihren Topf und verschiedene andere Gerätschaften und versenkte sie in einem Moor, so dass die anderen sie nicht fanden, und sie alle konnten den Leuten aus dem Tal auf den Gletscher hinauf entkommen. Die Bauern nahmen alles aus der Wohnung Eyvindurs an sich, und sie bewunderten sehr, wie kunstvoll vieles von dem Hausrat gefertigt war; da nahmen sie Körbe mit, die Eyvindur aus Wurzeln geflochten hatte, mit solcher Kunstfertigkeit, dass sie wasserdicht waren. Sie fanden dort auch einen großen Holzhaufen mit achtzig Schafen darin und genauso geschickt aufgeschichtet wie der Haufen auf den Hveravellir, von dem vorher erzählt wurde. Was die Schafsucher nicht in bewohntes Gebiet mitnehmen konnten, das zündeten sie an und verbrannten es zu Asche.

(1)



Die Hütte von Eyvindur

Vor dem Mittagessen in einer kleinen Torfhütte badeten Niko, Behrend, Reiner, Ilse und Kim in einem Natur-Hotpot unterhalb des Thermalgebietes. Vorher musste Reiner aber noch kaltes Wasser untermischen, da das Wasser zum Baden sonst zu heiß war.



Ein Bad im Hotpot

Um 13:30 Uhr ging die Fahrt weiter in Richtung Blöndulón. Auch Radfahrer waren in dieser Steinwüste des Hochlandes unterwegs. Ellert nannte sie liebevoll Staubfresser, denn als der Bus an den Radfahrern vorbei fuhr, mussten diese in einer großen Staubwolke weiterfahren. Am Blöndulón-Stausee hatten wir wieder die Möglichkeit, Bilder zu machen. Von hier aus konnte man das ganze Ausmaß des Hofsjökull sehen. Leider fing es an zu regnen und wir setzten unsere Reise fort. Wir verließen die Hochebene und fuhren hinab in das auf einmal grüner werdende Tal.

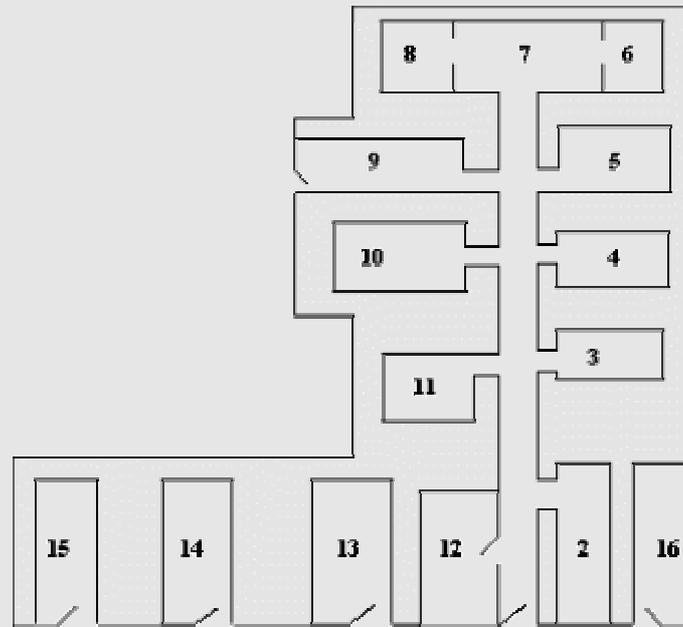
Gegen 13:45 Uhr erreichten wir das Torfhausmuseum Glaumbær. Ellert übernahm die Führung in diesem Bauernhof aus Torf, dessen Dach aus Gras bestand. Neben dem Hof befand sich eine kleine Kirche und ein alt eingerichtetes Cafe, dem Áshús, in dem verschiedene selbstgebackene Torten und Kuchen gegessen werden konnten. Die Kellnerin trug eine alte Tracht. Da es in dem kleinen Cafe sehr warm war, warteten Erwin, Elke und Kim draußen.



Der Bauernhof Glaumbær

Der Bauernhof Glaumbær ist einer der am besten erhaltenen Höfe, die in der für Island typischen Torfbauweise errichtet wurden. Bis Ende des 19. Jahrhunderts war dies der typische ländliche Baustil. Holz stand als Baustoff nur in begrenzter Menge zur Verfügung. Die tragende Konstruktion wurde häufig aus Treibholz errichtet, da es durch die Einwirkung des Meerwassers sehr haltbar war. Die Außenwände bestanden aus dicken Torfschichten, das Dach war mit Gras gedeckt. Torf ist unter den klimatischen Bedingungen Islands ein haltbarer Baustoff, die Konstruktionen überdauerten ohne Probleme 100 Jahre. Voraussetzung war allerdings die richtige Technik. Die Wände wurden meistens im Fischgrätenmuster aufgeschichtet, was ihnen die nötige Stabilität verlieh. Besonders wichtig war der richtige Neigungswinkel des Grasdaches. Bei zu flacher Konstruktion staute sich das Wasser und drang durch das Dach ins Innere des Hauses, im schlimmsten Fall konnte das Dach unter der Last der voll gesogenen Grassoden sogar zusammenbrechen. War der Winkel des Daches zu groß, bildeten sich bei trockener Witterung Risse und das Dach wurde undicht. Außerdem trocknete das Gras zu schnell aus und konnte nicht richtig wachsen. Bei Dauerregen bestand die Gefahr des Abrutschens der Grassoden.

Die Verwendung des Baustoffes Torf führte auch zum typischen Grundriss der Bauernhöfe. Da es bei Verwendung von Torf sehr schwierig ist, größere Gebäude zu errichten, wurde jeder Raum als eigenes kleines Haus gebaut. Die wichtigsten Räume wurden dann durch einen zentralen Gang verbunden. In Glaumbær ist dieser zentrale Gang etwa 20m lang. Dies verleitet einen Besucher zur Frage, ob der Gang wohl zum nächsten Bauernhof führen würde. Der Gang verbindet 9 der 13 Räume von Glaumbær. Er ist durch zwei Türen unterteilt, die den Wohnbereich vor Kälte schützen sollten.



Der Grundriß des Glaumbær-Hofes.

Gästezimmer (Raum 2)

Dieser Raum wurde 1841 errichtet. Im August des gleichen Jahres übernachtete der bekannte und geschätzte isländische Dichter Jonas Hallgrímsson hier. In die Bettvorhänge sind einige Zeilen aus einem seiner bekanntesten Gedichte eingestickt.

Das Gästezimmer hatte auch repräsentative Zwecke zu erfüllen. Nicht zuletzt deshalb wurden in die Gästezimmer oft Glasfenster eingesetzt, während in anderen Räumen Kalbshäute als Fenster dienten. Die Wände des Gästezimmers waren oft mit Holz verschalt und schafften so eine wohnliche Atmosphäre.

Küche (Raum 3)

Die Küche ist der älteste Raum des Hofes und wurde Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet. Sie wurde bis zum Jahr 1900 genutzt. In der Küche wurde nicht nur für 20 Personen gekocht, sie diente auch als Räucherstube für Hangikjöt (geräuchertes Lammfleisch). Durch den Rauch wurde auch das Holz der tragenden Konstruktion konserviert, Küchengebäude waren deshalb besonders lange haltbar.

Da über Jahrhunderte auch ein Mangel an Brennholz bestand, wurde getrockneter Schafdung (geruchlos) als Brennstoff verwendet. Später wurde der Dung gemahlen und als Dünger für die Heuwiesen benutzt, die unmittelbar am Hof lagen.

Vorratsraum (Raum 4)

In diesem Raum wurden Lebensmittel aufbewahrt und von der Bäuerin in Portionen aufgeteilt. Da kaum Handelsbeziehungen zu anderen Ländern bestanden, wurde selbst angefertigtes Holzgeschirr und selbst angefertigte Vorratsbehälter benutzt.

Gästeraum (Studierstube, Raum 5)

Neben dem repräsentativen Gästeraum gleich am Eingang stand noch ein zweiter Raum für Besucher zur Verfügung. Er wurde vor allem während der Wintermonate als Schulzimmer genutzt. Der Pfarrer war gleichzeitig auch Lehrer und unterrichtete die Kinder.

Baðstofa (Räume 6, 7, 8)

Die Baðstofa war das eigentliche "Wohnzimmer" des Hauses. Hier verbrachten der Bauer und seine Familie mit den Knechten und Mägden die Abende und Wintertage. In der Baðstofa wurde nicht nur geschlafen, sondern auch gearbeitet und gegessen.

In der Baðstofa von Glaumbær, die 1876 errichtet wurde, stehen an den Seitenwänden 11 Betten. Da meistens zwei Personen in einem Bett schliefen, bot die Baðstofa 22 Menschen Platz. Die Betten dienten tagsüber auch als Sitzgelegenheit beim Essen und Arbeiten. Oberhalb der Betten wurden auf einem Regal die persönlichen Habseligkeiten aufbewahrt. Dazu gehörte auch eine hölzerne, mit Schnitzereien verzierte Schüssel, in der die Mahlzeiten aus der Küche gebracht wurden.

Die Betten der Frauen lagen an der Fensterseite, da sie für ihre Arbeiten - spinnen und stricken - mehr Licht brauchten. Die Männer kämmten auf ihrer Seite Wolle und fertigten Seile aus Rosshaar. Während der langen Winterabende war die Baðstofa durch Ölfunzeln erhellt und einer der Bewohner unterhielt die anderen durch Rezitieren von Gedichten oder alten Sagas.

Es war üblich, sich angezogen ins Bett zu legen. Woldecken und selbst gemachte Federbetten sorgten für wohlige Wärme. Während der Nacht wurde an der Vorderseite der Betten ein oft reich verziertes Bettbrett eingesetzt, um zu verhindern, dass das Bettzeug während der Nacht in Unordnung gerät.

Die Frauen schliefen an der Fensterseite, die Männer auf der gegenüberliegenden Seite. Um in den beengten Verhältnissen Streitigkeiten zu vermeiden und zumindest ein minimale Privatsphäre zu gewähren, mussten von allen Bewohnern bestimmte Regeln eingehalten werden.

Der Raum wurde durch die Körperwärme der Bewohner geheizt. Da Torf hervorragend isoliert und die Leute Wollkleidung trugen, war keine zusätzliche Heizung notwendig.

Die Baðstofa von Glaumbær ist in drei Räume unterteilt. Im nördlichen Raum stehen zwei Betten und ein Kinderbett für den Jungbauern und seine Frau. Der mittlere Teil war für Knechte und Mägde vorgesehen, im südlichen Teil schliefen der Bauer und seine Frau.

Südausgang (Raum 9)

Der Südausgang wurde benutzt, um Wasser ins Haus zu schaffen und Asche ins Freie zu bringen. Gleichzeitig diente er als Notausgang, falls im vorderen Teil des Gebäudes (Küche!) Feuer ausbrechen sollte.

Vorratsraum (Raum 10)

Im zweiten Vorratsraum wurde in großen Fässern gesäuertes Fleisch und Sauermilch (Skrýr) gelagert.

Milchkammer (Raum 11)

Im dritten Vorratsraum wurde u.a. Milch gelagert. Nach 36 Stunden hatte sich der Rahm abgeschieden und die Milch wurde abgelassen. Der Rahm wurde zu Butter weiterverarbeitet, ein Teil der Milch zu Skyr. Zur Reinigung der Holzgefäße wurden Rosshaarpinsel verwendet.

Gästezimmer (Raum 12)

Dieses Gästezimmer wurde 1878 errichtet. Die Bilder an den Wänden zeigen wichtige Persönlichkeiten aus dem Skagafjörðurgebiet des 18., 19. und 20. Jahrhunderts.

Lagerräume (Räume 13 und 14)

Die beiden Räume dienten als Lagerräume u.a. für Werkzeug. Besonders interessant sind die ausgestellten Rosshaarseile und die aus Torf gefertigten Packsattel.

Schmiede (Raum 15)

Früher hatte jede Farm ihre eigene Schmiede. Hier wurden Werkzeuge repariert und Sensen geschärft.

(2)



Edda-Hotel in Akureyri

Um 17:15 Uhr fuhren wir weiter an einem der schönsten Berge Islands vorbei, bis nach Akureyri. Hier trafen wir gegen 19:00 Uhr im Edda-Hotel ein. Auf Island gibt es 16 Edda-Hotels. Während der Ferien werden die Internate zu Hotels umgewandelt. Was wir hier antrafen, war aber mit einem Internat nicht zu vergleichen. Große hell eingerichtete Zimmer erwarteten uns. Nur Rolf und Kim standen vor ihren Türen und bekamen diese nicht auf. Die Schlüsselkarten waren defekt, konnten aber ausgewechselt werden. Um 19:30 Uhr trafen sich alle im

Speisesaal des Internats. Hier war ein riesiges Buffet mit kalten und warmen Gerichten aus Salaten, Lachs, Spargel, Rentierfleisch, verschiedenen Pasteten, Schweine- und Lamnbraten, Hühnergeschneitztes, Kartoffeln, Gemüse und Soßen aufgebaut.



Akureyri

Die Stadt

Am Ende des 90km langen Eyjafjörður liegt die Stadt Akureyri, die Metropole des Nordlandes. Akureyri ist eine junge Stadt. Der erste Siedler in der Gegend, Helgi der Magere von den Orkney Inseln, ließ sich zwar schon während der Landnahmezeit in der Nähe der heutigen Stadt nieder. Als das dänische Handelsmonopol im Jahre 1786 aufgehoben wurde, lebten aber am Handelsplatz, der im 16. Jahrhundert gegründet wurde, gerade einmal 12 Menschen. Bei der Verleihung der Stadtrechte im Jahr 1862 zählte Akureyri 286 Einwohner, heute sind es rund 15.000. Akureyri ist damit die viertgrößte Stadt Islands. Wirtschaftlich und kulturell betrachtet ist Akureyri nach Reykjavik aber die zweitwichtigste Stadt des Landes. Die größte Werft Islands, die größte Konservenfabrik des Landes, Molkereien, Fischverarbeitung und der Exporthafen tragen zur Erwirtschaftung von 30% der isländischen Industrieproduktion bei. Der berühmteste Sohn der Stadt dürfte wohl der Schriftsteller Jón Sveinsson sein. Das Haus, in dem er in seiner Jugend lebte, ist als Museum eingerichtet.

Der Botanische Garten

Auf einer Anhöhe nahe dem Krankenhaus liegt der Botanische Garten von Akureyri. Die wohl einzigartige Pflanzensammlung umfasst fast alle einheimische Arten und mehrere hundert ausländische Pflanzenarten. Der Garten wurde 1912 von der Frauenvereinigung als öffentlicher Vergnügungspark angelegt. In den 50er Jahren wurde der Garten von der Stadt übernommen.

Auf Island gibt es etwa 600 höhere Pflanzenarten, davon etwa 250 Habichtskraut- und Löwenzahnarten. Daneben sind rund 500 Moosarten und 450 Flechtenarten auf der Insel zu finden. Die Vegetationsperiode auf Island ist kurz und viele Pflanzen haben spezielle Anpassungen an die klimatischen Verhältnisse entwickelt. Eine typische Anpassung ist die Polsterbildung. Das stengellose Leimkraut bildet flache, dichte Kissen von 20-50cm Durchmesser. Unmittelbar über dem Polster ist die Windgeschwindigkeit deutlich verringert und die Temperatur über dem Polster kann bis zu 20°C über der Umgebungstemperatur liegen. Eine weitere Anpassung ist der Krüppelwuchs, der verschiedene Birken und Weiden die aufliegende Schneelast besser überstehen lässt. Viele Pflanzen bilden auch Speicherorgane. Ein Beispiel hierfür ist der Gletscherhahnenfuß. Bei plötzlichen Temperaturrückgängen zieht er aus seinen oberirdischen Teilen Stärke und andere Stoffe ab und lagert sie in seiner Speicherwurzel ein. Steigt die Temperatur wieder, werden die Stoffe wieder in die oberirdischen Teile verlagert. Eine Anpassung an die kurze Vegetationsperiode ist auch in der Viviparie zu sehen. Bei verschiedenen Pflanzen, so z.B. beim Knöterich, keimen die Jungpflanzen schon an der Mutterpflanze und gewinnen so Zeit. Manche Pflanzen haben sich auch spezielle Nahrungsquellen erschlossen. Das Läusekraut ist ein Parasit, der organische Verbindungen von anderen Pflanzen bezieht, das Fettkraut verfügt über klebrige Blätter, mit denen es Insekten fangen kann.

Der größte Teil der natürlicherweise auf Island vorkommenden Pflanzen ist nach der Eiszeit aus den arktischen Gebieten eingewandert. Wind, Wasser, Vögel und zuletzt auch der Mensch haben die Pflanzen aus Nordeuropa und zum Teil aus Nordamerika nach Island transportiert. Einige Arten haben die Eiszeit wohl auch in eisfreien Gebieten des Landes überdauert.

Vor der Eiszeit muss das Klima insgesamt wohl milder gewesen sein, darauf deuten zumindest Pollenfunde und verkohlte Pflanzenreste in Braunkohleschichten in Nordisland hin. Es wurden Reste verschiedener wärmebedürftiger Arten wie Walnuss und Ulme gefunden.

Der Botanische Garten ist von 8-22 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

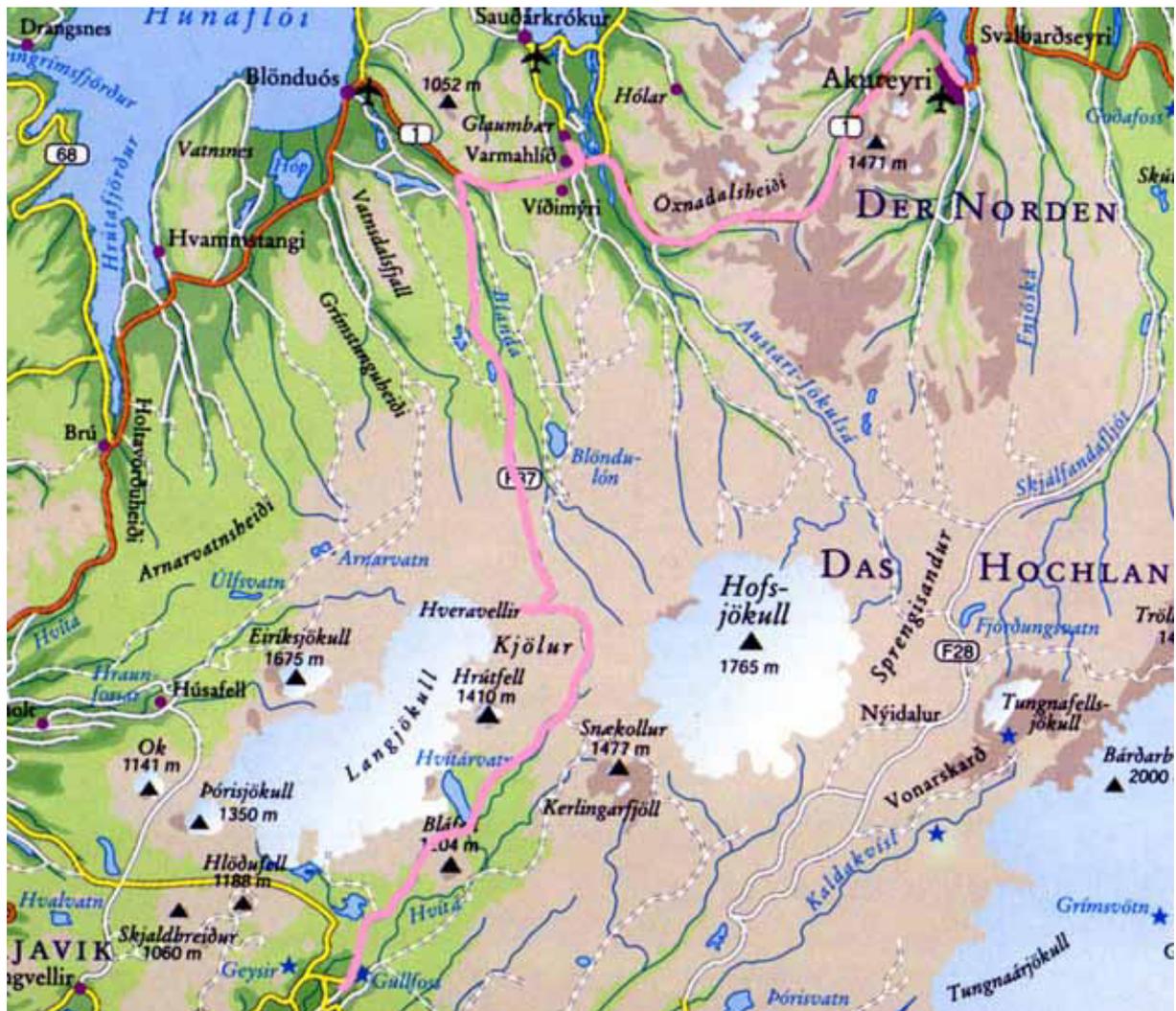
Die Kirche

Zwischen dem Stadtzentrum und dem Botanischen Garten liegt die 1940 eingeweihte Kirche. Sie wurde vom Staatsarchitekten Guðjón Samuelsson entworfen, der auch die Hallgrimskirche in Reykjavík gestaltet hat. Die Glasfenster der Kirche stellen im oberen Teil die Christusgeschichte dar, im unteren Teil sind wichtige Ereignisse der isländischen Kirchengeschichte dargestellt. Das Mittelfenster im Altarraum wurde von der Kathedrale im englischen Coventry gespendet. Es ist eines der wenigen Fenster, das die Bombardierung Coventrys im zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden hat. An der Decke hängt das auf Island und den Färöer Inseln früher übliche Schiff. Es soll die Fischer der Gemeinde auf See beschützen. (2)



Nach dem Essen gingen Rolf, Margot, Reiner, Magret, Inke, Erwin, Vera, Elke, Behrend und Kim noch einmal runter in die Stadt. Es fiel auf, dass das Leben auf Island für die Jugendlichen entweder noch nicht teuer genug war, oder dass sie einfach zu viel Geld hatten. Jedenfalls lieferten Sie sich in der Stadt mit durchdrehenden qualmenden Reifen Autorennen. Um 22:00 Uhr kam die Gruppe wieder im Hotel an.





3. Etappe: 327 km

4. Tag, 19.06.2004

Akureyri – Mývatn - Rauðaskriða

Auch heute gab es wieder um 07:30 Uhr Frühstück. Eigentlich hatten wir lange genug Zeit, da wir erst um 09:00 Uhr losfahren sollten. Nur Ellert nahm es wie immer mit der isländischen Gelassenheit. Er kam erst zum Frühstück als Letzter und ging als Erster. Wie man so schnell essen konnte, haben wir alle nicht begriffen.

Die Busfahrt wurde wieder mit einer isländischen Sage von Margret eingeläutet. Ellert führte uns erklärend noch an ein paar bedeutenden Häusern von Akureyri vorbei, bis wir über eine Brücke die Stadt verließen. Oberhalb des Fjords hatten wir noch die Möglichkeit Fotos von Akureyri zu machen.



Unser erstes Ziel an diesem Tag war der Godafoss. Auf dem Parkplatz erzählte uns Ellert noch, wie der Wasserfall zu seinem Namen kam. Godafoss heißt übersetzt Götterwasserfall. Zu Fuß waren es nur 5 Minuten Gehweg. Ellert sagte, dass die Amerikaner den Wasserfall auch little Niagara nennen. Die Isländer erwidern darauf nur big Viagra. Über eine kleine Brücke ging es zur nahe gelegenen Tankstelle, wo Ellert mit dem Bus auf uns wartete.

Der Goðafoss

Etwa auf halber Strecke zwischen Akureyri und dem Mývatn liegt der Wasserfall Goðafoss. Obgleich nur bescheidene 12m hoch, beeindruckt die donnernde Kaskade durch die Wassermassen, die sich in großer Breite in eine Schlucht stürzen. Der Fallkante des Wasserfalls entstand am Rand des Lavastromes Frambruni, der sich vor rund 8000 Jahren aus dem Schildvulkan Trölladyngja ergoss und eine Länge von 105km erreichte.

Der Name des Wasserfalls dürfte wohl mit der Ljósvetninga-Saga im Zusammenhang stehen. Im Jahr 1000 hatte der Gode Þorgeir als Gesetzessprecher auf der Þingsitzung für die Annahme des Christentums als offizielle Religion gesorgt. Er handelte dabei wahrscheinlich vor allem aus politischen Gründen, denn er fürchtete das vom norwegischen König Olaf angedrohte Holzembargo für den Fall, dass die Isländer Heiden bleiben würden. Das aber hätte das Ende des lebenswichtigen Schiffsbauwes bedeutet. Erleichtert hatte Þorgeir nach der erfolgreichen Þingsitzung seine Götterbilder im nächstbesten Wasserfall versenkt, der seitdem Goðafoss, also Götterwasserfall, heißt.

(2)

Um 10:45 Uhr waren alle wieder im Bus und es ging weiter zum Mývatn. Das Mývatn-Gebiet ist vulkanisch sehr aktiv. Das Land hat sich in der Vergangenheit laufend gehoben und

gesenkt. Mittelpunkt des Gebietes ist der Mývatn-See (Mückensee). In Skútustaðir machte Ellert halt, da sich hier die Pseudokrater befinden. Diese Krater entstanden, als bei einem Ausbruch Lava in den See floss. Das eingeschlossene Wasser in der Lava explodierte und hinterließ diese Kraterformationen. Die Krater haben also selber nie Lava gefördert. Woher der Mückensee seinen Namen hat, wussten wir spätestens jetzt. Tausende von Mücken flogen einem um den Kopf und krabbelten in die Ohren, Nase oder in den Mund. Einige von uns hatten Mückennetzen und trugen diese. Dies trug zur allgemeinen Belustigung der anderen bei.



Mückensee mit Pseudokrater

Der Mückensee (Mývatn)

Im Gebiet rund um den Mückensee (Mývatn) im Nordosten Islands ist die Vielfalt vulkanischer Bildungen besonders stark ausgeprägt. Der mit 37km² viertgrößter See Islands liegt 278m über dem Meeresspiegel und ist selbst vulkanischen Ursprungs. Das ganze Gebiet ist auch heute noch vulkanisch aktiv, da die Grenze zwischen der Eurasischen und der Amerikanischen Kontinentalplatte hier verläuft.

Der Mückensee entstand vor etwa 3500 Jahren bei einem Ausbruch des Schildvulkans Ketildyngja. Die ausströmende Lava - sie wird als Ältere Laxá-Lava bezeichnet - bildete einen Damm, der den Abfluss des Mývatnbeckens verschloss. Das Wasser staute sich und bildete die Urform des Mückensees. Vor 2000 Jahren kam es zu einem weiteren großen Vulkanausbruch. Die Vulkane Lúdentborgir und Þrengslaborgir förderten Lava (die Jüngere Laxá-Lava), die den ursprünglichen See teilweise überfloss und seinen Abfluss erneut dämmte. So erhielt der See seine heutige Form.

Der Mückensee ist nur 3-5m tief. Während des Sommers erwärmt sich das Wasser relativ schnell. Seinen Namen erhielt der See wegen der Mückenschwärme, die während der Sommermonate oft in riesigen, nebelähnlichen Wolken über dem Wasser schweben. Die Mücken und ihre im Wasser lebenden Larven bilden die Nahrungsgrundlage für Fische und zahlreiche Vögel. Der Mückensee ist das größte Brutgebiet für Enten auf Island. Auch zahlreiche andere Vogelarten brüten in der Gegend.

Pseudokrater bei Skútustaðir

Zur gleichen Zeit wie die Dimmuborgir entstanden am Südufer des Sees bei Skútustaðir zahlreiche kleine Krater. Auch hier überfloss die Lava eines Ausbruchs ein Sumpfbereich. Der entstehende Dampf sammelte sich zunächst unter der Lava und durchbrach schließlich in Explosionen die Lavadecke. Dabei wurden kraterförmige Öffnungen in die Lavadecke gesprengt. Die Krater standen also niemals mit einer Magmakammer in Kontakt und haben auch nie selbst Lava gefördert. Sie werden deshalb als Pseudokrater bezeichnet. (2)



Gegen 12:00 Uhr verließen wir wieder Skútustaðir und erreichten nach einigen Fotostopps Dimmuborgir um 13:00 Uhr. Das Tal abseits der Straße entstand bei einem Vulkanausbruch. Die Lava floss wie bei einem Flussbett ab, und hinterließ eine atemberaubende Landschaft. Dieses Labyrinth gilt in Island als Trollhauptstadt. Ellert erzählte uns, dass er hier einmal eine Österreicherin verloren hatte. 3 Stunden hatten sie damals gebraucht, um die Touristin wieder zu finden. Heute sind die Wege alle ausgeschildert oder abgesperrt.

Dimmuborgir

Am Fuße des Hverfjall liegen die Dunklen Burgen (Dimmuborgir). Sie entstanden vor etwa 2000 Jahren, als bei einem Vulkanausbruch Lava über ein Sumpfgebiet floss. An der Lauffront der Lava kühlte das Gestein ab und bildete einen Damm, hinter dem sich ein kochender Lavasee aufstaut. An der Oberfläche des Sees bildete sich eine feste Kruste, während das unter der Lava eingeschlossene Wasser des Sumpfgebietes verdampfte. Der Dampf suchte sich einen Weg nach oben und entlang der Aufstiegswege erstarrte die Lava ebenfalls. Es bildeten sich Kamine und Mauern aus erstarrter Lava, die von flüssigem Gestein umgeben waren. Schließlich brach der Lavadam und das noch flüssige Gestein konnte abfließen, während die bereits erstarrten Kamine und Wände zurückblieben. Die erstarrte Kruste an der Oberfläche des Sees brach zum größten Teil ein, nachdem die flüssige Lava abgeflossen war. Zwischen den Türmen und Wänden aus Lava haben sich inzwischen Pflanzen angesiedelt und die Landschaft erinnert an die Ruinen einer alten Stadt oder Burg. Eine ähnliche Entstehungsgeschichte haben die bei Höfði im See stehenden bizarren Lavatürme.

(2)

Gegenüber von Dimmuborgir befindet sich der über 600 m hohe Aschekrater Vulkan Hverfell. Dieser soll innerhalb von zwei Tagen bei einem Ausbruch entstanden sein. Um 13:00 Uhr ging es mit dem Bus weiter Richtung Krafla-Gebiet. Auf dem Weg dorthin hielt Ellert an Erdspalten an. Hier befanden sich Höhlen in denen heißes klares Wasser war. Früher wurden diese Höhlen als Badehöhlen genutzt. Heute sind diese seit dem letzten Ausbruch 1984 so heiß, dass hier nicht mehr gebadet werden kann. Es folgte eine kurze Toilettenpause



Der Aschekrater Hverfjall

und dann fuhr Ellert uns den steilen Weg hinauf zum Krafla-Gebiet, das auch als Hölle Islands bezeichnet wird.

Der Hverfjall-Krater

Östlich des Mückensees überragt der Vulkankrater Hverfjall die Landschaft. Der 160m hohe Tuffring hat einen Durchmesser von 1000m und entstand vor etwa 2500 Jahren während eines einzigen Ausbruchs. Bei dem Ausbruch sind gasarme basaltische Schmelzen mit dem Grundwasser in Kontakt gekommen. Heftige Dampfexplosionen zertrümmerten das Gestein und warfen innerhalb weniger Tage rund 250 Millionen m³ Gestein aus. Die schweren Brocken fielen in unmittelbarer Nähe der Ausbruchsstelle zu Boden, die leichteren Fragmente in größerer Entfernung. Je nach der während des Ausbruchs vorherrschenden Windrichtung wird bei derartigen Ausbrüchen eine Kraterseite höher als die gegenüberliegende.

(2)



In der „Badehöhle“ von Grjotagjá

Die Grjotagjá

Die Landschaft östlich des Mückensees wird von zahlreichen Spalten durchzogen, aus einigen von ihnen steigen Dampfwolken auf. Diese Spalten zeigen den Verlauf der Grenze zwischen den Kontinentalplatten an. Teilweise vergrößern sich die Spalten um mehrere Zentimeter pro Jahr. Einige sind mit warmen Grundwassern gefüllt, so z.B. die Grjotagjá. Bis vor einigen Jahren konnte man darin baden, doch die Temperatur ist auf unangenehme 60°C angestiegen.

(2)

Um 14:00 Uhr erreichten wir einen Parkplatz unterhalb des Krafla, wo Ellert eine Wanderung hinauf zu der Kraterreihe, die weite Strecken des Gebiets 1984 mit rabenschwarzer Lava bedeckte, unternahm. Überall stieg heißer Wasserdampf und Schwefel aus den Spalten und Erdlöcher hervor.

Das Kraflagebiet

Nach den Ausbrüchen, die vor rund 2000 Jahren dem Mückensee seine heutige Form gaben, ruhte der Vulkanismus im Mývatngebiet. Im Mai 1724 kündigten Erbeben neue Ausbrüche

an. Am 17. Mai fand westlich des alten Vulkans Krafla eine gewaltige Explosion statt. Asche und Schlacken wurden im Umkreis von 10km verstreut. Auch hier war Magma mit dem Grundwasser in Berührung gekommen. Der Ausbruch dauerte wahrscheinlich nur einen Tag und hinterließ einen stinkenden, dampfenden mit kochendem Schlamm gefüllten Krater von 320m Durchmesser. Um das Jahr 1840 klärte sich das Wasser im Vitikrater langsam, zurück blieb ein klarer Kratersee.

Die Ausbrüche im Kraflagebiet dauerten nach diesem Ausbruch weitere vier Jahre an, verlagerten sich allerdings etwas nach Westen zur Leirhnjúkurspalte hin. Drei Bauernhöfe und eine Kirche wurden zerstört und die Lavamassen kamen erst vor der Kirche von Reykjahlið zum Stillstand. Im Jahr 1975 begann eine neue Ausbruchserie, die bis 1984 andauerte. Dabei fanden Hebungen und Senkungen von bis zu 60cm statt, Spalten verbreiterten sich um 7m. Da bisher nur ein winziger Bruchteil der Magmakammer geleert wurde, rechnen Geologen mit weiteren Ausbrüchen. Diese könnten auch das 1975 errichtete Geothermalkraftwerk gefährden.

(2)



Aus den geplanten 45 Minuten wurden aber fast 1,5 Stunden. Ellert erklärte so ausführlich und anschaulich, dass die Zeit wie im Fluge verging. Reiner und Magret waren am Bus zurückgeblieben, um dort die Brote zu schmieren.

Gegen 15:30 Uhr kamen die Wanderer zum „Mittagessen“. Neben den sonst üblich belegten Broten, bekamen wir noch eine regionale Spezialität – süßes Schwarzbrot mit Butter und auf Torf geräuchertem Seibling. Dieser wird direkt aus dem Mývtn-See gefischt. Als Nachspeise gab es noch getrockneten Fisch mit Brennivin.



Um 16:00 Uhr fuhren wir hoch zum Kratersee des Krafla. Dieser Krater ist ein Explosionskrater, welcher noch vor 10 Jahren warm war. Nun ging es wieder talwärts zur so genannten

„Teufelsküche“, dem Haukadalur Hier blubbert es aus schwarzen Löchern Schlamm und der austretende Schwefel hat den ganzen Hang des Berges gelb und orange gefärbt.

Die Solfataren von Námaskarð

Östlich des Bergrückens Námafjall liegt ein Solfatarenfeld. Zahlreiche Schlammtümpel köcheln hier vor sich hin, andere kochen ungestüm über und verspritzen ihre schlammige Brühe in die Umgebung. Schwefel und andere Mineralien verwandeln die Landschaft in eine gelb, rot und weiß gefärbte Hexenküche, in der es brodeln, gurgeln, dampft und zischt. Im Gegensatz zu den heißen Quellen im Haukadalur liegen die Schlammtümpel in einem Hochtemperaturgebiet.

Aus dem Untergrund dringt vulkanisch erhitzter und mit gelösten Mineralien gesättigter Dampf nach oben. Der mitgeführte Schwefelwasserstoff verbreitet einen Geruch nach faulen Eiern. Die Schlammtümpel unterliegen einem Gleichgewicht von Energie- und Wasserzufuhr aus der Tiefe und Energieabgabe an der Oberfläche. Wird zuviel Energie zugeführt, muss der Schlammtümpel durch heftiges Überkochen wieder einen Gleichgewichtszustand herstellen. Der Schwefelwasserstoff verbindet sich in der Lösung mit Metallionen, die in der Tiefe gelöst und vom Dampf nach oben transportiert wurden. Es entstehen Metallsulfide, die den Tümpeln ihre charakteristische graue Färbung verleihen. Im Gebiet der Solfataren wurde von 1500 bis 1860 auch Schwefel abgebaut. Brände zerstörten jedoch mehrfach die Anlagen und als die ausländische Konkurrenz immer größer wurde, hat man den Abbau endgültig eingestellt.

(2)



Gegen 16:15 Uhr stiegen wir wieder in den Bus ein und machten uns auf den Weg zum Hotel. Auf dem Weg dorthin hielt Ellert noch an einem Dampfkraftwerk an. Trotz eines „Schalldämpfers“ grollte und donnerte es mit ohrenbetäubendem Lärm. Die Scheiben des Busses vibrierten. Dicht neben dem Kraftwerk waren Löcher mit Holzplatten abgedeckt. Trotz Verbotes zeigte uns Ellert, wie in diesen Löchern das süße Brot gebacken wird. Dieses muss 24 Stunden in den Löchern bleiben, bis es fertig gebacken ist.





Um 18:15 Uhr erreichten wir unser Hotel in Rauðaskriða. Dieses war wieder ein Farmhaus in abgeschiedener Lage. Die Zimmer bestanden größtenteils aus kleinen Blockhäusern, die überall auf dem Gelände verstreut standen. Wir wurden herzlich begrüßt von einer Elfe, wie Bernd bemerkte. Grund für diese Bemerkung war die Wirtin, die blonde Haare hatte und ziemlich jung aussah. Nach genauerem Hinsehen fügte er aber noch hinzu, dass es sich wohl um eine ältere Elfe handeln müsse. Die Wirtin sprach perfekt deutsch. Sie

hatte in den 60iger Jahren 1 Jahr in einer Heimvolkshochschule in Lunden und Laboe gearbeitet.

Da wir um 19:30 Uhr mit dem Bus wegen des Whalewatchings nach Húsavík sollten, mussten wir uns mit dem Abendbrot etwas beeilen. Es gab Suppe mit Brot als Vorspeise. Über das Hauptgericht wurde diskutiert, ob es sich jetzt um Schweinebraten oder Lamm mit Quarkkartoffeln und Gemüse handelte. Zum Nachtisch gab es eine Blaubeer-Quarkspeise.

Húsavík, Islands Whalewatching Hauptstadt

Nördlich des Mückensees liegt die Hafenstadt Húsavík. Von hier wird das am Mückensee abgebaute Kieselgur exportiert, früher war die Stadt Exporthafen für den ebenfalls am Mývatn abgebauten Schwefel. Der Name der Stadt geht auf den Schweden Garðar Svavarsson zurück, der einige Jahre vor Ingólfur Árnarson unfreiwillig nach Island kam, nachdem er sich verirrt hatte. Er versuchte wohl, die Insel zu umrunden und wurde bei Húsavík vom Winter überrascht. Garðar war gezwungen, auf Island zu überwintern und errichtete einige Häuser (daher der Name Húsavík = Häuserbucht). Im Frühjahr verließ er Island und gab der noch namenlosen Insel den Namen Garðarshólmi (Garðars Insel).

Sehenswert ist in Húsavík neben dem Hafen und dem Heimatmuseum vor allem die 1907 eingeweihte Kirche. Das vom Architekten Rögnvaldur Ólafsson entworfene Gebäude wurde vollständig aus Holz gebaut, das eigens aus Norwegen eingeführt wurde. Die Kirche hat zwar keine Kanzel, dafür hat der Pfarrer einen wunderschönen Blick über die Bucht Skjálfandi auf die gegenüberliegenden Berge.

Die meisten Reisenden kommen aber nicht wegen der Kirche nach Húsavík, sondern um Wale zu beobachten. Nachdem der kommerzielle Walfang in Island seit mehreren Jahren ruht, haben sich die Isländer mit dem Whalewatching eine neue Einkommensquelle erschlossen. Im Hafen stechen von Mai bis September mehrmals täglich umgebaute Fischkutter zu mehrstündigen Beobachtungsfahrten in See.

Besonders häufig werden bei den Fahrten Minkwale gesichtet, die eine Länge von 11 Metern und einem Gewicht von 11 Tonnen erreichen. Auch Delphine, Schweinswale und Buckelwale werden häufig gesehen und selbst der gewaltige Blauwal (30 Meter, 120 Tonnen), das größte Tier der Erde, taucht gelegentlich auf. Auf rund 99% der Beobachtungsfahrten werden

tatsächlich auch Wale gesichtet. Wenn man einigermaßen seefest ist, sollte man sich dieses einmalige Erlebnis nicht entgehen lassen.

(2)

Um 20:00 Uhr begann die Whalwatch-Tour. Margrit und Ellert besorgten noch vorher die Karten. Leider konnte Ellert nicht mit aufs Boot, Da dieses nur für 48 und nicht für 49 Personen zugelassen war. Nach dem Ablegen wurde uns erklärt, wie das Boot nach Uhrzeiten



aufgeteilt war, damit wir die Wale besser beobachten konnten. 12 Uhr war der Bug, 3 Uhr war Steuerbord usw. Dann tauchten auch schon die ersten Delphine im Fjord auf. Die Begleiterin sagte uns immer an, wo wir hinsehen sollten. Es ging in einer Tour twelve o'clock, two o'clock, seven o'clock ...

An der kleinen Insel Lundey konnten wir Papageientaucher beobachten. Nur Wale zeigten sich uns leider keine. Nach über zwei Stunden machte sich der Kutter auf den Rückweg. Langsam kam die Sonne unter den Wolken

hervor und wanderte am Horizont entlang. Die Landschaft wurde von goldenem Licht durchflutet. Kurz vor dem Hafen von Húsavík wurden wir wieder von den Delphinen begrüßt.

Nachdem wir wieder von Bord waren, fuhr Ellert uns noch auf einen Hügel oberhalb der Stadt. Von hier hatte man einen großartigen Blick über Húsavík und über den Atlantik. Mittlerweile war es schon kurz vor 24:00 Uhr und die Sonne stand noch über den Horizont. Seeschwalben versuchten ihre Nester zu verteidigen und flogen im Tiefflug über unsere Köpfe hinweg. Auf dem Rückweg war Stille im Bus. Alle genossen die Farben der nicht untergehenden Sonne.



Nach 24:00 Uhr kamen wir wieder am Hotel an. Margrit, Ellert und Reiner saßen noch bis kurz vor 01:00 Uhr vor der Tür, während Niko und Behrend draußen in den Hotpotts noch ein Bad nahmen.

Niko und Behrend im Hotpot



4. Etappe 216 km

5. Tag, 20.06.2004

Rauðaskriða – Húsavík – Ásbúrgi - Dettifoss - Egilsstaðir

Heute konnten wir „ausschlafen“, da es erst um 08:00 Uhr Frühstück geben sollte. Um 09:30 Uhr ging es mit dem Bus weiter Richtung Húsavík. Die Zeit bis dorthin verkürzte uns Margret mit der Sage vom Vater von 18 Kindern im Elfenreich

Vater von achtzehn Kindern im Elfenreich

Es war eines Sommers auf einem Hof, dass alle Leute außer der Bäuerin beim Heumachen waren; sie war daheim und hütete den Hof mit ihrem Sohn, der im dritten oder vierten Jahr war. Dieser Junge war bisher gewachsen und gediehen; er konnte schon gut sprechen, war aufgeweckt und ein sehr viel versprechendes Kind. Da aber die Frau noch verschiedene andere Arbeiten auf dem Hof zu verrichten hatte, außer auf den Jungen aufzupassen, musste sie sich eine kleine Weile von ihm entfernen und ging zu dem Bach, der in der Nähe des Hofes war, um die Milchkübel zu waschen. Sie ließ das Kind unterdessen am Hauseingang zurück, und es wird nichts von ihm erzählt, bis die Bäuerin nach geraumer Zeit wieder zurückkam. Als sie zu ihm spricht, heult und schreit es lauter und heftiger, als sie gewohnt war, denn zuvor war es ein ganz besonders braves Kind, freundlich und artig, doch nun hört sie nichts als Schreien und Plärren von ihm. Es vergeht nun einige Zeit, ohne dass das Kind ein Wort sagt, und es war unglaublich störrisch und nörgelig, so dass die Frau nicht wusste, was sie von diesem veränderten Betragen halten sollte; es wächst auch nicht und benimmt sich sehr seltsam.

Die Frau wurde darüber sehr betrübt und beschließt, ihre Nachbarin aufzusuchen, die als klug und erfahren galt, und erzählt ihr von dem Kummer, den sie hat. Die Frau fragt sie genau danach, wie lang es her sei, dass das Kind mit diesen Narrheiten angefangen habe, und wie das ihrer Ansicht nach geschehen sei. Die Mutter des Jungen erzählt ihr bereitwillig alles, wie es sich zugetragen hatte. Als die kluge Nachbarsfrau die ganzen Umstände gehört hatte, sagt sie: "Meinst du nicht, meine Liebe, dass der Junge ein Wechselbalg ist? Ich glaube nämlich, dass er ausgewechselt wurde, während du ihn am Hauseingang allein liebest." - "Ich weiß es nicht," sagt die andere, "aber kannst du mir nicht ein Mittel sagen, um das herauszufinden?" - "Das kann ich wohl," sagt die Frau; "du musst einmal das Kind allein lassen und es etwas Seltsames entdecken lassen, dann wird es etwas sagen, wenn es keinen um sich herum sieht. Du aber musst es belauschen und herausfinden, was es sagt. Wenn dir die Rede des Jungen merkwürdig und verdächtig vorkommt, dann musst du ihn unbarmherzig verprügeln, bis sich etwas ändert."

Mit diesen Worten beendeten sie das Gespräch, und die Mutter des Jungen dankte ihrer Nachbarin für die guten Ratschläge und ging darauf nach Hause. Als die Frau daheim angekommen ist, stellt sie in der Küche einen kleinen Henkeltopf mitten auf den Boden; dann nimmt sie mehrere Besenstiele und bindet sie an den Enden aneinander, so dass das oberste Ende bis in den Schornstein in der Küche hinaufreicht, an das unterste aber band sie den großen Kochlöffel und stellte ihn in den Topf. Als sie in der Küche diese Vorbereitungen getroffen hatte, holte sie den Jungen und ließ ihn allein dort zurück; sie ging nun aus der Küche hinaus und versteckte sich so, dass sie durch einen Türspalt in die Küche sehen konnte. Als sie noch nicht lange fort war, sieht sie, wie das Kind um den Topf herumtrippelt und ihn mit dem Kochlöffel darin begutachtet und dann sagt: "Jetzt bin ich so alt, wie man an meinem Bart sehen kann, und der Vater von achtzehn Kindern im Elfenreich, aber noch nie habe ich eine so lange Stange in einem so kleinen Topf gesehen." Da geht die Frau wieder in die Küche mit einer schönen Rute, nimmt den Wechselbalg und schlägt ihn lange und unbarmherzig. Er schreit fürchterlich dabei. Als die Frau den Jungen eine Weile verprügelt

hat, sieht sie, dass eine fremde Frau in die Küche kommt, mit einem schönen Buben auf dem Arm; sie herzte ihn und sagt zu der Frau: "Wir verhalten uns unterschiedlich; ich wiege dein Kind, du aber schlägst meinen Mann." Mit diesen Worten setzt sie den Jungen, den Sohn der Bäuerin, hin, und er bleibt dort zurück, sie aber nimmt ihren Mann mit, und beide verschwanden gleich. Der Junge aber wuchs bei seiner Mutter auf und wurde ein tüchtiger Mann.

(1)



In Húsavík hatten wir 45 Minuten Zeit, uns die Kirche anzusehen, ein paar Besorgungen zu machen, oder ins Museum zu gehen. Ellert tankte in dieser Zeit den Bus auf, bis wir um 09:30 Uhr Richtung Ásbyrgi aufbrachen. Wir verließen Húsavík über die steil ansteigende Ringstraße. Von hier aus hatte man einen Blick über den Fjord und die nördlichste, am Polarkreis liegende, Insel Grimsey. Auf der Halbinsel Tjörnes machten wir einen kleinen Fotostopp. Von hier konnte man auf die Halbinsel Melrakkaslétta sehen. Diese liegt nur

wenige Kilometer südlich des Polarkreises und ist die nördlichste, zum isländischen Festland gehörende, Landzunge.

Nach dem alle wieder eingestiegen waren, und Vera hinten im Bus bei Niko stand, kniete sich Margret auf Veras Platz. Der Bus fuhr an und plötzlich schrie Margret durch den Bus: „Vera ist nicht da! Halt!“ Vera drehte sich um und sagte: „Wieso, ich bin doch hier.“

Wir verließen mit dem Bus wieder die nordamerikanische Platte, überfuhren das Niemandsland und erreichten schließlich wieder die eurasische Platte. Kurz darauf fuhr uns Ellert nach Ásbyrgi. Dieses Tal entstand während eines Vulkanausbruches am Vatnajökull. Das Schmelzwasser floss den Gletscher hinab bis zum Meer und hinterließ eine tiefe breite Schlucht. Bis zu 250-mal mehr m^3 Wasser pro Sekunde als der Rhein, sollen hier einst durchgeflossen sein. An einem kleinen Parkplatz in mitten der Schlucht hielten wir um 11:30 Uhr an



und unternahmen mit Ellert eine kleine Wanderung durch das Gebiet, welches heute mit Birken bewachsen ist. Er führte uns zu einem kleinen See, der an der 80 Meter hohen Steilwand lag. Oben in der Wand brüteten Sturmvögel, die zu der Familie der Albertrosse gehören. Ein paar Meter dieser Wand führte Ellert uns herauf. Von dort hatten wir einen herrlichen Überblick über das Tal. So dicht an der Felswand, mit all den brütenden Vögeln,

hatte Niko arge Befürchtungen, dass ihn ein „Vogelschiss“ treffen könnte. Es ging aber alles gut.

Die Ásbyrgislucht

Früher floss der Fluss etwas weiter im Westen und formte die Ásbyrgi-Schlucht. Zunächst stürzte das Wasser über zwei getrennte Wasserfälle in die Tiefe. Durch rückschreitende Erosion näherten sich die beiden Wasserfälle einander an und bildeten schließlich einen gemeinsamen Fall. Der hufeisenförmige Wasserfall dürfte früher bei einer Breite von gut 3km die Ausmaße der Niagarafälle erreicht haben. Vor 2000 Jahren verlagerte sich der Fluß dann nach Osten und hinterließ die hufeisenförmige Schlucht Ásbyrgi. Sie gehört heute zum 1973 gegründeten Nationalpark Jökulsárgljúfur, der die Ásbyrgi und den Jökulsá-Canyon umfasst, und ist z.T. mit Weiden und Birken bewaldet. Am Ende der Schlucht sind in der oberen Wand noch einige Rinnen erkennbar, durch die das Wasser früher seinen Weg nahm.

Im Nationalpark wachsen über 220 Pflanzenarten. An einigen Stellen finden sich sogar Reste des natürlichen Birkenwaldes. Neben Birken finden sich in den Wäldern vor allem Wollige und Zweifarben-Weide, gelegentlich auch Ebereschen. Die kargen Böden der Hochflächen werden teilweise von Zwergstrauchheiden bedeckt. Hier finden sich neben anderen Arten u.a. Heidelbeere, Krähenbeere, Bärentraube und Rauschbeere.

Zahlreiche Vogelarten brüten im Nationalpark, darunter der streng geschützte Gerfalke, Goldregenpfeifer, Wiesenpieper und die Bekassine. Seit den siebziger Jahren nisten in den Felswänden der Ásbyrgi auch Eissturmvögel. Ásbyrgi bedeutet übrigens "Burg der Asen". Alten Sagen zufolge ist die Schlucht nämlich ein Hufabdruck von Sleipnir, dem achtbeinigen Ross des Göttervaters Odin.

(2)



Um 12:30 Uhr fuhr uns Ellert über das Hochland zum Hafragelsfoss, den wir gegen 13:15 Uhr erreichten. Der Fluss hat hier einen tiefen Canyon, oder wie Ellert immer so schön sagte: „Canionen“ hinterlassen. Hier hielt Ellert an, damit wir Fotos machen konnten. Während die anderen schon wieder im Bus saßen, standen Niko und Reiner noch auf einem, einige hundert Meter entfernten Berg. Margret sagte aus Spaß: „Und wenn die beiden jetzt in den Bus kommen, dann reden wir kein Wort mit denen.“ Als die beiden den Bus bestiegen war Totenstille. Nur Erwin, der neben Niko

im Bus saß platzte heraus: „Niko, die wollen nicht mit euch reden, weil ihr die letzten gewesen seid.“ Daraufhin fingen alle an zu lachen.



Der Dettifoss

Der Dettifoss und der Jökulsá-Canyon

Der Gletscherfluss Jökulsá á Fjöllum (Gletscherfluss aus den Bergen) entwässert den nordöstlichen Teil Islands. Mit einer Länge von 206 km ist die Jökulsá der zweitlängste Fluss des Landes. Der Fluss entspringt am Nordrand des Gletschers Vatnajökull und entwässert auch die Eisabflüsse der Gletscherzungen Dyngjujökull und Brúarjökull. Während der ersten 150 km fließt das Wasser eher gemächlich nach Norden. Pro Flusskilometer ist im Schnitt lediglich ein Gefälle von einem halben Meter zu verzeichnen. Im Oberlauf bildet die Jökulsá ausgeprägte Mäander und Schwemmebenen. Mit dem 12m hohen Selfoss beginnt dann der Absturz in den Canyon. Die zweite Fallstufe bildet der Dettifoss. Das Gletscherwasser stürzt auf einer Breite von rund 100m über 44m in eine Schlucht. Im Sommer liegt die Wassermenge bei 1500m^3 pro Sekunde. Damit ist der Dettifoss der wasserreichste Wasserfall Europas. Neben dem Schmelzwasser führt der Fluss auch große Mengen an Geröll mit. Pro Tag werden rund 120000 t Geröll, Gestein, Sand und Schlamm transportiert, was etwa 2g pro Liter entspricht. Der Transport geschieht in Form von Schwebfracht (kleine Partikel) oder als Gerölltrieb, bei dem die Partikel in Wirbeln durch das Wasser bewegt werden. Sie stoßen dabei immer wieder auf den Boden und prallen zurück. Die Gesteinspartikel runden sich dabei ab, tragen aber auch besonders stark zur Erosion bei. Würde man das täglich transportierte Geröll auf einem Güterzug verladen, bräuchte man 2400 Waggons. Das mitgeführte Geröll übt eine starke Erosionskraft aus und trägt zur Vertiefung der Schlucht und zur Wanderung der Wasserfälle bei. Im Bereich des Dettifoss wandert die Fallkante pro Jahr etwa einen halben Meter bis einen Meter flussaufwärts.

Fünf Kilometer unterhalb des Dettifoss folgt der dritte Wasserfall, der Hafragilsfoss. Mit einer Höhe von 27m ist er deutlich kleiner als der Dettifoss. Es folgen schließlich noch der Réttarfoss und der Vígabjargfoss. Das Gefälle beträgt im Bereich der Wasserfälle etwa 10m pro Kilometer, insgesamt wird eine Höhendifferenz von rund 300 m überwunden.

Das Einzugsgebiet der Jökulsá umfasst ca. 8000km^3 . Pro Jahr wird das Land im Einzugsgebiet um 2mm abgetragen. Gleichzeitig hebt sich das Land pro Jahr auch um den selben Betrag, da durch das Abschmelzen der Eismassen nach der letzten Eiszeit und die jährliche Abtragung der Druck auf den Untergrund deutlich nachgelassen hat und sich noch weiter verringert.

Der gewaltige Jökulsá-Canyon ist erst nach der Eiszeit entstanden. Vor 4500 bis vor 2000 Jahren fanden zahlreiche Gletscherläufe statt. Während dieser Gletscherläufe floss ungleich mehr Wasser dem Atlantik entgegen, die Erosionstätigkeit war entsprechend stärker. Heute ist der Canyon 25km lang und stellenweise bis zu 120m tief.

(2)

Gegen 13:30 Uhr erreichten wir den nahe gelegenen Wasserfall Dettifoss. Dieser ist über 40 Meter hoch und heißt übersetzt „fallender Wasserfall“. Ellert führte uns den Weg herunter, während Reiner die Brote schmierte. Unten am Dettifoss konnte man direkt an den Wasserfall heran, bevor dieser in die Tiefe stürzte.

Nach dem Mittag sprach uns ein Wohnmobilmfahrer aus Karlsruhe an, ob wir nicht für einen Euro je Dose deutsches Bier kaufen wollten. Noch bevor man überlegt hatte, dass 16 Dosen auch 16 Euro kosteten, hatte Magret zugesagt. Wir versprachen die 16 Dosen Bier Ellert, der sich für „Deutschlands teuerstes, aber Islands billigstes Bier“ bedankte. Die Fahrt durch das Hochland schien kein Ende zu nehmen. Um 15:30 Uhr erreichten wir den Bauernhof Möðrudalar. Hier hatte sich die Familie, eine kleine



Inke und Bernd mit Becks-Bier

Kirche und Torfhäuser gebaut, in dem man Kaffee bekommen konnte. Von der Terrasse des Torfhauses aus hatte man einen sagenhaften Blick auf den Tafelvulkan Herðubreið. Der isländischen Saga nach, sollen auf diesem Berg die Götter wohnen.



Kaffeepause vor dem Herðubreið

Nachdem die Pause um 16:00 Uhr beendet war, ging es auf die letzte Etappe. Es ging eine steile Passstraße hinauf. Oben wurde noch ein kleiner Fotostopp eingelegt. Von hier oben hatte konnte man weit über das ganze Gebiet sehen. Nachdem der Wind anfang, Staub durch die Luft zu wirbeln, beeilten wir uns wieder in den Bus zu kommen.

Die Busfahrt wurde immer stiller. Alle waren fix und fertig. Gegen 17:45 Uhr erreichten wir unser Edda-Hotel in Egilsstaðir, dass aber mit dem vorherigen Edda-Hotel gar nicht zu vergleichen war. Zum Abendbrot gab

es Salat, Saibling, Kartoffeln, Gemüse und einen kleinen Kuchen. Nach dem Abendessen saßen wir noch zusammen, guckten uns die Bilder der vergangenen Tage an und spielten

„isländisches Bumsen“. Dabei musste jede Zahl zwischen 1 und 70, die durch 7 teilbar ist oder eine 7 enthält durch das Wort bums ersetzt werden. Wenn bums gesagt wurde, wurde die Richtung gewechselt. So ging es Reih um.



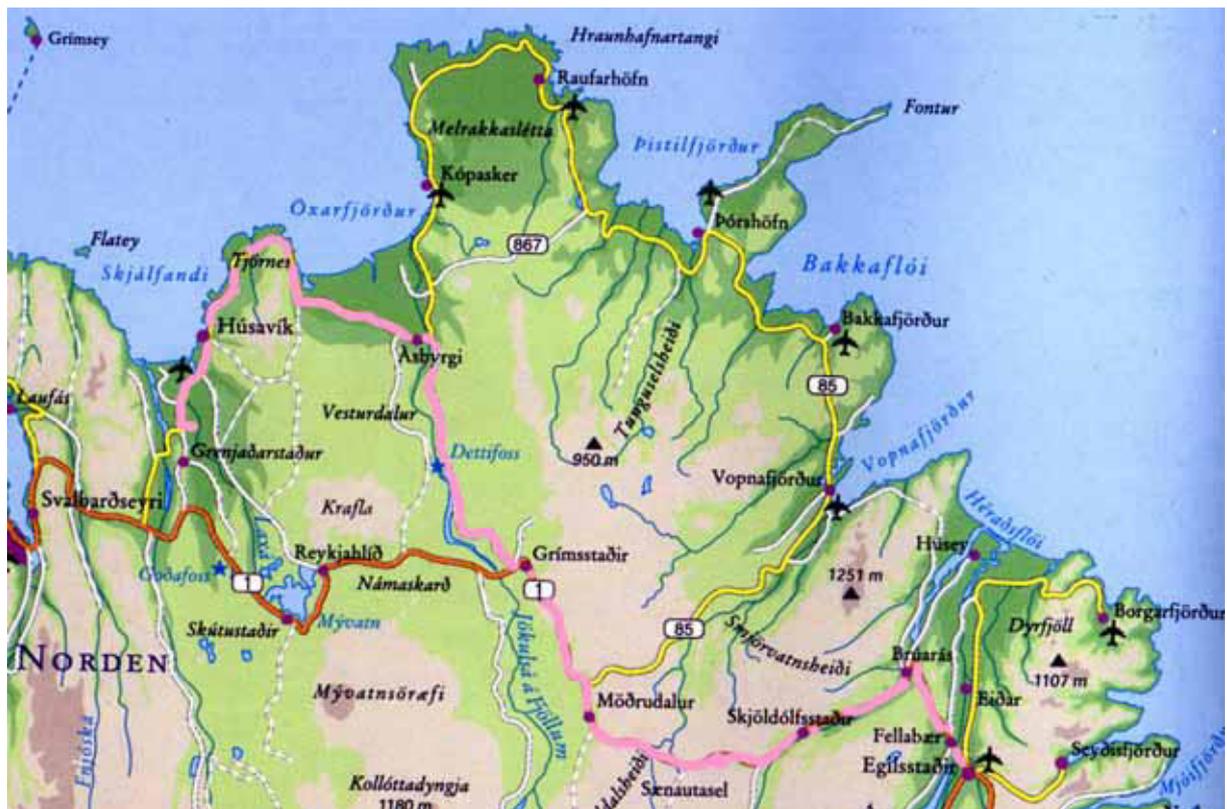
Edda-Hotel in Egilsstaðir

Egilsstaðir

Das erste Haus wurde 1944 erbaut und die Ortschaft dehnt sich seitdem aus. Der Ort ist das Servicezentrum der näheren Umgebung. Wo heute der Ort liegt, wurden früher Verbrecher hingerichtet, denn hier lag der historische Thingplatz. Die Ortsbezeichnung Galgaás (Galgenberg) erinnert an die Geschichte des Valtýr á graenni treyju. Der größte Wald Islands, Hallormsstaðarskógur, wächst vor den Toren von Egilsstaðir, und das Staatliche Forstamt Islands hat hier seinen Sitz. 1714 Einwohner per 1.12.03.

Die Volkslegende vom Lagarfljóts-Wurm, auch Laggi genannt, erzählt von diesem ältesten und bekanntesten Einwohner der Region Fljótsdalur, der sich seit der Besiedlung Islands auf dem Boden des Sees Lagarfljót aufhalten soll. Es existieren zahlreiche, auch schriftlich überlieferte, Berichte über ihn - so soll er schon im 13. Jahrhundert und bis in unsere Tage gesehen worden sein. Es gelang zwar noch nicht, ihn auf Zelluloid zu bannen, aber für Bilder von Laggi sind mittlerweile Preise ausgesetzt.

(3)



5. Etappe: 286 km

6. Tag, 21.06.2004 - Sommersonnenwende Egilsstaðir - Borgarfjörður eystri – Hallormsstaður – Egilsstaðir

Als der Wecker klingelte, und wir die Vorhänge beiseite schoben, wurden wir schon wieder von der Sonne begrüßt. Am Vorabend hingen noch dichte schwarze Wolken über dem Fluss, von denen jetzt aber nichts mehr zu sehen war. Heute gab es wieder um 07:30 Uhr Frühstück. Da wir zwei Nächte in Egilsstaðir übernachteten, brauchten heute mal keine Koffer gepackt und verstaut werden.



Die kleinste Raststätte Islands

und einer Bank gebaut. An der Brücke über einen Fluss hatten wir die Möglichkeit Saiblinge zu beobachten. Dann begann der steile Anstieg hinauf zum Pass. Dieser lag auf 1260 Meter Höhe. Leider überquerten wir den Pass mitten in den Wolken. Der Weg führte uns herunter zum Atlantik. Einer Sage nach gibt es hier Gespenster und Ungeheuer. Aus diesem Grund wurden im 17. Jahrhundert die Berge geweiht und ein Kreuz aufgestellt. Seitdem wurde kein Reisender mehr von herabfallenden Steinen getroffen.

Nach ein paar Kurven erreichten wir Borgarfjarðar. Leider hatten weder die Bank noch der Kaufmann geöffnet, da die Läden in dem Ort erst ab 12:30 Uhr öffneten. Inke sprach mit dem Direktor der Bank und konnte schließlich doch noch Geld wechseln. Die Fahrt ging weiter zum Steinmuseum, das aber leider auch noch geschlossen hatte, und vorbei an den kleinen Felsen Álfaborg, wo der Legende nach die Elfenkönigin wohnen soll. Auf einem Feld stand ein Gerüst mit getrockneten Dorschköpfen. Ellert erklärte uns, dass diese nach Nigeria exportiert werden.

Um 09:00 Uhr ging es wieder los. Niko wurde im Bus von Erwin mit: „Hallo Niko mein Copilot“ begrüßt. Ellert fuhr uns mit dem Bus nach Borgarfjörður eystri, während Magret uns die Sage von Álfaborg und der Sage vom Elfenvolk aus der Álfaborg vorlas. Diese befindet sich in dem kleinen Ort Borgarfjarðar befindet. Der Weg dorthin führte uns vorbei an der kleinsten und voll automatischen Raststätte Islands. In einer kleinen grünen Hütte, in der ein Automat mit Süßigkeiten, Getränken und Lebensmitteln stand, hatte gerade eine Person Platz. Draußen hatte man einen kleinen Unterstand mit einem Tisch



Der geweihte Bergpass



Die Álfaborg

sie herankommen. Auf der anderen Seite des Felsens lag ein toter Wal im Wasser. So hatten wir also doch noch unser Whale-Watching. Vera, Magret, Elke und Behrend schmierten während dessen unten auf einer Bank Brote.

Auf dem Weg zum Hafen von Borgarfjörður, an dem sich der Felsen befindet, wo eine Papageienkolonie brütet, machten wir noch am Strand Pause. Hier konnte man verschiedene Halbedelsteine finden. Margret und Reiner waren am Bus geblieben, als ein Isländer sich darüber aufregte, dass wir am Strand waren. Wie Ellert uns später erklärte, wurde vor kurzem gerade erst Strandhafer gepflanzt. Wir hatten das Schild nicht gesehen.

Um 12:00 Uhr erreichten wir den Ort, an dem die Papageientaucher brüteten. Der ganze Felsen war voll von ihnen. Man konnte bis auf wenige Meter an



Borgarfjörður eystri

Nördlichster Fjord der Ostfjorde, kurz und breit. Dort verläuft die geologische Grenze des (westlichen) Basaltgebiets und des (östlichen) zweitgrößten Liparitgebiets Islands. Das Dorf Bakkagerði am Fjord Borgarfjörður hat Fischerei und Landwirtschaft als Haupterwerbszweig. Die Steinmetzfirma Álfasteinn verarbeitet einheimisches Gestein. Am Ortsrand fällt die unter Landschaftsschutz stehende Felsformation Álfaborg ins Auge, um die sich ein ausgeprägter Elfenglaube rankt: hier soll die isländische Elfenkönigin residieren. In Hafnarhólmi kann man von einer Aussichtsplattform aus gut Vögel beobachten. Ein Netz markierter Wanderwege leitet durch das Gebiet von Njarðvík in den Fjord Loðmundarfjörður (Viknaslóðir). 97 Einwohner per 01.12.03.

(3)

Um 13:45 Uhr trat Ellert mit uns den Rückweg nach Egilsstaðir an. Hier hatten wir die Möglichkeit noch ein paar Besorgungen zu machen. Magret kaufte für uns noch 3 Brote und 2-mal Margarine für den stolzen Preis von umgerechnet 16,00 Euro.

Eigentlich war unser Programm für heute beendet. Ellert wollte uns aber noch den größten Wald Islands in Hallormsstaður zeigen. Stolz zeigte er uns die Bäume, die bis zu 100 Jahre alt waren. Vergleichbare Bäume bei uns hätten vielleicht 50 Jahre gebraucht. Auf einer Wiese inmitten des Waldes spielte Reiner mit uns noch Momme Momsen.



Die Papageientaucher



mit Ellert im größten Wald Islands

Um kurz vor 17:00 Uhr trafen wir wieder im Hotel ein, und um 19:00 gab es Abendessen. Tomatensuppe mit Brot, Rindersteak, Gemüse, Ofenkartoffeln und Eis stand heute auf dem Speisplan. Ellert meinte eigentlich als Kompliment: „Ihr seid wie ein Kindergarten – nett und Pflegeleicht.“

Nach dem Essen trafen wir uns oben im 3. Stock und spielten wieder isländisches Bumsen, Idiot, und Onkel Hermann ist krank.



6. Etappe: 193 km

7. Tag, 22.06.2004

Egilsstaðir – Ostfjorde - Höfn

Heute hieß es wieder Kofferpacken und um 07:30 Uhr frühstücken und um 09:00 Uhr bestiegen wir wieder den Bus. Die Fahrt wurde mit der Sage von Trunt, Trunt und die Trolle im Gebirge eingeleitet

Trunt, Trunt und die Trolle im Gebirge

Einmal waren zwei Männer zum Moossammeln im Gebirge. Eines Nachts lagen sie beide in ihrem Zelt. Der eine schlief, doch der andere wachte. Da sah der, der wachte, dass der, der schlief, hinaus kroch. Er ging auch hinaus und ihm nach, konnte aber kaum so schnell laufen, dass sich der Abstand zwischen ihnen nicht vergrößerte. Der Mann hielt auf die Gletscher zu. Der andere sah, dass oben auf einem Gletscher ein grosses Trollweib sass. Sie streckte die Arme abwechselnd vor und zog sie dann an die Brust und zauberte den Mann auf diese Weise zu sich her. Der Mann lief ihr geradewegs in die Arme, und sie lief dann mit ihm fort. Im Jahr darauf waren Leute aus seiner Gegend am selben Ort beim Moossammeln; da kam er zu ihnen und war so schweigsam und bedrückt, dass er kaum etwas sagte. Die Leute fragten ihn, an wen er glaube, und er sagte, er glaube an Gott. Im zweiten Jahr kam er wieder zu denselben Moossammelern. Da war er so trollähnlich, dass sie Angst vor ihm hatten. Dennoch fragten sie ihn, an wen er glaube, er antwortete aber nicht darauf. Diesmal blieb er nicht so lange bei den Leuten wie zuvor. Im dritten Jahr kam er noch einmal zu den Leuten; da war er ein richtiger Troll geworden und sah sehr furchteinflößend aus. Einer wagte es aber trotzdem, ihn zu fragen, an wen er glaube, und er sagte, er glaube an "Trunt, Trunt und die Trolle im Gebirge" und verschwand darauf. Danach sah man ihn nie wieder, und die Leute wagten auch mehrere Jahre nicht mehr, an diesem Ort Moos zu sammeln.

(1).



Der Fáskruðsfjörður

Heute sollte es an den Ostfjorden wieder gen Süden gehen. Wir verließen Egilsstaðir über die steile Ringstraße, die durch ein schmales Tal zum Reyðarfjörður führte. Hier öffnete sich das Tal und der tiefblaue Fjord, umringt von schneebedeckten Bergen, trat hervor.

Um 11:00 Uhr erreichten wir den kleinen Fischerort Stöðvarfjörður. Hier hatten wir die Möglichkeit das Mineralmuseum von Petru zu besichtigen. Eine weitere Sehenswürdigkeit war die Kirche in dem Ort. Diese wurde zu einer Pension umgebaut. Am Weg dorthin stand in einem Garten ein alter pinkerfarbener Trabbi.

Gegen 12:00 Uhr verließen wir den kleinen Ort wieder Richtung Breiðdalsvík, wo es Mittag geben sollte. Auf dem Weg dorthin, hatten wir die Möglichkeit, Islandpferde zu fotografieren.

Eine viertel Stunde später, machten wir halt am Strand vom Berufjörður. Während Margret, Ilse, Bernd und Kim das Brot schmierten, hatten die Anderen die Möglichkeit, am Strand nach Edelsteinen zu suchen. Reiner löffelte die übrig gebliebene Tomatensoße von der Fischkonserve aus. Die besten Edelsteinsucher waren Vera, Ingrid und Niko. Sie kamen mit etlichen Steinen zurück, darunter auch eine Druse.



Die umgebaute Kirche in Stöðvarfjörður



Reiner und die Fischdose

Um 14:00 wurde die Mittagspause beendet und die Fahrt weiter fortgesetzt. Im Bus wurde es immer ruhiger und viele fingen an einzuschlafen. Gegen 17:00 Uhr erreichten wir den Skarðsfjörður vor Höfn. Ellert fuhr uns direkt an den Atlantik, wo es auf vorgelagerten Felsen eine Seerobbenkolonie geben sollte. Der Wind war eisig, als wir aus dem Bus stiegen. Leider waren auf dem ersten Blick auch die Robben nicht auf ihrem Felsen. Beim genaueren Hinsehen konnte man aber die Köpfe zwischen den Wellen erkennen. Auf dem Meer schwamm

ein Schwarm von Eiderenten. Plötzlich wurden diese unruhig und flogen weg. Als auf einmal ein Zwergwal, ca. 200 Meter vom Strand auftauchte, wussten wir warum sich die Eiderenten von dannen gemacht hatten. Der Wal tauchte noch drei weitere Male auf und verschwand wieder. Dafür hatten wir nun 3.800 ISK für das Whale-Watching ausgegeben und hier bekamen wir ihn umsonst zusehen.

Nach einer halben Stunde betraten wir durchgefroren den Bus. Bis Höfn war es jetzt nicht mehr weit. Magret wollte hier noch ein wenig einkaufen. Um 18:00 Uhr erreichten wir das Foss-Hotel 8 km von Höfn entfernt. Von hier aus konnte man direkt auf die Gletscherzungen des Vatnajökull sehen. Leider lag dieser in den Wolken, so dass wir uns entschlossen, die Fahrt auf dem Gletscher ausfallen zu lassen.

Höfn i Hornafirði

Höfn i Hornafirði liegt auf einer 1 km schmalen Landzunge zwischen dem Hornafjörður und dem Skarðsfjörður. Beiden Fjorden vorgelagert sind zwei langgestreckte, schmale Inseln aus Sand, Suðurfjörur und Austurfjörur. Diese schützen den Ort und seinen Hafen vor dem Unbill des Meeres.

Höfn, „Hafen“, hat 1750 Einwohner und in den letzten Jahrzehnten immer mehr als kleine Industriestadt (Fischverarbeitung) an Bedeutung gewonnen, vor allem nach dem Ausbau der Ringstraße. Industrieanlagen, Sendemasten, große Tanks und Betonbauten bestimmen das Bild Höfns auf der Seeseite. Im Norden dominiert die Eiswelt des Vatnajökull.

Es besteht durch den Hafen, den Flugplatz und die Überland-Linienbusse eine gute Verkehrsanbindung an Reykjavik. Wichtige Versorgungseinrichtungen, auch ein Krankenhaus, findet man im Ort. Wer auf der Straße 99 (Hafnarbraut) von der Ringstraße kommt, stößt unmittelbar auf den Campingplatz mit der Tourist-Information und der Bushaltestelle. Fährt man weiter, kommt man zum Hafen. Südlich davon erinnert im Vogelschutzgebiet Ósland ein Denkmal an die Seeleute, die im Meer ertrunken sind.

(4)

Um 19:00 Uhr gab es Salat, überbackenes Hühnerfrikassee mit Reis und zum Nachtisch Eis. Nach dem Essen hatte Magret noch eine Überraschung für uns. Wir sollten uns warme Jacken anziehen und mit hinters Hotel kommen. Sie hatte schon vorher 3 Thermoskannen heißes Wasser und Köm bereitgestellt. Aus zwei langen Brettern und Stacheldrahtrollen wurden Bänke gebaut und in der Mitte brannte ein kleines Lagerfeuer. Wenn auch mit einem Tag Verspätung, so wollte sie doch noch Sommersonnenwende mit uns feiern. Wir konnten direkt auf die Gletscherzungen des Vatnajökull

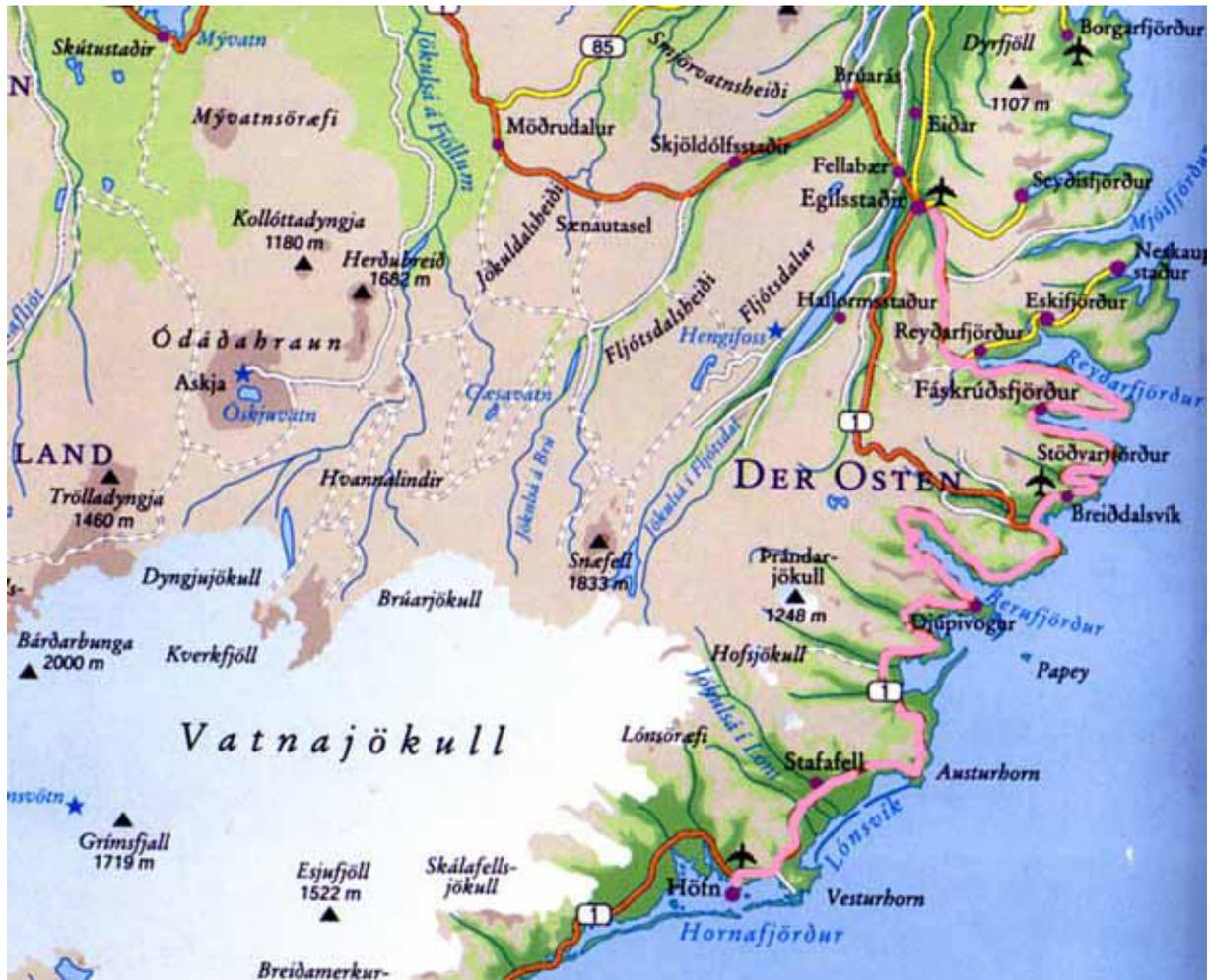


Das Foss-Hotel in Höfn

gucken. Ein paar Sonnenstrahlen konnten doch noch die dicke Wolkendecke durchdringen und ließen den Schnee und die Wiesen erstrahlen. Reiner spielte mit uns noch das Spiel Theater und Ellert sang mit uns ein isländisches Volkslied.

Da im Hotel nicht genug Platz war, mussten Magret, Reiner und Ellert in einem Hotel in Höfn übernachten.





7. Etappe: 301 km

8. Tag, 23.06.2004

Höfn – Jökulsárlón - Skaftafell-Nationalpark – Vik – Höfðabrekka

Auch heute gab es wieder ab 07:30 Frühstück. Ellert, Magret und Reiner holten uns gegen 09:00 Uhr mit dem Bus vom Hotel ab. Unser erster Stopp sollte die Gletscherlagune Jökulsárlón am Vatnajökull sein. Auf dem Weg dorthin las uns Reiner die Sage „Der Küster von Myrka“ vor.

Der Küster zu Myrka

Einst war ein Küster zu Myrka im Eyjafjord; es wird nicht gesagt, wie er hieß. Er hatte ein Verhältnis mit einer Frau, die Gudrun hieß; sie wohnte, wie manche sagen, in Baegisa, auf der anderen Seite des Flusses Hörga, und war dort Dienstmagd beim Pfarrer. Der Küster hatte ein weißes Pferd mit grauer Mähne, das er immer ritt; dieses Pferd nannte er Faxi.

Einmal geschah es kurz vor Weihnachten, dass' der Küster nach Baegisa ritt, um Gudrun zum Weihnachtsfest nach Myrka einzuladen, und er versprach ihr, zur festgesetzten Zeit zu kommen und sie am Heiligen Abend zum Fest zu begleiten. Ehe der Küster zu Gudrun kam, um sie einzuladen, hatte es einige Tage lang viel geschneit, und die Flüsse waren zugefroren, an dem Tag aber, an dem er nach Baegisa ritt, kam ein plötzliches Tauwetter, und im Laufe des Tages machten Eisschollen und Hochwasser den Fluss unpassierbar, während der Küster in Baegisa aufgehalten wurde. Als er von dort wegritt, bedachte er nicht, was sich während des Tages geändert hatte, und glaubte, der Fluss wäre noch zugefroren wie zuvor. Er kam auf einer Eisbrücke über die Yxnadalsa, doch als er an die Hörga kam, war das Eis aufgebrochen. Er reitet deshalb flussabwärts, bis er sich gegenüber von Saurbaer, dem nächsten Hof nach Myrka, befindet; dort war eine Eisbrücke über den Fluss. Der Küster reitet auf die Brücke, aber als er in die Mitte kommt, bricht sie durch, und er fällt in den Fluss. Am nächsten Morgen, als der Bauer in Thufnavellir aufstand, sieht er ein aufgeäumtes Pferd unterhalb der Hofwiese und glaubt, den Faxi des Küsters zu Myrka zu erkennen. Er bekommt einen Schreck, denn er hatte den Küster am Tag zuvor drunten reiten sehen, aber nicht bemerkt, dass er zurückgekommen wäre, und deshalb ahnt er gleich, was geschehen ist. Er geht deshalb über die Hofwiese hinunter; da war es, wie er vermutet hatte, dort war tatsächlich der Faxi des Küsters, völlig durchnässt und übel zugerichtet. Darauf geht er hinunter zum Fluss, abwärts zum so genannten Thufnavallanes; dort findet er den Küster tot an der Spitze der Landzunge angetrieben. Der Bauer geht sofort nach Myrka und erzählt die Neuigkeiten. Der Küster war am Hinterkopf schwer von einer Eisscholle verletzt, als er gefunden wurde. Er wurde dann zum Hof in Myrka gebracht und dort in der Woche vor Weihnachten begraben.

Von dem Tag, an dem der Küster von Baegisa wegritt, bis zum Heiligen Abend war keine Nachricht über diese Ereignisse von Myrka nach Baegisa gelangt wegen des Tauwetters und Hochwassers. Doch am Heiligen Abend war das Wetter ruhiger, und in der Nacht war das Wasser im Fluss zurückgegangen, so dass Gudrun sich auf das Weihnachtsfest in Myrka zu freuen begann. Gegen Abend fing sie an, sich umzuziehen, und als sie fast fertig war damit, hörte sie, dass geklopft wurde; da ging eine andere Frau, die bei ihr war, zur Tür, sah aber keinen draußen, es war auch weder hell draußen noch dunkel, denn vor dem Mond trieben Wolken vorbei, und er war abwechselnd sichtbar und verdeckt. Als dieses Mädchen wieder hereinkam und sagte, sie habe nichts gesehen, sagte Gudrun: "Das wird für mich sein, und ich werde einfach hinausgehen." Da war sie fertig und musste nur noch ihren Mantel anziehen. Da nahm sie den Mantel und schlüpfte in den einen Ärmel, den anderen Ärmel aber warf sie nach vorne über die Schulter und hielt ihn so fest. Als sie hinauskam, sah sie Faxi vor der Tür stehen und daneben einen Mann, von dem sie glaubte, es wäre der Küster. Es wird nicht berichtet, dass sie miteinander gesprochen haben. Er nahm Gudrun und setzte sie aufs Pferd

und setzte sich dann selber vor sie hin. So ritten sie eine Weile, und keiner sagte etwas. Nun kamen sie zur Hörga, und an ihrem Ufer waren hohe Eisränder, und als das Pferd über den Eisrand hinuntersprang, hob sich der Hut des Küsters vom Hinterkopf, und da sah Gudrun den nackten Totenschädel. Im selben Augenblick trieben die Wolken vor dem Mond weg; da sprach er:

"Der Mond gleitet,
der Tod reitet;
siehst du nicht den weißen Fleck in meinem Nacken, Garun, Garun."

Sie erschrak und schwieg. Andere aber sagen, Gudrun habe seinen Hut von hinten hochgehoben und den weißen Schädel gesehen; da habe sie gesagt: "Ich sehe das, was ist." Von ihrem Gespräch und ihrem Ritt wird nichts weiter erzählt, bis sie zum Hof in Myrka kamen; dort stiegen sie an der Kirchhofspforte ab; dann sagt er zu Gudrun:

wurde. Er wurde dann zum Hof in Myrka gebracht und dort in der Woche vor Weihnachten begraben.

Von dem Tag, an dem der Küster von Baegisa wegritt, bis zum Heiligen Abend war keine Nachricht über diese Ereignisse von Myrka nach Baegisa gelangt wegen des Tauwetters und Hochwassers. Doch am Heiligen Abend war das Wetter ruhiger, und in der Nacht war das Wasser im Fluss zurückgegangen, so dass Gudrun sich auf das Weihnachtsfest in Myrka zu freuen begann. Gegen Abend fing sie an, sich umzuziehen, und als sie fast fertig war damit, hörte sie, dass geklopft wurde; da ging eine andere Frau, die bei ihr war, zur Tür, sah aber keinen draußen, es war auch weder hell draußen noch dunkel, denn vor dem Mond trieben Wolken vorbei, und er war abwechselnd sichtbar und verdeckt. Als dieses Mädchen wieder hereinkam und sagte, sie habe nichts gesehen, sagte Gudrun: "Das wird für mich sein, und ich werde einfach hinausgehen." Da war sie fertig und musste nur noch ihren Mantel anziehen. Da nahm sie den Mantel und schlüpfte in den einen Ärmel, den anderen Ärmel aber warf sie nach vorne über die Schulter und hielt ihn so fest. Als sie hinauskam, sah sie Faxi vor der Tür stehen und daneben einen Mann, von dem sie glaubte, es wäre der Küster. Es wird nicht berichtet, dass sie miteinander gesprochen haben. Er nahm Gudrun und setzte sie aufs Pferd und setzte sich dann selber vor sie hin. So ritten sie eine Weile, und keiner sagte etwas. Nun kamen sie zur Hörga, und an ihrem Ufer waren hohe Eisränder, und als das Pferd über den Eisrand hinuntersprang, hob sich der Hut des Küsters vom Hinterkopf, und da sah Gudrun den nackten Totenschädel. Im selben Augenblick trieben die Wolken vor dem Mond weg; da sprach er:

"Der Mond gleitet,
der Tod reitet;
siehst du nicht den weißen Fleck in meinem Nacken, Garun, Garun."

Sie erschrak und schwieg. Andere aber sagen, Gudrun habe seinen Hut von hinten hochgehoben und den weißen Schädel gesehen; da habe sie gesagt: "Ich sehe das, was ist." Von ihrem Gespräch und ihrem Ritt wird nichts weiter erzählt, bis sie zum Hof in Myrka kamen; dort stiegen sie an der Kirchhofspforte ab; dann sagt er zu Gudrun:

"Warte hier, Garun, Garun,

während ich Faxi, Faxi,
hinaufbring' zur Koppel, Koppel."

Als er dies gesagt hatte, ging er mit dem Pferd, sie aber schaute auf den Kirchhof hinein. Da sah sie ein offenes Grab und bekam große Angst, war aber so geistesgegenwärtig, nach dem Glockenseil zu greifen. Im selben Augenblick wird sie von hinten gepackt, und da war ihre Rettung, dass sie keine Zeit gehabt hatte, in den zweiten Mantelärmel zu schlüpfen, denn sie wurde so heftig gezogen, dass der Mantel auseinander riss am Schultersaum des Ärmels, in

den sie geschlüpft war. Das letzte aber, was sie vom Küster sah, war, dass er mit dem Mantelfetzen, den er festhielt, in das offene Grab hinabstürzte und die Erde von beiden Seiten auf ihn hinunterfiel. Von Gudrun ist jedoch zu sagen, dass sie ununterbrochen läutete, bis die Leute vom Hof in Myrka herauskamen und sie holten; denn von all dem hatte sie solche Angst, dass sie weder fortzugehen noch mit dem Läuten aufzuhören wagte; denn sie glaubte zu wissen, dass sie es mit dem Geist des Küsters zu tun gehabt hätte, obwohl sie die Nachricht von seinem Tod noch nicht bekommen hatte. Sie erfuhr dann auch, dass dies zutraf, als sie mit den Leuten von Myrka sprach, die ihr die ganze Geschichte vom Tod des Küsters erzählten, und sie wiederum ihnen von ihrem Ritt.

In derselben Nacht, als man zu Bett gegangen war und das Licht gelöscht hatte, kam der Küster und verfolgte Gudrun, und es wurde so schlimm, dass die Leute aufstehen mussten und in jener Nacht keiner schlafen konnte. Danach konnte sie zwei Wochen lang nie allein sein, und es musste nachts immer jemand bei ihr wachen. Manche sagen, der Pfarrer habe auf der Bettkante bei ihr sitzen und aus dem Psalter lesen müssen. Nun wurde nach Westen nach einem Zauberer aus dem Skagafjord geschickt. Als er kam, ließ er oberhalb der Hofwiese einen großen Stein ausgraben und ihn auf den Hof vor den Giebel des Wohnhauses rollen. Am Abend, als es dunkel wurde, kommt der Küster und will ins Haus hinein, doch der Zauberer treibt ihn nach Süden vor den Giebel des Wohnhauses und jagt ihn dort mit vielen Beschwörungen wieder in die Erde zurück, wälzt dann den Stein darüber, und dort soll der Küster noch heute liegen. Danach hörte aller Spuk in Myrka auf, und Gudrun erholte sich wieder. Wenig später ritt sie heim nach Baegisa, und die Leute sagen, sie sei dann nie mehr dieselbe geworden wie früher.

(1)

Kurz vor der Lagune fuhr Ellert etwas langsamer. Hier am Atlantik hatte er schon öfters Zwerg- und Schwertwale beobachten können. Voller Erwartung guckten alle auf den Atlantik. „Da!“, riefen einige von uns im Bus. Angeblich wurden Wasserfonteinen von Walen gesehen.

Der Vatnajökull

Mehr als 11% der Landfläche Islands sind von Gletschern bedeckt. Fünf größere und zahlreiche kleine Eiskappen sind mit einer Gesamtfläche von etwa 11.800km² ein landschaftsprägendes Element. Während der Eiszeit war Island fast vollständig von Eis bedeckt. Am Ende der Eiszeit vor etwa 10.000 Jahren lies das abschmelzende Eis im Hochland eine Sand- und Kieswüste zurück.

Auf Island sind heute alle wichtigen Gletscherformen zu finden. Mit 8.300km² ist der Vatnajökull der drittgrößte Plateaugletscher der Erde, er wird nur vom Inlandeis Grönlands und der Antarktis übertroffen. Plateaugletscher sind flach gewölbte Eisschilde, die von einzelnen Bergspitzen, den Nunataks, überragt werden. Auch der Langjökull (953km²), der Hofsjökull (925km²), der Mýrdalsjökull (596km²) und der Drangajökull (160km²) sind typische Plateaugletscher. Neben den Plateaugletschern gibt es auch hunderte von Kar-, Hang- und Talgletschern. So findet man z.B. alleine auf der Halbinsel Tröllaskagi in Nordisland etwa 115 Kargletscher.

Gletscher werden in ein Nährgebiet und in ein Zehrgebiet unterteilt. Im Nährgebiet fällt im Jahresmittel mehr Schnee, als abtaut, im Zehrgebiet liegen die Verhältnisse umgekehrt. Am Südrand des Vatnajökull verläuft die Grenze zwischen Nähr- und Zehrgebiet auf etwa 1000m

Höhe, am Nordrand des Gletschers auf 1300m Höhe und im Bereich der Missetäterwüste nördlich des Gletschers auf etwa 1700m Höhe.

Frischer Schnee besteht aus stark verzweigten Kristallen. Eine Neuschneedecke enthält deshalb meist sehr viel Luft. Älterer Schnee enthält kaum noch verzweigte Kristalle und wandelt sich im Laufe der Zeit in Firneis um. Ab einer Dicke von 20 bis 30 Metern wandelt sich das Firneis in Gletschereis um. Es enthält kaum noch Luft, die Eiskristalle haben einen Durchmesser von ca. 1cm. Ab einer Dicke von 30 bis 50 Metern beginnt das Gletschereis zu fließen. Durch den hohen Eisdruck wandelt sich ständig Eis in Wasser um und gefriert wieder. Diese plastische Masse passt sich Geländeunebenheiten an und beginnt, langsam bergab zu fließen.

Die Geschwindigkeit des Eises liegt bei einem halben bis einem Meter pro Tag. Sie ist unter anderem vom Untergrund und von der Niederschlagsmenge im Nährgebiet abhängig. Am Südrand des Vatnajökull fallen z.T. bis zu 4000mm Niederschlag pro Jahr, während es am Nordrand nur etwa 400mm sind. Dementsprechend ist die Fließgeschwindigkeit im Süden größer als im Norden. Gelegentlich kommt es auch zu schnellen Gletschervorstößen, die Fließgeschwindigkeit erhöht sich dann beträchtlich. So stieß in den Jahren 1963/1964 der Brúarjökull um mehr als 8km vor.

Aus dem Verlauf der Gletscherspalten kann man Rückschlüsse auf den Untergrund ziehen. Über Geländeunebenheiten bilden sich Spalten, die quer zur Bewegungsrichtung verlaufen. Sie sind bis zu 20m tief. Am Ende von Gletscherzungen verbreitert sich der Eisstrom meistens, es entstehen Längsspalten. In der Mitte einer Gletscherzunge ist die Fließgeschwindigkeit in der Regel etwas höher als am Rand, wo das Eis vom Felsuntergrund gebremst wird. In der Übergangszone zwischen schnellem und langsamem Eis bilden sich Randspalten.

Gletscher transportieren neben Eis auch große Mengen Geröll. Pro Jahr wird der Untergrund durch das fließende Eis um 1 bis 5mm abgeschliffen. Dies ist nicht verwunderlich, übt doch eine 1000m dicke Eisschicht einen Druck von 90kg pro cm^2 auf den Untergrund aus. Am Ende der Gletscherzungen schmilzt das Eis ab und das transportierte Geröll bleibt zurück. Die aufliegende Schuttschicht wirkt bei Sonnenschein wie eine Heizung und beschleunigt das Abschmelzen. Erreicht die Schuttschicht eine gewissen Dicke, wirkt sie allerdings als Isolierung. Am Ende der Gletscherzungen bilden sich schließlich Endmoränen aus angehäuften Schutt. Wenn sich eine Gletscherzunge zurückzieht, bleiben oft auch vom Gletscher getrennte, schuttbedeckte Eisreste, so genannte Toteiskessel, zurück.

(2)



Um 10:00 Uhr erreichten wir die Gletscherlagune. Magret meldete unsere Gruppe an und erfuhr, dass wir die Fahrt um 10:45 Uhr machen konnten. Bis dahin hatten wir noch ein wenig Zeit, um uns die Lagune anzusehen. Von einem Hügel aus, konnte man Robben in der Lagune beobachten, die zwischen den Eisbergen schwammen.

Gegen 10:40 Uhr konnten wir das Amphibienfahrzeug betreten. Alle bekamen Rettungswesten angelegt und mussten sich auf die vorgesehenen Bänke setzen. Dann ging es los. Auf

allen vier Rädern ging es auf dem Land der Lagune entgegen. Als wir auf dem Wasser waren, durften wir uns hinstellen, um besser sehen zu können. Wir fuhren an den weißen, blauen und von Asche geschwärzten Eisbergen vorbei. Auf einer Eisscholle sonnte sich eine Robbe. Als der Motor des Fahrzeuges ausgemacht wurde, erklärte uns eine junge Frau die Lagune.



Der Gletschersee Jökulsárlón

Direkt an der Ringstraße befindet sich der Gletschersee Jökulsárlón. Die Gletscherzunge Breiðamerkurjökull reichte im Jahr 1890 noch bis 250m an die Küste heran. In den letzten 100 Jahren hat sich die Gletscherzunge um über 2km zurückgezogen und dabei den Gletschersee zurückgelassen. Er erreicht eine Tiefe von bis zu 200m. Vom Ende der Gletscherzunge brechen ständig Eisberge ab, die auf dem See umhertreiben. Frisch abgebrochene Eisblöcke sind leuchtend blau. Das Eis ist praktisch frei von Luftblasen und reflektiert den blauen Anteil des Lichts. Nach einigen Tagen dringt Luft ins Eis ein und der gesamte Spektralbereich des sichtbaren Lichtes wird reflektiert. Das Eis wird weiß. Im Sommer werden Bootsfahrten auf dem Gletschersee angeboten. Je nach Witterung geht es zwischen den Eisbergen hindurch bis zur Gletscherzunge. Dieses Erlebnis sollte man sich nicht entgehen lassen.

(2)



Die Gletscherzunge vom Svinafellsjökull

Nach ca. einer Stunde erreichte das Fahrzeug wieder das Land und gegen 12:00 Uhr fuhren wir mit dem Bus weiter in den Skaftafell-Nationalpark. Ellert fuhr uns zu einem Parkplatz, an dem man direkt an eine Gletscherzunge herangehen konnte. Hier lagen die Gletscherzungen und Skaftafellsjökull direkt nebeneinander. Wir gingen einen kleinen Weg hinauf zum Gletscher. Ellert, Niko, Behrend und Kim gingen ein paar Schritte auf dem Eis, während die anderen lieber oben blieben.

Nur ein paar Minuten weiter lag der Campingplatz Bölti, von dem es zum Svartifoss ging. Da Ellert uns den größten Aufstieg ersparen wollte, fuhr er uns einen kleinen schmalen Weg hoch zu einem Platz. Eigentlich war hier die Durchfahrt verboten. Von hier

aus ging es aber nur noch zu Fuß zu dem knapp 1 Kilometer entfernten Svartifoss. Nachdem wir die Stelle erreicht hatten, von der man den Wasserfall gut sehen konnte, beschlossen Magret, Niko, Helga und Vera mit Ellert zurück zum Bus zu gehen, um mit diesem zum Campingplatz in Bölti zu fahren. Die anderen kamen zu Fuß nach, während die 4 die Brote schmierten. Der Weg nach unten führte uns noch an den anderen beiden Wasserfällen Magnúsarfoss und Hundafoss vorbei.



Der Svartifoss

Leider fing es pünktlich zum Mittagessen an zu regnen. Daher fiel



Skeiðarásandur

diese etwas kürzer aus, und um 15:00 Uhr ging es weiter Richtung Höfðabrekka. Wir fuhren über die längste Brücke Islands. Während eines Vulkanausbruches 1996 unter dem Gletscher, wurde die alte Brücke vom Schmelzwasser und Geröll weggerissen und die Vegetation vernichtet. Heute befindet sich hier nur noch eine mit Schmelzwasserflüssen durchzogene Sandwüste.

An einem kleinen Bauernhof, wo sich auch eine kleine Torfkirche befindet, machten wir Pause. Der Hof gehört 2 über 90 Jahre alten Brüdern, die keine Kinder haben. Daher wird der Hof nach ihrem Tode an den isländischen Staat vererbt.

Núpsstaður und Dverghamrar

Die Landschaft zwischen Skaftafell und Vik ist geprägt von steil aufragenden ehemaligen Klippen. Die Ebene zu Füßen dieser ehemaligen Steilküsten tauchte erst am Ende der Eiszeit aus dem Meer auf, als sich das Land durch tektonische Bewegungen langsam hob. Besonders auffällig ist die Klippe Lómagnúpur in der Nähe von Núpsstaður. Mit einer Höhe von fast 670m war sie vor der Landhebung eine der höchsten Steilküsten der Welt.

Der Bauernhof Núpsstaður wird von zwei alten Brüdern bewirtschaftet. Zum Gehöft Núpsstaður gehört auch eine kleine Torfkirche aus dem 18. Jahrhundert. Hier machten Reisende vor der Überquerung der Sanderflächen des Skeiðarásandur nochmals halt und

erbaten Gottes Segen und Schutz für die gefährliche Weiterreise. Erst im Jahr 1974 wurde mit der Brücke über den Gletscherfluss Skeiðará die letzte und gefährlichste Lücke in der Ringstraße geschlossen.

Kurz vor dem Bauernhof Foss lohnt ein Halt an den Zwergenfelsen. Die Zwergenfelsen sind besonders regelmäßig geformte Basaltsäulen, wie sie auch am Svartifoss und an vielen anderen Stellen im Land zu finden sind.

(2)



Die kleine Torfkirche in Núpsstaður

Die Fahrt ging weiter über Islands größtes Lavafeld, dem Eldhraun, und dem Mýrdalssandur, wo seit 1988 mit einem der größten Vulkanausbrüche Islands gerechnet wird. Wie am Vatnajökull, liegt auch der Katla unter einem Gletscher, dem Mýrdalsjökull. Sollte dieser ausbrechen, müsste mit mehr Schmelzwasser als bei dem Ausbruch von 1996 gerechnet werden.

Gletscherläufe

Unter vielen Gletschern Islands liegen aktive Vulkane. Bei Ausbrüchen der Vulkane bilden sich unter dem Gletschereis zunächst gewaltige Schmelzwasserseen. Wenn sich genug Wasser angesammelt hat, hebt sich das Eis langsam und gibt den Weg für das Wasser frei. Es kommt zu gewaltigen Flutwellen, die Eis- und Felsblöcke von mehr als 1000 Tonnen mitreisen können. Diese als Gletscherläufe bezeichneten Flutwellen haben in den letzten Jahrtausenden an der Südküste die riesigen Sanderflächen aufgeschüttet und ehemalige Inseln (z.B. **Dyrhólaey**) ans Festland angeschlossen. Die Sanderflächen waren beim Bau der Ringstraße eines der größten Probleme. Im Bereich des Skeiðarásandur wurde im Jahr 1974 die letzte Lücke in der Ringstraße mit einer über 1000m langen Brücke geschlossen.

Der letzte große Gletscherlauf fand im November 1996 statt. Unter dem westlichen Vatnajökull war am 29. September der Vulkan Bardarbunga ausgebrochen. Das Schmelzwasser sammelte sich zunächst in der Grímsvötn-Caldera. Am 5. November begann das aufgestaute Wasser abzufließen. Als die Flutwelle ihren Höhepunkt erreicht hatte, flossen 45.000 m³ Wasser pro Sekunde ab. Die Flutwelle zerstörte einige kleinere Brücken, die große Skeiðarábrücke wurde beschädigt und etwa 10km Straße wurden weggeschwemmt. Auch

einige Strom- und Telefonleitungen wurden zerstört. Der Sachschaden beläuft sich auf ca. 10 bis 15 Millionen US-Dollar.

(2)

Gegen 16:30 Uhr fuhren wir an unserem Farmhouse Höfðabrekka, das wir aber zunächst links rechts liegen ließen, vorbei. 5 Kilometer weiter befand sich die kleine Stadt Vik, in dem in einer Wollfabrik Pullover, Schals und Handschuhe gekauft werden konnten. Nach einer dreiviertel Stunde erreichten wir schließlich unser Hotel. Von außen sah es nach ein paar Baracken aus. Von innen waren diese aber richtig nett eingerichtet. Erst recht der Speisesaal, in dem zum Abendessen ein kaltes und warmes Buffet aufgebaut wurde, hatte uns beeindruckt. Es gab Blumenkohlsuppe, Lachs, Forelle, verschiedene Salate Rostbeef, Pferde- und Rentierfleisch, Wal, Kasseler, Schweinebraten, Blumenkohl, Zuckererbsen, Wurzeln, Frikadellen, Kartoffelgratin, Countrypotatos, Rababakuchen und Quarkspeise. In der Stube der Hotelinhaber wurde eine Großbildleinwand aufgebaut, auf dem wir das Europameisterschaftsspiel Tschechien gegen Deutschland sehen konnten. Anschließend zeigte uns Magret den Film Feuer Eis und die schwarze Flut. Dieser Film war eine Dokumentation über den Vulkanausbruch und Gletscherlauf von 1996.



Die Kirche in Vik



Nach dem Film gingen Niko, Reiner, Elke und Behrend in einem zu dem Hotel gehörenden Hotpot, während Ellert den anderen drinnen vom Leben in Island erzählte. Ob wir am morgigen Tag die geplante Strecke fahren konnten, stand noch nicht fest. Es regnete immer noch und oben im Hochland fiel sogar Schnee.





8. Etappe: 249 km

9. Tag, 24.06.2004

Höfðabrekka – Landmannalaugar - Flúðir

Die ganze Nacht hatte es geregnet und gestürmt. Zumindest der Regen hatte aber zum Frühstück aufgehört, setzte aber wieder pünktlich zur Abfahrt um 09:00 Uhr ein. Eigentlich sollte es direkt über das Hochland und der Landmannalaugar nach Flúðir gehen. Da es aber im Hochland über Nacht geschneit hatte, wollte Ellert kein Risiko eingehen und fuhr eine andere Strecke. Reiner las uns heute die Sage von Jora in der Jorukleif vor.

Jora in der Jorukleif

Ein Mädchen hieß Jorunn; sie war die Tochter eines Bauern und stammte aus dem Sandvikurhreppur im Floi; sie war jung und viel versprechend, galt aber als ziemlich jähzornig. Sie kochte bei ihrem Vater das Essen. Eines Tages geschah es, dass nicht weit vom Hof der Jorunn ein Pferdekampf abgehalten wurde; das eine Pferd, das kämpfen sollte, gehörte ihrem Vater, und Jorunn mochte es sehr. Sie war beim Pferdekampf dabei, und auch noch andere Frauen, doch als der Kampf begann, sah sie, dass das Pferd ihres Vaters unterlegen war. Da wurde Jorunn so wild und zornig, dass sie auf das andere Pferd losging und ihm ein Hinterbein ausriss; damit lief sie so schnell, dass man sie nicht halten konnte, hinauf an die Ölfusa beim Laxfoss, packte dort einen großen Felsblock aus den Bergwänden am Fluss und warf ihn etwa in die Mitte des Flusses hinaus; dann lief sie auf diesen Trittsteinen hinüber und sprach dabei:

"Der Jungfertritt ist ziemlich breit,
die Hochzeit wäre an der Zeit."

Dort heißt es seitdem Riesinnensprung, andere sagen Jorusprung. Darauf ging sie an der Ölfusa aufwärts, an der Ostseite des Ingolfsfjall entlang und in den Grafningur hinauf, bis sie zu der Felsenschlucht kam, die in der Nähe von Nesjar nach Westen vom Grafningur abzweigt; dort ging sie aufwärts und hielt erst an, als sie hinauf in den Hengill kam. Dort wurde sie sesshaft, und seitdem heißt es dort Joru höhle, und sie wurde eine böse Riesin, die sowohl Menschen wie Tieren Schaden zufügte. Als Jora sich im Hengill niedergelassen hatte, pflegte sie auf eine Bergkuppe in den Henglabergen hinaufzugehen und lange dort zu sitzen, wo es seitdem Jorusattel heißt; das ist nicht weit von ihrem Aussichtsberg ganz oben im Gebirge. Von dem Aussichtsberg hielt sie Ausschau nach Reisenden, die des Weges kamen, durch den Grafningur westlich des Thingvalla-Sees oder auf dem Dyra-Weg an der Nordseite des Hengill entlang, der nicht weit von der Felsenschlucht entfernt vorbeiführt, die schon erwähnt wurde und noch heute Jorukleif, 'Joru-Schlucht', heißt, weil Jorunn dort oft den Reisenden auflauerte, um sie auszurauben oder zu töten, nachdem sie den Pferdeschlegel aufgegessen hatte. Überdies wurde sie so bösartig und gewalttätig, dass sie die Siedlungen um sich herum verwüstete, und die Wege wurden nicht mehr benützt. Den Leuten in der Gegend war dieses Ungeheuer ein solcher Dorn im Auge, das sich eine ganze Gruppe von Männern aufmachte, es zu töten, doch sie konnten auch nichts ausrichten.

Als nun die Lage so schwierig geworden war und niemand wusste, wie man Jora - so wurde sie nämlich genannt, nachdem sie wild wurde - unschädlich machen oder vertreiben könnte, fand sich ein junger Mann, der als Seemann oft ins Ausland kam und einen Winter in Norwegen war. Er ging eines Tages zum König und erzählte ihm von diesem Ungeheuer, das im Hengill wohnte, und bat den König, ihm zu sagen, wie man die Riesin unschädlich machen könnte. Der König sagt, er solle am Pfingsttag bei Sonnenaufgang zu Jora gehen, "denn es gibt keinen Geist, der so böse, und keinen Riesen, der so gewalttätig wäre, dass er zu dieser Zeit nicht schlief", sagt der König. "Da wirst du Jora im Schlaf überraschen, und sie wird auf dem Bauch liegen. Hier ist eine Axt, die ich dir schenken will", sagt der König und gab ihm

dabei eine silberverzierte Axt, "und du sollst mit ihr der Riesin zwischen die Schulterblätter schlagen. Jora wird dann aufwachen, wenn sie den Schmerz spürt, sich umdrehen und sagen: `Die Hände seien fest am Stiel.' Dann musst du sagen: `Dann soll die Axt sich lösen.' Beides wird eintreten, und Jora wird in den See hinunterrollen, der nicht weit von der Stelle entfernt ist, wo sie mit der Axtschneide zwischen den Schultern in der Jorukleif liegt. Die Schneide der Axt wird dann in dem Fluss angeschwemmt werden, der nach ihr benannt werden wird, dort werden sich die Isländer später ihren Thingplatz wählen." So sprach der König, der Mann aber dankte ihm für den guten Rat und die Axt, die er ihm geschenkt hatte. Dann segelte er hinaus nach Island und verfuhr genauso, wie es der König geraten hatte, und tötete Jora. Alles traf ein, wie es der König vorausgesagt hatte, und die Schneide der Axt trieb in dem Fluß an, der seitdem Öxara, „Axtfluß“ heißt, wo die Isländer ihr Althing errichteten.

(1)



Der Skogarfoss

Um 09:30 erreichten wir den 61 Meter hohen Skogarfoss. Es regnete momentan nicht und doch wurden wir von dem Wasserdampf des Skogarfosses nass. Da es bei dem eisigen Wind ohnehin schon kalt genug war, gingen wir wieder zum Bus. Vor der Küste konnte man die Vestmannaeyjar-Inseln.

Auf dem Weg zum Seljalandsfoss, den wir um 10:15 Uhr erreichten, fuhren wir hinter einer Herde Islandpferde her, die von 3 Reitern getrieben wurden. Die Pferde wechselten unentwegt die Straßenseite, so dass es fast unmöglich war, die Herde zu überholen. Als dieses schließlich gelang, fuhr Ellert ein Stück voraus und hielt an, damit wir die Pferde noch einmal fotografieren konnten.

Auch der Seljalandsfoss war über 60 Meter hoch und man konnte über einen steilen, glitschigen Weg hinter den Wasserfall gelangen. Das vor einem herunterstürzende Wasser war beeindruckend.



Um 10:45 Uhr fuhren wir weiter Richtung Hochland und es hatte wieder angefangen zu regnen. Die Landschaft veränderte sich. Wo vorher grüne Wiesen waren, war jetzt nur noch schwarze Wüste. Die drumherum liegenden Berge waren mit Moos bewachsen und schimmerten grün. Im Windschatten der schneebedeckten Hekla hörte es auf zu regnen. Die schwarzen Wolken schienen an dem Vulkan abzuprallen. Die Grandpiste wurde immer steiler und kurviger. Kleiner Flüsse liefen über die Strasse und mussten durchfahren werden. Wir wurden richtig durchgeschüttelt.



Der Seljalandsfoss

Die Hekla

Der bekannteste Vulkan Islands dürfte die 1491m hohe Hekla sein. Von Süden her betrachtet zeigt die Hekla die für Vulkane typische Kegelform, nähert man sich aber von Westen, dann gleicht der Vulkan eher einem umgedrehten Ruderboot. Die Hekla ist eine Übergangsform vom Spalten- zum Stratovulkan. Das Vulkanmassiv entstand in den letzten 7000 Jahren entlang des Spaltensystems Heklugjá, das sich von Nordosten nach Südwesten hinzieht. Die Analyse von Ascheablagerungen hat ergeben, dass die Heklaausbrüche sich zu fünf Ausbruchszyklen zusammenfassen lassen.

Der letzte Zyklus begann mit dem großen Ausbruch im Jahr 1104. Rund zweieinhalb Kubikkilometer Asche bedeckten damals weite Teile des Landes und machten große Weideflächen vor allem in Südisland unfruchtbar. Zahlreiche Bauernhöfe wurden vernichtet oder mussten in Folge der Ausbrüche aufgegeben werden. Bei Ausgrabungen wurden im Jahr 1939 im Þjórsádal die Reste des Bauernhofes Stöng gefunden. Auch dieser Hof war beim Ausbruch von 1104 zerstört worden. Basierend auf den Ergebnissen der Ausgrabung wurde 1974 zum 1100jährigen Jubiläum des Staates Island ein Bauernhof aus der Freistaatzeit rekonstruiert.

Bei der Rekonstruktion wurde nicht nur die Größe und Form der Ruine in Stöng berücksichtigt, sondern soweit es möglich war auch das Inventar. Bänke, Sitze und die Schlafkabine sind dem Original ebenso nachempfunden wie das Bodenpflaster, die Feuerstelle und die Steinwanne im Eingangsbereich. Die Außenwände sind im Bereich der Halle aus langen, schmal geschnittenen Torfstücken ("Strengjatorf") errichtet, während die Wände im Vorratsraum aus dickeren Torfstücken bestehen, die im Zickzackmuster übereinander gelegt sind. Bei der Ausgrabung in Stöng wurden auch Holzreste gefunden, die Auskunft über die Holzkonstruktion des Gebäudes gaben.

Die Ausbruchszyklen der Hekla begannen nach mehrere hundert Jahre langen Ruhepausen jeweils mit einem explosiven Initialausbruch. Auch die einzelnen Ausbrüche innerhalb der Zyklen laufen immer nach einem ähnlichen Muster ab. Sie kündigen sich meist durch verstärkte Erdbebenstätigkeit an. Zu Beginn eines Ausbruchs wird dann für einige Stunden

explosiv Asche und Bimsgestein gefördert, dann beginnt der Ausfluss von Lava. Im Jahr 1947 fand ein größerer Ausbruch statt, der erstmals unter wissenschaftlicher Beobachtung stand. Am 29. März 1947 war um 6.30 Uhr noch alles ruhig. Nur 10 Minuten später konnte der Bauer vom Hof Heiði die erste Aschewolke über dem Berg beobachten. Um 6.50 Uhr ereignete sich dann ein Erdbeben und der Ausbruch verstärkte sich. Die Aschewolke erreichte innerhalb weniger Minuten eine Höhe von 30km und im Gipfelbereich der Hekla öffnete sich eine 4km lange Eruptionsspalte. Die explosive Tätigkeit ging innerhalb einiger Stunden zurück und der Ausfluss von Lava begann. Die Aschewolke trieb Richtung Osten und am 31. März fielen im 2.800km entfernten Helsinki erste Aschen. Im Laufe des Ausbruchs entstanden einige neue Explosionskrater und erst nach 13 Monaten kam die Hekla wieder zur Ruhe. Während der 13 Monate wurden 800 Millionen Kubikmeter Lava gefördert. Wieder wurden Bauernhöfe beschädigt und Wiesen mit Flourverbindungen verseucht. In den Jahren 1970, 1980, 1981, 1991, 1999 und 2000 fanden weitere Ausbrüche der Hekla statt. Die Hekla galt den Menschen in früheren Zeiten als das Tor zur Hölle. So schreibt Sebastian Münzer im 16. Jahrhundert: "Im Hekelsberg gibt es einen unergründlichen Schlund, aus dem häufig Menschen auftauchen, die kurz zuvor ertrunken sind. Auf Bitten ihrer Freunde, mit ihnen heimzukehren, antworten sie nur mit schwerem Seufzen und versinken unverzüglich wieder im Berg." Auch der Theologe David Fabricius weiß über den "allschauervollsten Hekelsberg" zu berichten: "Man glaubt überall, dass hier die Hölle sei, darin die verdammten Seelen gequälet werden, denn es werden in und um diesen Berg mancherlei schreckliche Gespenste gesehen.". Ob es wohl ein Zufall ist, dass der Ausbruch 1991 genau mit dem Beginn des Golfkrieges am 16.1.1991 auf einen Tag fiel?

(2)



Die schneebedeckte Hekla

Gegen 13:15 Uhr hielt Ellert mit dem Bus an. Wir befanden uns inmitten eines Obsidian-Lavafeldes. Er machte uns darauf aufmerksam, dass wir uns wieder in einem Nationalpark befanden und dass das Mitnehmen von Steinen verboten ist. „Die Genehmigung dafür könnt ihr bei mir bekommen – für 2.000 Kronen“, scherzte er. Die Erste, die den Bus verließ, war Ingrid. Sonst war sie immer eine der Letzten, aber wenn es um Steine ging, war sie nicht mehr zu halten. Schnell hatte sie beide Hände voller Steine als Niko rief: „Ingrid, hier musst du mal herkommen. Hier sind noch mehr.“ Ingrid ließ die Steine neben dem Bus liegen, ging den Hügel hinauf und sagte zu uns: „Das mir ja keiner an meinen Haufen geht.“ Wieder im Bus suchte sie ihren Hammer und fragte: „Wer hat meinen Hammer entführt?“



Landmannalauga erreichten wir um 14:00 Uhr. Für Fußgänger gab es eine kleine Holzbrücke über einen Bach. Damit wir das Furten mit dem Bus fotografieren konnten, stellten wir uns auf das andere Ufer. In Landmannalaugar gab es heiße Quellen. Hier badeten Niko, Reiner und Behrend während „Schneetreiben“ eingesetzt hatte. Den Anderen war es zu kalt und zu nass. Wir gingen zurück in den Bus, wo Magret mit Helga, Christel und Vera Brote schmierte. Es war zwar eng im Bus, dafür aber warm und gemütlich.

Furten in Landmannalauga

Landmannalaugar

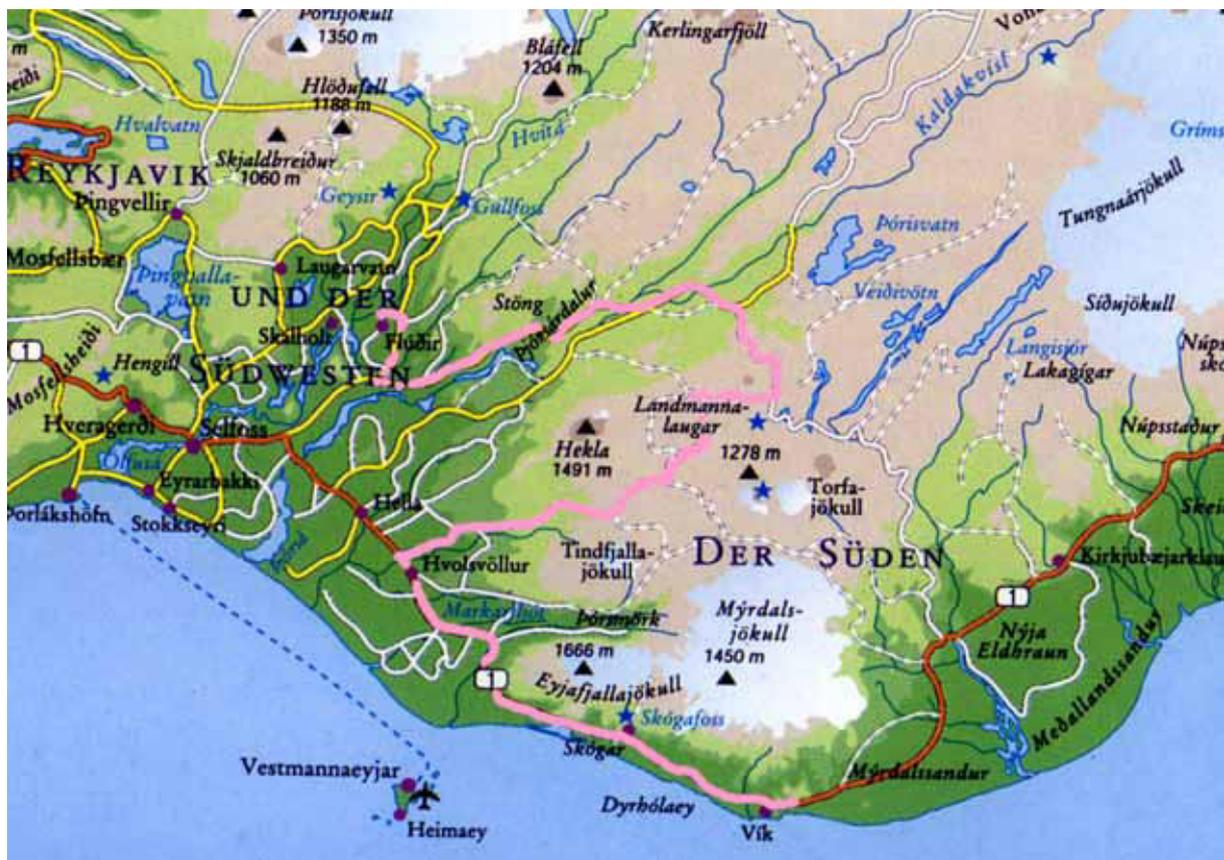
Nördlich des Gletschers Mýrdalsjökull liegt das Naturschutzgebiet Fjallabak mit den größten Rhyolitvorkommen Islands. Auf einer Fläche von etwa 400km² bedeckt dieses Vulkangestein die Landschaft rund um den Vulkan Torfajökull. Rhyolit ist ein magmatisches Gestein mit einem vergleichsweise hohen Kieselsäuregehalt (72%-78%). Das Rhyolitgebiet liegt in der aktiven Vulkanzone des Landes und so dringen an vielen Stellen vulkanische Gase und Dampf aus dem Boden. Die Gase und Fumarolen haben im Laufe der Zeit das rhyolitische Gestein zersetzt. Eisenhaltige Dämpfe haben die Erde rötlich gefärbt, schwefelhaltige Dämpfe haben gelbe Farbtöne zurückgelassen. Nach neueren geologischen Erkenntnissen soll ein großer Teil des Fjallabakgebietes eine gewaltige Caldera sein, die zu einem etwa 2 Millionen Jahre alten und etwa 150km² großen Vulkanmassiv gehört.

Der wohl bekannteste Teil des Naturschutzgebietes ist die Gegend um Landmannalaugar. Man erreicht den Zeltplatz von Landmannalaugar über die Hochlandpiste F22. Unmittelbar am Zeltplatz endet der Obsidianstrom Laugahraun. Er entstand wahrscheinlich am Anfang des 16. Jahrhunderts bei einem Ausbruch des Brennisteinsalda und erreicht eine Länge von zweieinhalb Kilometern. Ein Wanderweg führt um den Lavastrom zu den Fumarolen am Fuße des Brennisteinsalda. In unmittelbarer Nähe des Zeltplatzes liegt auch ein warmer Bach. Er bietet nach etlichen Kilometern Hochlandpiste eine willkommene Badegelegenheit, die auch schon in früheren Zeiten von Hirten aus dem Bezirk Land genutzt wurde. Daher leitet sich auch der Name Landmannalaugar ab. Er bedeutet soviel wie "die warmen Quellen der Leute aus Land".

Um 15:15 Uhr verließen wir das Gebiet wieder und erreichten um 17:00 Uhr unser Hotel in Flúðir. Zum Abendessen gab es Champignoncremesuppe, Lamm mit Countrypotatos, Kartoffelpüree und Kuchen. Nach dem Essen sahen wir noch das 11-Meterschießen zwischen England und Portugal und danach die Islandbilder der vergangenen Tage.



Hotel Flúðir



9. Etappe: 293 km

10. Tag, 25.06.2004

Flúðir - Reykjavik



Heute war ein besonderer Tag. Zum einen war es unser letzter Tag hier auf Island und zum anderen hatte Reiner heute Geburtstag. Schon in Akureyri hatten wir ein Buch für ihn gekauft. Wir trafen uns alle um 07:30 Uhr im Speisesaal, um Reiner mit einem Ständchen zu gratulieren. Leider hatten sich die beiden Berliner ein wenig verspätet.

Um 09:00 Uhr wurden dann das letzte Mal die Koffer in den Bus geladen. Das Islandtief hatte uns immer noch

fest im Griff und so regnete es ununterbrochen. Die Stimmung im Bus war auch dem entsprechend. Alle saßen ruhig auf ihrem Platz und ließen die Landschaft noch ein letztes Mal an sich vorüberziehen. Reiner unterbrach die Stille mit einer isländischen Sage vom Gespenst und die Geldtruhe.

Das Gespenst und die Geldtruhe

Einst wohnte ein Gutsverwalter im Nordland. Er war verheiratet. Er war ein sehr reicher Mann und sehr darauf aus, Geld zu sammeln, und die Leute wussten genau, dass er eine Unmenge Geld besass. Er war geizig, die Frau aber war ein guter Mensch und hilfsbereit, doch sie hatte nichts zu bestimmen bei ihrem Mann.

Eines Winters wurde der Bauer krank und starb kurz darauf. Da wurde sein Leichnam hergerichtet und beerdigt. Dann wurde der Besitz des Bauern aufgeschrieben, und es fand sich kein Geld in seiner Hinterlassenschaft. Da wurde die Frau gefragt, ob sie etwas über das Geld ihres Mannes wüsste, doch sie sagte, sie wüsste von keinem einzigen Schilling, und da die Leute wussten, wie gut die Frau war, wurde das nicht weiter bezweifelt. Die Leute vermuteten, dass er das Geld vergraben hätte, wie es sich dann später auch herausstellte. Im Verlauf des Winters glaubten die Leute zu bemerken, dass es dort auf dem Hof spukte, und man vermutete, dass der Bauer wegen seines Geldes keine Ruhe fand. Das nahm immer mehr zu, so dass die meisten Leute im Frühjahr von der Witwe fort wollten und sie schon damit rechnete, den Hof aufgeben zu müssen. So ging es bis zu den Fahrtagen. Da kam ein Knecht für die Heuernte zu der Witwe und bot ihr seine Arbeit an, und sie nahm es an. Als er aber eine kurze Zeit dort gewesen war, merkt er, dass es dort sehr spukt. Einmal fragt der Knecht die Witwe, ob ihr Mann nicht viel Geld besessen hätte. Doch sie sagte, sie wüsste es nicht.

So ging es bis zur Kaufzeit. Da ritt der Knecht in die Stadt, und unter anderem kaufte er viel Eisenblech und weiße Leinwand. Und als er nach Hause kam, ließ er sich aus der Leinwand ein Leichentuch nähen, er selber aber fing an zu schmieden - denn er war ein guter Schmied - und schmiedet sich Eisenhandschuhe. Dann geschah es eines Abends, als alle eingeschlafen waren, dass der Knecht die Eisenhandschuhe überzieht und sich Eisenblech vor Brust und Bauch schnallt, und danach zieht er das Leichentuch an und geht hinaus in den Kirchhof und zum Grab des Bauern und geht dort hin und her und spielt mit einem Geldstück in seiner Hand.

Es dauert nicht lange, bis ein Gespenst aus dem Grab des Bauern heraufkommt, und es bemerkt bald den Knecht und fragt: "Bist du einer von uns?" sagt es. "Ja", sagt der Knecht. "Lass mich fühlen," sagt das Gespenst. Da streckt ihm der Knecht die Hand hin, und das Gespenst fühlt, dass sie kalt ist. Da sagt es: "Es stimmt, du bist auch ein Gespenst; warum spukst du?" sagt das Gespenst. "Um mit meinem Geldstück hier zu spielen", sagt der Knecht. "Ja, du Scheusal, ,, sagt das Gespenst, "das hätte mich gewundert, wenn du so viel Geld gehabt hättest wie ich." "Hast du viel Geld?" sagt der Knecht. "Ja", sagt das Gespenst, und im selben Augenblick springt es zum Kirchhof hinaus und der Knecht hinterdrein. Sie gehen nun, bis sie zum Rand der Hofwiese kommen. Dort stiess das Gespenst einen Grashöcker um und zog seine Geldtruhe herauf. Dann fingen sie an, mit dem Geld zu spielen, und so ging es die ganze Nacht. Als es aber auf den Tag zuging, da will das Gespenst das Geld wieder an seinen Platz tun, doch der Knecht sagt, er müsse noch das Kleingeld ansehen und wirft das Geld wieder durcheinander. Da sagt das Gespenst: "Du bist bestimmt kein Gespenst." "Doch," sagt der Knecht, "fühl nur," und er streckt dann die andere Hand hin. "Das stimmt," sagt das Gespenst, und es fängt an, das Geld wieder einzusammeln, doch der Knecht wirft es weit herum. Da wurde das Gespenst wütend und sagte, er wäre ein Mensch und wollte ihn hereinlegen, aber der andere stritt das ab. Da greift das Gespenst dem Knecht an die Brust und fühlt, dass er dort kalt ist. Da sagt das Gespenst: "Es stimmt, was du sagst; du bist wie ich," und er fängt an, das Geld wieder einzusammeln, und der Knecht wagt nicht, ihn daran zu hindern und sagt: "Ich will mein Geldstück bei deinem Geld lassen." "Ja, das kannst du gern," sagt das Gespenst und versteckt es wieder so, dass man dem Grashöcker nichts ansah. Dann gehen sie zurück in den Kirchhof. Da sagt das Gespenst: "Wo ist dein Loch?" "Es ist auf der anderen Seite der Kirche," sagt der andere. "Geh du zuerst in dein Loch hinunter," sagt das Gespenst. "Nein," sagt der Knecht, "geh du zuerst in deines." So stritten sie darüber, bis es tagte. Da sprang das Gespenst ins Grab hinab, der Knecht aber geht ins Haus, lässt einen Bottich mit Wasser füllen und unter die Diele stellen, legt die Kleider, die er in der Nacht trug, hinein und holt die Geldtruhe und legt sie auch hinein.

So vergeht die Zeit bis zum Abend, und dann gehen alle schlafen. Der Knecht schlief gegenüber dem Eingang der Badstube, und es ist kaum Nacht geworden, da kommt das Gespenst herein, schnuppert überall herum und haut auf die Kante der Diele und geht dann hinaus und der Knecht hinterdrein. Und man sagt, der Knecht habe das Grab des Bauern so zugerichtet, dass sich das Gespenst nie mehr habe sehen lassen. Der Knecht legte aber deshalb die Kleider und die Truhe in den Bottich, damit das Gespenst nicht den Erdgeruch riechen konnte. Der Knecht heiratete die Witwe, und sie lebten noch lange miteinander, und damit endet diese Geschichte. der Hofwiese kommen. Dort stiess das Gespenst einen Grashöcker um

und zog seine Geldtruhe herauf. Dann fingen sie an, mit dem Geld zu spielen, und so ging es die ganze Nacht. Als es aber auf den Tagzuging, da will das Gespenst das Geld wieder an seinen Platz tun, doch der Knecht sagt, er müsse noch das Kleingeld ansehen und wirft das Geld wieder durcheinander. Da sagt das Gespenst: "Du bist bestimmt kein Gespenst." "Doch," sagt der Knecht, "fühl nur," und er streckt dann die andere Hand hin. "Das stimmt," sagt das Gespenst, und es fängt an, das Geld wieder einzusammeln, doch der Knecht wirft es weit herum. Da wurde das Gespenst wütend und sagte, er wäre ein Mensch und wollte ihn hereinlegen, aber der andere stritt das ab. Da greift das Gespenst dem Knecht an die Brust und fühlt, dass er dort kalt ist. Da sagt das Gespenst: "Es stimmt, was du sagst; du bist wie ich," und er fängt an, das Geld wieder einzusammeln, und der Knecht wagt nicht, ihn daran zu hindern und sagt: "Ich will mein Geldstück bei deinem Geld lassen." "Ja, das kannst du gern," sagt das Gespenst und versteckt es wieder so, dass man dem Grashöcker nichts ansah. Dann gehen sie zurück in den Kirchhof. Da sagt das Gespenst: "Wo ist dein Loch?" "Es ist auf der anderen Seite der Kirche," sagt der andere. "Geh du zuerst in dein Loch hinunter," sagt das Gespenst. "Nein," sagt der Knecht, "geh du zuerst in deines." So stritten sie darüber, bis es

tagte. Da sprang das Gespenst ins Grab hinab, der Knecht aber geht ins Haus, lässt einen Bottich mit Wasser füllen und unter die Diele stellen, legt die Kleider, die er in der Nacht trug, hinein und holt die Geldtruhe und legt sie auch hinein.

So vergeht die Zeit bis zum Abend, und dann gehen alle schlafen. Der Knecht schlief gegenüber dem Eingang der Badstube, und es ist kaum Nacht geworden, da kommt das Gespenst herein, schnuppert überall herum und haut auf die Kante der Diele und geht dann hinaus und der Knecht hinterdrein. Und man sagt, der Knecht habe das Grab des Bauern so zugerichtet, dass sich das Gespenst nie mehr habe sehen lassen. Der Knecht legte aber deshalb die Kleider und die Truhe in den Bottich, damit das Gespenst nicht den Erdgeruch riechen konnte. Der Knecht heiratete die Witwe, und sie lebten noch lange miteinander, und damit endet diese Geschichte.

(1)

Gegen 10:20 Uhr erreichten wir die Stadtgrenze zu Reykjavik, wo Ellert mit seiner Stadtrundfahrt begann. Unser erstes Ziel war das Freibad, wo bei 5°C Lufttemperatur und Regen gebadet und Wassergymnastik gemacht wurde. Dann ging es weiter zur Hallgrímskirkja. Es fing immer heftiger an zu regnen, so dass es kaum möglich war, Fotos von außen zu machen.



Wassergymnastik bei 5°C

Als nächstes fuhren wir zum Hafen, wo die Walfangboote lagen. Auf dem Weg dorthin, kamen wir am Büro des isländischen Ministerpräsidenten vorbei. Auffällig war, dass das



Das kleine Büro des Ministers

Gebäude gar nicht bewacht wurde. Es ging weiter an dem kleinen Parlamentsgebäude vorbei, durch den historischen Teil Reykjaviks bis zum Leuchtturm, der sich außerhalb der Stadt in der Bucht befand.

Da es immer noch regnete und stürmte, schmierte Magret mit Elke hinten im Bus Brote, die dann immer durch den Bus gereicht wurden. Nach dem Essen kam der Zeitpunkt, an dem wir uns offiziell von Ellert verabschieden wollten. Magret überreichte ihm eine Tüte mit Südtiroler Schinken,

deutscher Leber- und Streichmettwurst und süßem, isländischen Brot. Außerdem übergab sie ihm das Geld, das wir am Tag zuvor für Ellert gesammelt hatten. Er ging durch den Bus und bedankte sich bei jedem von uns persönlich auf Isländisch. Dabei war er so gerührt, dass er die Tränen unterdrücken musste.

Die Hauptstadt Reykjavik

Das Gebiet von Reykjavik und die angrenzenden Gemeinden Hafnarfjörður, Bessastaðahreppur, Garðabær, Kópavogur, Seltjarnarnes und Mosfellsbær werden zusammen "Hauptstadtgebiet" genannt. Es reicht von dem Lavafeld Kapelluhraun im Süden bis an die Grenzen des vor kurzem eingemeindeten Kjalarnes.

Obwohl sich in Reykjavik die ersten Siedler wie Ingólfur Arnarson dauerhaft niederließen, gewann der Ort erst im 18. Jahrhundert an Bedeutung. Skúli Magnússon, der höchste Vertreter des Königs in Finanzangelegenheiten, verdankt seinen Titel "Vater Reykjaviks" der Initiative, Mitte des 18. Jahrhunderts eine Wollfabrik einzurichten. Im Jahre 1786 erlangte Reykjavik mit 167 Einwohnern Stadtrechte, inklusive der ländlichen Umgebung beheimatete Reykjavik damals ca. 300 Menschen. Bald darauf wurden Bischofssitz und Schule von Skálholt nach Reykjavik verlegt. Ebenso geschah ein für den Aufbau Reykjaviks bedeutsamer Schritt im Jahre 1845, als das Parlament "Alþingi" in Reykjavik rekonstituiert wurde und die Einwohnerzahl Reykjaviks die 1000-er Grenze erklomm.

Im Jahre 1787 fand die erste Landvermessung in Reykjavik statt. Bis 1892 hielt sich der - heute noch erhaltene - Stadtkern Reykjaviks zwischen dem Teich Tjörn und dem Strand unverändert. Reykjaviks Gerichtsbezirk wurde im Jahre 1835 zum erstenmal klar definiert. Die Ausweitung des Gerichtsbezirks wurde 1894 gesetzlich verankert, als die Gehöfte Kleppur und Laugarnes von der Stadt vereinnahmt wurden. 1923 - 1929 folgte eine weitere Landvergrößerung, indem die Güter Breiðholt, Bústaðir, Eiðir, Ártún und Árbær eingemeindet wurden. Die Expansion des Gerichtsbezirks von Reykjavik hielt in diesem Jahrhundert weiter an.

Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Passagierschiffahrt von Reykjavik aus zu, Trawler erlebten um die Jahrhundertwende 1900 einen Aufschwung. Die im Jahre 1904 erlangte Selbständigkeit von Kopenhagen verschaffte Reykjavik den ersten isländischen Minister. Dies bewirkte eine verstärkte Etablierung Reykjaviks als Hauptstadt des Landes und den lebhaften Bevölkerungszuwachs dort. Im Jahre 1911 öffnete die Universität Islands ihre Tore, 1914 wurde die Reederei Eimskipafélag Islands gegründet. Die Abwicklung der isländischen Außenhandelsbeziehungen zentrierte sich zunehmend in Reykjavik.

Der älteste Handelsort Islands, Hafnarfjörður, verfügt über einen ausgezeichneten Naturhafen und war lange Zeit bedeutungsvoller als Reykjavik, bis er Reykjavik den Rang abtrat. Die beiden Orte waren bis weit ins 20. Jahrhundert die einzigen Städte in der Region.

Rasches Bevölkerungswachstum und zunehmende Landflucht ins Hauptstadtgebiet erforderten Ende des 20. Jahrhunderts die Ausweitung der Wohnzentren, Kópavogur wuchs schnell, die Gegend Seltjarnarnes verdichtete sich. Das Dorf Garðahreppur dehnte sich in kurzer Zeit zur Stadt Garðabær aus. Die jüngste Stadt im Hauptstadtgebiet, Mosfellsbær, entstand aus dem ländlichen Gebiet Mosfellssveit. In jüngster Vergangenheit hat die bauliche Erschließung der Halbinsel Álftanes rasante Fortschritte gemacht. Das Ballungsgebiet an der Bucht Faxaflói beheimatet mehr als die Hälfte isländischer Bevölkerung, insgesamt 181.888 von 290.490 Menschen.

Im Hauptstadtgebiet blüht ein vielfältiges Wirtschaftsleben, das auf Fischerei, verschiedenen Industrien, Handel, Geschäften und Dienstleistungen basiert. In den letzten Jahren haben Wissenschaft, neue Technologien und Software-Entwicklung an Bedeutung gewonnen.

(3)



Nach dem Essen fuhren wir zur Perlan, Reykjaviks schönstem Aussichtspunkt. Die Perlan besteht aus 6 mit einer Glaskuppel überdachten Warmwassertanks. Von der Dachterrasse aus hatte man einen wunderschönen Rundblick über die Stadt. Mittlerweile hatte es auch aufgehört zu regnen



Perlan

Um 13:45 Uhr erreichten wir das Hotel Loftleidir, direkt am Inlandflugplatz gelegen. Nun war es an der Zeit, sich von Ellert zu verabschieden. Für uns

alle war er in den vergangenen 10 Tagen mehr geworden, als nur unser Driverguide. Er bedankte sich noch einmal für die Tage und meinte: „Ihr ward die netteste Reisegruppe, die ich bisher gehabt habe.“ Vielen Dank Ellert!



Hotel Loftleidir

Alle, die noch mit in die Stadt wollten, trafen sich um 15:00 Uhr in der Hotelhalle. An der Bushaltestelle direkt am Hotel warteten Reiner, Helga, Christel, Bernd, Else, Inke, Erwin, Elke, Behrend und Kim auf den Bus. Die Fahrt kostete 220 Kronen. Im Bus wurde aber grundsätzlich kein Geld gewechselt, so dass einige mehr bezahlten und andere weniger. Die Gruppe fuhr in die Stadt. Von dort ging es durch einen kleinen Teil der Einkaufsstraße zum



Alþingi, Islands Parlament

man einen herrlichen Ausblick auf den Flugplatz und die untergehende Sonne hatte.

Um 22:00 Uhr ging es für die Meisten ins Bett, da wir am nächsten Morgen schon wieder um 03:15 Uhr geweckt werden. Wir verabschiedeten uns noch von Erwin, Ilse, Bernd und Vera, die mit Magret am nächsten Morgen nach Grönland weiter fliegen sollten.



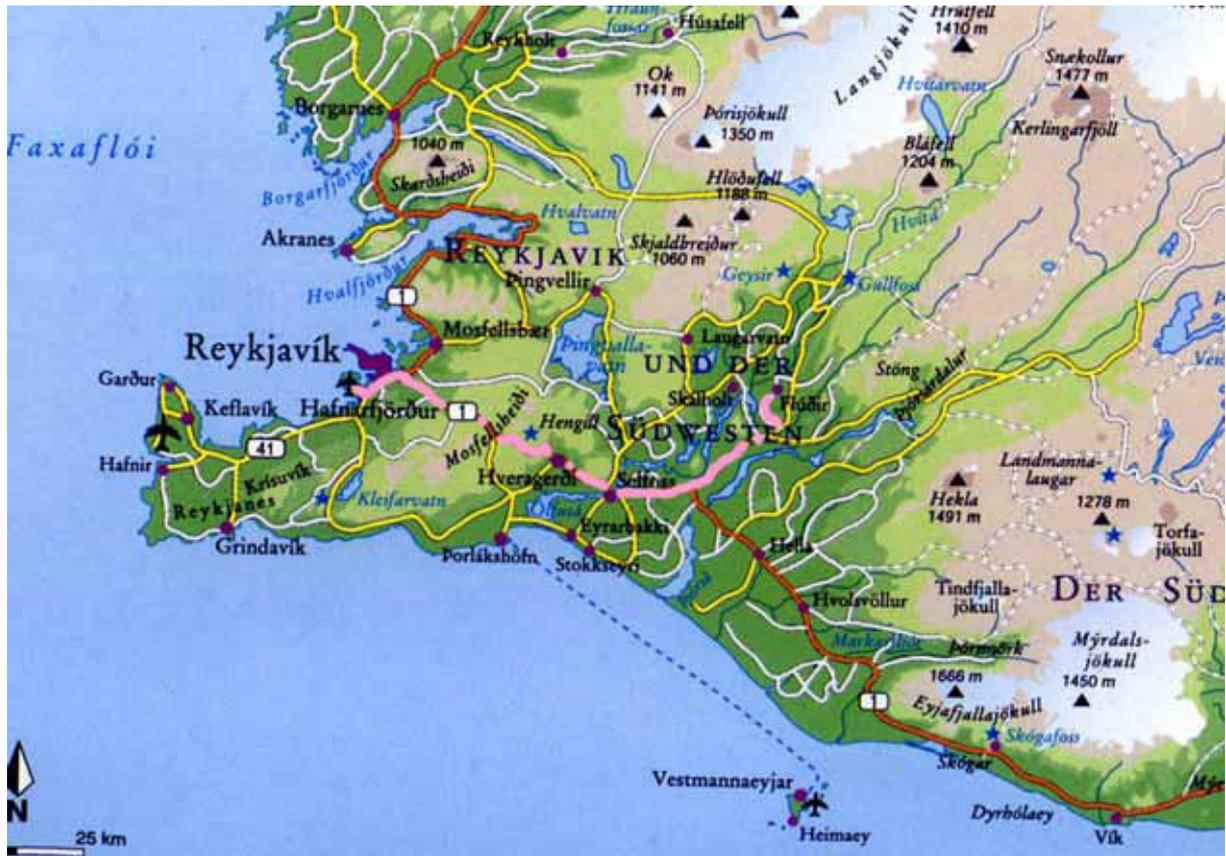
Sonnenuntergang über Reykjavik

Parlamentsgebäude, wo eine kleine Fotoausstellung auf dem Vorplatz war. Danach gingen wir durch die Einkaufstraße, wobei man sich unter einer Einkaufstraße doch etwas anderes vorgestellt hatte, zurück zum Hotel.

Um 19:00 Uhr trafen sich alle wieder unten im Restaurant des Hotels zum Buffet. Wieder einmal war alles da, was man sich nur vorstellen konnte. Ingrid und Rolf trugen ihre selbst gedichteten Islandberichte vor. Danach saßen wir oben im Flur des Hotels, wo



Die Hallgrímskirkja



10. Etappe: 107 km

11. Tag, 26.06.2004 **Reykjavik – Keflavik – Kopenhagen – Hamburg**

Um 03:15 Uhr wurden wir von der Hotelrezeption geweckt und gegen 04:00 Uhr trafen wir uns alle in der Lobby, da es dann Frühstück geben sollte. Leider wusste angeblich das Hotelpersonal nichts davon und erklärte uns, dass es Frühstück grundsätzlich erst ab 04:30 Uhr gab. Da jetzt aber mehr und mehr Abreisende sich unten in der Lobby versammelten, wurde der Speisesaal schon früher geöffnet. Wir waren noch am Frühstück, als der Busfahrer uns abholen wollte. Er verlud schon einmal mit Reiner die Koffer und wir bestiegen den Bus. Magret, die extra aufgestanden war, um sich von uns zu verabschieden, übergab nun das Zepter an Reiner, der vom „Hilfsreiseleiter“ zum Reiseleiter aufstieg.

Um 05:30 Uhr erreichten wir den Flughafen in Keflavik. Ingrids größte Sorge war, dass sie für ihren Koffer Übergewicht zahlen musste. In diesem hatte sie einen Teil der Steine, die sie gesammelt hatte, verstaut. Die anderen Steine hatte sie mit ins Handgepäck genommen. Da Elke, Behrend und Kim mit ihren Koffern Untergewicht hatten, wollte sie sich uns anschließen falls es Probleme gab. Die Waage zeigte für ihren Koffer 31,5 kg an. Erlaubt waren aber eigentlich nur 20 kg, doch kam sie ohne Probleme durch, was nicht so bleiben sollte. Beim Durchleuchten des Handgepäcks von Ingrid und Niko, konnte das Sicherheitspersonal nichts mit einigen Umrissen im Handgepäck anfangen. Daher mussten sie ihre Taschen auspacken. Immer mehr Sicherheitspersonal kam dazu, da sie sich nicht einig waren, ob die Steine mit an Bord durften, oder nicht. Schließlich konnten die beiden samt ihrer Steine passieren.

Um 07:15 Uhr konnten wir dann endlich einchecken und um kurz nach 08:00 Uhr verließ der Flieger Island. Bis auf Teile Norwegens war es eigentlich die ganze Zeit bedeckt. Um 12:40 Uhr Ortszeit (10:40 Uhr nach Islandzeit), landeten wir in Kopenhagen. Hier hieß es nun Abschiednehmen von Rolf und Margot, die nach Berlin flogen, und Niko, der weiter nach München flog. Wir blieben aber vorerst am Boden, da der Flug um 14:20 Uhr nach Hamburg ausfiel.

Erst um 15:30 Uhr konnten wir in Kopenhagen einchecken und um 15:45 Uhr sollte das Flugzeug nach Hamburg los fliegen. Sollte!!! Wir fuhren mit dem Bus zu unserer SAS-Maschine und bekamen von der Stewardess die Auskunft, dass die Maschine noch nicht startklar war und wir wieder zurück zum Terminal fahren mussten. Dort warteten wir 10 Minuten im Bus und nahmen den zweiten Anlauf. Jetzt war alles in Ordnung und um 16:05 Uhr hob unser Flugzeug dann endlich ab.

Der Flug nach Hamburg dauerte nur 35 Minuten. An der Gepäckausgabe bemerkten Elke und Behrend, dass einer ihrer Koffer beschädigt wurde. Mit dem beschädigten Koffer gingen sie zu Lufthansa und bekamen ohne Probleme 100,00 EUR für den kaputten Koffer.

Helga hatte es gut, denn sie war nun schon fast zu Hause. Noch im Flughafen verabschiedeten wir uns von ihr. Jetzt waren wir nur noch 6, die mit dem Zug in Richtung Norden sollten. Doch wie kommt man am besten nach Altona? Den Shuttleservice gab es nämlich seit 4 Monaten nicht mehr. Also fuhren wir mit dem Bus zum Hauptbahnhof, wo Inke und Reiner ein gebrauchtes und ein neues Schleswig-Holstein-Ticket kauften. Mit der S-Bahn ging es jetzt noch schnell nach Altona, wo die letzten Reiseverpflegungen eingekauft wurden. Um 18:33 Uhr fuhr der Zug aus Altona ab.

In Husum stieg Inke aus. Auch sie hatte es schon geschafft. In ein paar Minuten sollten aber auch Ingrid, Reiner, Elke, Behrend und Kim in Bredstedt ankommen. Durch Zufall waren Nachbarn von Reiner auf dem Bahnhof. Diese waren bereit, einen Teil des Gepäcks mit zu Reiner zu fahren. Natürlich machte noch der Aufzug im Bredstedter Bahnhof Ärger. Doch nach einer kurzen Zeit wurden die noch übrigen Koffer in die beiden Pkws geladen und zu Reiner gebracht. Hier war sie nun also zu Ende – unsere Islandreise 2004. Wir verabschiedeten uns noch voneinander und freuten uns schon auf das Nachtreffen im Oktober.

Vielen Dank Magret und Reiner. Es war ein super Urlaub und ein tolles Land – dieses Island.



11. Etappe: 69 km

Gesamt gefahrene Kilometer auf Island: 2.300 km

Die Schlümpfe Germanicus in Island

von Rolf Schlegel

Einige Schlümpfe Germanicus, die am Meer wohnten, wollten sehen, was hinter dem Horizont ist. Sie beschlossen daher zu den Trollen und Elfen nach Island zu reisen. Und da sie immer viel gearbeitet hatten und zu einigem Wohlstand gekommen waren, gaben sie ihr Geld der Reiseschlumpfine Magret und dem Reise-Schlumpf Reiner. Von denen wussten sie, ihre Reisen sind immer wohl vorbereitet und trefflich organisiert. Dieses wussten auch die Hauptstadtschlümpfe Margot und Rolf von anderen Fahrten über den Horizont, und so schlossen sie sich der Nordschlupfgruppe an.

In Island gelandet, stellten die Reiseschlümpfe Magret und Reiner, in Insiderkreisen bekannt als „Reiner mach mal“, den größten und klügsten Reiseleiter-Troll, deren sie habhaft werden konnten, in ihre Dienste. Er lenkte fortan ihren Reisewagen auf das vortrefflichste, bewahrte die Schlümpfe Germanicus vor allen Fährnissen und wusste sie auf das Klügste zu unterhalten.

So beobachteten sie die Vögel und Blumen des Landes, warteten geduldig bei den Geysiren, stießen sich die Köpfe an kleinen Mooshäuschen und wussten abends viel zu erzählen über die Naturwunder Islands, die ihnen tagsüber der Reiseleitertroll Ellert dargeboten hatte. Anschließend gingen die Schlümpfe in ihre Kämmerlein mit den viel zu kleinen Waschsälchen. Deshalb tauchten der Schlumpf Behrend mit seiner Schlumpfine Elke und dem Hammerschlumpf Niko bei jedem Wetter in alle warmen Wasserquellen, die am Wegesrand lagen, immer treulich begleitet vom Reiseschlumpf Reiner.

Eines Abends stachen die Schlümpfe in See, um Wale zu beobachten. Schlumpfine Christel hatte sich extra ein rotes Tuch umgebunden, das lockt Tiere an, wie sie von Spanien wusste. Wahrscheinlich wurden die Wale abgeschreckt von dem Lärm, den die Schlümpfe beim Verteilen ihres mitgebrachten Sherry Brantweines machten.

Einmal aber legten die Schlümpfe Feuer, aber nicht wie ihre Vorfahren um Dörfer niederzubrennen, sondern um Mittsommer zu feiern. Sie sangen auf das possierlichste und führten ein Theaterstück auf. Schlumpf Bernd vergaß zwar häufig seinen Text, aber durch Bartschlumpf Erwin rechtzeitiges Vorhangziehen wurde die Vorstellung gerettet.

Die Schlümpfe suchten auch nach seltenen Steinen. Wie Hühner scharren sie auf dem Boden. Hammerschlumpf Niko war kein Stein zu groß um auf Anraten von Schlumpfine Ingrid darauf einzuhämmern.

So vergingen die Tage. Schlumpfine Inke war ständig bemüht bei Reiseleitertroll Ellert ihr Wissen zu erweitern, Schlumpfine Ilse war mit ihrem Schlumpf Bernd ständig auf der Suche nach warmer Bekleidung für ihre Grönlandreise, die sie anschließend mit Schlumpfine Vera antreten wollte. Schlumpfine Helga war kein Weg zu weit und kein Zaun zu hoch um tolle Videoaufnahmen einzufangen. Schlumpf Behrend mit seiner Schlumpfine Elke hatten sich sogar extra ihren Sohn Kim als Experten für elektronische Aufnahmegeräte mitgebracht.

Über eines aber wussten die Eiderenten und Sturmschwalben kopfschüttelnd zu berichten: Immer mittags beim Picknick, mussten die Schlümpfe Germanicus wahrscheinlich Lebenswasser trinken. Sie scharren sich dann aufgeregt um eine Flasche und tranken davon ein Gläschen, manchmal auch zwei. Manche hatten sich ihr Gläschen zur Vorsicht sogar um

den Hals gebunden, um es auch immer griffbereit zu haben. Und damit von dem Lebenswasser nicht verdirbt, teilten sich die weisen Schlümpfe abends immer noch den Rest der Flasche. Dann half ihnen Reiseleiter troll Ellert gutmütig dabei, obwohl ihm tagsüber nur Schokolade als Nahrung genügte.

Nun werden die Reise-Schlümpfe wieder Island verlassen und danken dem Reiseleiter troll Ellert, der Reiseschlumpfine Magret und ihrem Gehilfen Reiseschlumpf Reiner auf das aller herzlichste.

Auf Wiedersehen irgendwann und irgendwo.

Hauptstadtschlumpf Rolf

Island

von Ingrid Hinrichs

Endlose „Lupinienfelder“ auf Lavagestein
Geysire, Vulkane und Wasserfälle im Sonnenschein.
So unbeschreiblich viel gab es zu sehn,
ach, Island du bist wunderschön!

Hallo Ihr Lieben,
man fragt sich, wo sind nur die 10 Tage geblieben?
Daher eine Übersicht,
anbei mein kleiner Reisebericht:

Am 16. Juni schon früh um 5 ging's in Bredstedt los.
Neugierig musterten wir uns und dachten:
Was sind unsere Mitreisenden für Typen bloß.
In Hamburg ging der Stress dann los.
Das Gewicht meiner Koffer war viel zu groß.
Doch mit gewohnter List und Tücke,
fand Magret schnell die Lücke.
Zählte zusammen die Kilos, die andere weniger hatten
und ließ sich nicht mehr ein auf Mehrpreisdebatten.

Nach ruhigen Flügen und mit Kopenhagen als Zwischenstation
erreichten wir Keflavik um 15:30 Uhr schon.
Ein sympathischer Driverguide nahm uns in Empfang.
An Ellert für die schönen Erlebnisse ganz herzlichen Dank.

Die blaue Lagune gab's dann zu sehn,
baden im Hotpot, war das nicht schön?
Inzwischen todmüde wollten wir nur noch schnell
auf dem kürzesten Weg ins Hotel.
Stattdessen fuhr Magret nach Stokkseyri,
da waren wir erstaunt und platt,
und wurden belohnt mit Hummer satt.
Die ersten Kurzen auf dem Deich, nachts um 12 bei Sonnenschein,
stimmten uns auf die bevorstehenden Erlebnisse ein.
Inzwischen fanden wir uns schon ganz sympathisch,
nur die Namen zu behalten, das war problematisch.
Im Hotel Örki fielen wir dann in sanften Schlummer
und träumten den Rest der Nacht von dem leckeren Hummer.

Donnerstag nach dem Frühstück dann
war Lebensmittelabgabe dran.
Wir staunten nicht schlecht, was da zusammenkam.
Jeder von uns wohl reichlich mitnahm.
Dann ging es mit dem Bus los.
Neugier auf das, was kommt war groß.
Wir kamen zur Erdspalte zwischen Eurasien und Amerika.
Auch das Thinggelände, wo früher die Rechtsprechung stattfand, war da.

An diesem Fahrtag gab's die ersten Geysire zu seh'n.
Dann den Gullfoss mit Regenbogen – wunderschön.
Am Anfang der Kjölur-Route stand unser Bauernhofhotel.
In der Nähe des Gullfoss, wir fanden es schnell.
Nach dem Abendbrot, und das fand ich schön,
bekamen wir Magret und Kims Fotos zu seh'n.
Danach ging ich todmüde ins Bett.
Doch was dann kam, das war vielleicht nett:
Ich war schon im Nachthemd, was konnt' ich da sehen,
meine Reisegruppe unterm Schlafzimmerfenster steh'n.
Das Fenster schnell auf, es stimmt wenn ich sag:
Ich bekam noch 2 3 Kurze ab.

Freitag hieß es früh aufstehen,
Es sollte 320 km weit auf der Kjölur-Route gehen.
Es war schrecklich kalt, ihr glaubt es kaum.
Man sah bald nur noch Stein, nicht einen Baum.
Mittags stand Baden auf dem Plan.
Doch als wir kamen in Hveravellir an,
war der Hotpot zu heiß und ein jeder weiß,
dass das der Haut nicht gut tun kann.
Aber Reiner fing sogleich mit dem Umrühren an,
wobei er gute Arbeit geleistet hat.
Bald saßen einige von uns im warmen Bad.
Und wieder gab's heiße Quellen zu se'n.
Ein Stück Island: Unheimlich, doch schön.

Ellert las uns vom Räuberberg Eyvindir vor,
im Hintergrund immer das Zischen der heißen Quellen im Ohr.
Unser Mittagessen in der Wanderhütte
war wieder von bester Güte.

Bei der nächsten Rast warfen auch wir auf den großen Haufen einen Stein.
Nun werden wir immer glücklich sein.
Als nächstes wurde Obsidian gesucht.
Kim hatte Glück, wer nichts fand, hat leise geflücht.
In Akureyri war für heute Endstation.
Ein schönes Edda-Hotel und das kalte Buffet warteten schon.
Abends wurde noch kurz der Ort angesehen'n.
Auch dieser Tag war wieder schön.

Samstagsmorgen Start ins Mývatn- und Kraftla-Gebiet.
Nur wenige hatten Mückennetze mit.
Der Godafoss erinnerte uns an Amerika,
von hieran waren schon die Mücken da.
Bei den Pseudokratern es summt und brummt.
Wir waren bis zur Nasenspitze verummmt.
Wir konnten nur von Glück sagen,
dass Islands Mücken die Touristen nicht zu stechen wagen.
Dann ging's zur ehemaligen Badeanstalt.
Jetzt war sie eingebrochen und kalt.

Es hieß, früher mussten die Frauen links und die Männer rechts entlang,
dann fanden wir in der Höhle doch `nen Verbindungsgang.
Es war schon früher so, hab ich nicht Recht?
Man fand immer den Weg zum anderen Geschlecht!

Für mich war dann das größte Abenteuer
im Krater des Kraftla zu stehen in Schwefeldampf zum Glück ohne Feuer.
Einen kleinen Stein vom Krater, den fand ich schön.
Ihr könnt ihn demnächst in meinem Garten sehen.
Während wir zum Kraftla gingen,
Magret und Reiner in gewohnter Harmonie anfangen,
Brote für uns zu machen.
Diesmal gab es besonders leckere Sachen:
Geräucherter Saibling und Trockenfisch.
Danach noch ´n Kurzer, und wir waren wieder frisch.
Wir sahen in die Hölle und Ellert zeigte uns dann,
wie man ohne Ofen Brot backen kann.

Und dann das Schwefelabbaugelände, es lohnte den Besuch.
- Aber der Geruch -
Unser Bauernhofhotel war gemütlich und nett.
Doch keiner wollte nach der Reise ins Bett.
So fuhren wir nach Húsavík zum Whalewatching los.
Das dumme war bloß,
wir sahen nur Delfine – so sehr unser Guide auch rief.
Die Wale waren mindestens 20m, jedoch nicht lang sondern tief.
Eine traumhafte Mitternachtssonne ließ wie gewohnt
im Bett uns sagen: Der Tag hat sich wieder gelohnt.

Sonntag Morgen fahren wir
mit einem Stopp über Húsavík nach Egilsstaðir.
Einen kleinen Foss und den Dettifoss sahen wir an.
Ich hab' nichts gesehen – war mit Brotschmierer dran.
Im Torfcafé hat der Kaffee geschmeckt,
doch aus dem Türbogen hat das Wasser geleckert.
Die kleine Kirche am Hof war nett zu seh'n,
über'm Altar das Bild des bekanntesten naiven Malers, sehr schön.
Die Entstehung von Ásbúrgi, fast unvorstellbar.
Viele kleine Enten auf dem Teich, dessen Wasser war klar.
Ellert erklärte, die vielen Sturmvögel sind verwandt mit den „Albertrosen“.
Niko hat Angst, ein Möwenschiss geht ihm auf die Hosen.
Auch die Erdspalte war wieder zu seh'n.
Doch jetzt ab ins Hotel, das war gar nicht so schön.

Am Montagmorgen war es sehr bequem,
ohne Kofferpacken sollte es zu den Papageientauchern geh'n.
Diese kleinen Vögel sind vielleicht niedlich und schön.
So viele Vögel zusammen habe ich selten geseh'n.
Dann Steine suchen zu dritt.
Leider hatten wir den Hammer nicht mit.
Die fest versprochenen Drusen haben wir dann nicht gefunden.

Deshalb werde ich wohl den Reisepreis abrunden.
Islands Waldforschungsprojekt haben wir geseh'n,
und gestaunt, wie viel Jahre darüber vergehen.
Nach dem Essen wieder Fotos ansehen.
Ach dieser Tag war richtig schön.
Nur eine Erfahrung wird mich wohl noch lange quälen.
Ich glaube, ich kann nicht bis 7 zählen.

Dienstag sind nun Petrus Steine dran.
Was man da so alles sehen kann.
Da gingen mir fast die Augen über, ihr Lieben,
im Hause wäre ich gerne noch Stunden geblieben.
Zur Mittagszeit dann in der kleinen Bucht,
haben Niko und ich und der Hammer gesucht.
Ein ganz kleiner Erfolg hat uns schon erfreut.
Wir hatten aber viel zu wenig Zeit!
Beim Natoquartier wartete auf uns nun der Wal.
Nur einmal gesehen, doch bei der Kälte zu warten war eine Qual.
Die Kegelrobben waren auch g'rad nicht da, aber so was kennen wir ja.
Bei Höfn war heute unser Hotel.
Die Zimmer waren kalt aber hell.
Nach dem abendlichen Gaumenschmaus
hieß es warme Jacke anziehen und raus.
Am Lagerfeuer tranken wir Km mit Tee.
Ein Applaus für euch, das war eine tolle Idee.
Die Fahrt zum Gletscher, die htte sollen sein,
fiel aus wegen Wolken statt Sonnenschein.

Mittwoch ist es schon heute.
Wie doch die Zeit vergeht ihr Leute.
Wandernd mussten wir uns zum Wasserfall bewegen.
Dann war Mittag, zum Teil schon mit Regen.
Dann die Schifffahrt auf der Gletscherlagune – echt schön.
Selten habe ich so schöne Blaufarben geseh'n.
Auf einer Eisscholle ein Seehund lag –
die Lagune war das schönste an diesem Tag.
Die Torfkirche, die die kleinste in Island ist,
davor ein gelb-rotes Auto – der Fahrer ist ein Optimist.
Vorbei an schwarzer Wüste und Lavagerll,
nach der Wollfabrik ab ins Hotel.
Einige saßen spät abends noch im Hotpot, bestimmt sehr nett,
doch ich war müde und wollte lieber ins Bett.
Magret und Reiner schliefen in dieser Nacht sehr schlecht,
nebenan da schlief Bernd und der schnarchte – echt.

Donnerstag Morgen, seit gestern Abend sitzen wir mitten im Islandtief.
Trotzdem geht unsere Reise nicht schief.
Ellert ist wie immer Optimist,
weil er weiß, wo der beste Weg für uns ist.
Da auf der Hochebene heute morgen Schnee liegt,
er auf eine andere interessante Strecke abbiegt.

Landmanalauga ist das nächste Ziel,
aber baden wollten heute nicht viel.
Ausziehen bei Schneetreiben – ehrlich nur die harten Männer hatten Mut.
Danach saßen sie im warmen Bad sehr gut.
Das Mittagsbrot wurde geschmiert im Bus,
weil man bei Schneetreiben nicht draußen sitzen muss.
In Flúðir legten wir abends unser müdes Haupt zur Ruh.
Morgen geht's nun auf Reykjavik zu.

Freitagmorgen ist Geburtstagsfest.
Wir feiern unsern Reiner aufs Allerbest'.
Als Mensch und als Ersatzreiseleiter,
lieber Reiner, mach ruhig so weiter'.
In Reykjavik gab's nicht viel zu sehen,
aber es war gut, mal spazieren zu gehen.

Nun ist die Reise fast vorbei.
Ein Wort liebe Magret, lieber Reiner, doch noch zu sagen sei:
Wenn etwas wohl ganz sicher ist,
der Dank unserer ganzen Gruppe ist Euch gewiss.
Macht genau so weiter, ihr beiden.
Manch einer wird euch um euren Erfolg beneiden.
Bevor wir nun morgen getrennte Wege geh'n,
sagen wir von ganzem Herzen Dankeschön.
Ich hoffe, wir werden uns alle bald mal wieder seh'n.
Den Grönladfahrern wünsche ich schöne Tage,
den anderen – kommt gut nach Hause – ohne Frage.

Landmarken der germanischen Götterwelt

Den Autoren Karl Simrock, der die alten Edda-Texte übersetzte und kommentierte, sowie Walter Hansen mit seinem Buch „Asgard, Entdeckungsfahrt in die germanische Götterwelt Islands“ ist es zu verdanken, dass auf eine faszinierende, aber auch spekulative Weise die Verbindung der germanischen Mythen und damit der Edda mit den realen Landmarken in Island und der Geschichte des Landes hergestellt werden kann.



Die Götterburg Heröubreið

Die wichtigste Kultstätte der Germanen, Asgard, der Wohnsitz der Götter, ist der weithin sichtbare 1682m hohe Tafelvulkan Heröubreið. Zwischen Asgard und dem Himmel im christlichen Glauben gibt es Parallelen. Odins Thron Hlidskjalf steht im obersten Stockwerk der Götterburg, im Walaskjalf, der sich als schneebedeckter kegelförmiger Gipfel des Vulkanbergs 151 m über einem Hochplateau erhebt. Das Bergmassiv des Heröubreið besteht aus dem vulkanischen Glas Haloklastit und soll bei einem bestimmten Sonnenstand geheimnisvoll leuchten. Im unteren Teil des Bergs wohnen deshalb die Lichtalfen, mythische Urahnen guter

Hausgeister, Elfen und Feen, die dem Menschen beistehen und ihn beschützen.

Am Fuße der Götterburg liegt - einer mythischen Thingstätte gleich - der Versammlungsplatz der Götter, die grüne Ebene Idafeld, bei der es sich nach Ansicht von Walter Hansen nur um das nahegelegene Herðubreiðarlindir handeln kann, das tatsächlich als grüne Oase mitten im endlos erscheinenden Óðáðhraun liegt. Auf dem Idafeld halten die Götter Gericht und vertreiben sich die Zeit mit Spielen; sie „würfeln“ und bestimmen damit das Schicksal der Menschen.

Im Norden, in der Flammenburg Hverfjall unweit des Mývatn, beschützt der Riese Gymir seine schöne Tochter Gerda durch einen Ring aus Feuer und Lava. Von Asgard aus sieht Freyr, der Gott der Fruchtbarkeit, die schöne Tochter des Riesen und entbrennt in feurigem Begehren nach ihr - Metaphern für das vulkanische Feuer aus der Tiefe der Erde.

Die dunklen Lavagewölbe tief im Innern der Askja sind das Heim der Schwarzalfen. In der Edda sind die Schwarzalfen hässliche, schwarze Zwerge mit guten wie bösen Eigenschaften, die im Dunkeln unter



Die Flammenburg Hverfjall

der Erde leben und dort in ihren Schmieden allerlei Wunderdinge wie Mjölmir, den blitzeschleudernden Hammer Thors, herstellen. Viele ihrer Schätze sind fluchbeladen und bringen Verderben über den, der sie unerlaubt an sich nimmt. Die Sonne ist die Todfeindin der Schwarzalven, denn ihre Strahlen lassen sie zu Stein erstarren. Im nagelegenen Dyngjufjalladalur beginnt die Welt der Steinriesen, eine Landschaft aus bizarr erstarrten Lavagebilden. Der mythische Grenzfluss Ifing, der nie gefriert und die Welt der Götter vom Reich der Riesen und Dämonen trennt, ist vermutlich der breite Lavastrom Útbruni. In der Edda werden viele Kämpfe der Götter mit den Riesen beschrieben, beispielsweise der Kampf Odins mit dem Dämon Fenriswolf und der Kampf Thors mit der Midgardschlange, dem dämonischen Meeresungeheuer als Darstellung aller Gefahren, die vom Meer ausgehen. Schauplatz solcher Kämpfe ist auch das Þórsmörk. Die mitten in der Landschaft liegenden gigantischen Lavablöcke, die von einem Gletscherlauf stammen, sind Eisriesen, die vom blitzezuckenden Hammer Thors zerschmettert wurden.

Nachdem die Götter Midgard, den Wohnsitz der Menschen, erschaffen haben, beauftragen sie in Abwesenheit von Thor, „der nach Osten gezogen war, um Unholde zu schlagen“ (Gleichnis für den zu Ende gegangenen Sommer), einen zauberkundigen Riesen aus Jötunheim, dem Wohnsitz der Riesen, die Götterburg Asgard zu bauen. Der Baumeister verspricht, diese Burg in drei Wintern zu errichten. Als Lohn verlangt er die Sonne, den Mond und Freyja, die Göttin der Liebe. Die Asen einigen sich mit dem Baumeister, dass ihre Burg für diesen Lohn bereits in einem Winter erbaut werden müsste, bevor Thor wieder zurückkäme. Der Riese willigt ein, erbittet sich aber die Hilfe seines Hengstes Swadilfari. Der Bau macht gute Fortschritte, Swadilfari schleppt unermüdlich riesige Lavablöcke herbei. Als der Bau fast fertig ist, kommen bei den Göttern Zweifel auf: „Wie können wir den Himmel so verderben, da wir ihm die Sonne und den Mond wegnehmen?“. Sie erbitten mit Nachdruck („er solle eines üblen Todes sein, wenn er nicht Rat fände...“) Hilfe vom listigen Loki. Dieser verwandelt sich in eine feurige Stute, der Swadilfari in die Weite folgt. Der Baumeister versucht



Die Schlucht von Ásburg. Hufabdruck von Sleipnir, Odins achtbeinigen Pferd

vergeblich, sein Pferd wieder einzufangen - Asgard aber wird nicht wie vereinbart fertig. Die Asen beharren jedoch auf dem geschlossenen und beeideten Vertrag und verweigern dem Baumeister seinen Lohn. Dieser fühlt sich betrogen und entbrennt in fürchterlichem Zorn. Der gerade zurückkehrende Thor sieht den Erzürnten und zerschmettert ihn auf Geheiss der Götter mit Blitz und Donner. Einige Zeit später gebiert Loki ein achtbeiniges Fohlen, das zum tapfersten und stärksten Pferd der Götter heranwächst. Auf diesem Pferd Sleipnir reitet fortan der Göttervater Odin...

Mit der Vernichtung des Baumeisters haben die Götter grosse Schuld und die Rache der Riesen auf sich geladen. Diese besitzen übersinnliche Kräfte und symbolisieren als Thursen seelische Mächte, Empfindungen, Triebe und Leidenschaften, als Joten Naturmächte, die Lebenselemente Erde, Wasser, Feuer und Luft. Irdischer Gerichtsbarkeit mögen sich die Götter entziehen können, nicht aber dem Schicksal. So nimmt das Unheil seinen Lauf.

„Baldur schrecken böse Träume.“ Odin reitet daraufhin auf Sleipnir zum Grab der Seherin Wala am „östlichen Tor zur Unterwelt“ und erweckt sie mit Zaubergesang zum Leben. Das

Grab der Seherin ist die Höhle Landmannahellir. Der Seherin Prophezeiung verkündet den nahen Tod Baldurs. Baldurs Mutter Frigg versucht mit allen Kräften, dies zu verhindern; sie verhilft ihm zu Unverwundbarkeit, indem sie alle Dinge mit Ausnahme eines jungen Mistelbaumes den Eid schwören lässt, ihren Sohn zu verschonen. Die Asen aber treiben mit dem unverwundbaren Baldur auf dem Idafeld ihren Schabernack und werfen mit Steinen und Speeren nach ihm. Es gefällt Loki ganz und gar nicht, dass nichts und niemand Baldur in diesem Kampfspiel verletzen kann. Er verkleidet sich als alte Frau und beklagt bei Frigg das „böse Spiel“ mit ihrem Sohn. Ohne Argwohn erzählt Frigg, dass nur eine Mistel von ihrem Eid ausgenommen sei. Daraufhin fällt Loki den Mistelbaum und schnitzt daraus einen Speer. Diesen gibt er Hödur, dem blinden Gott der Finsternis, der Baldur am nächsten steht, sich aber wegen seiner Blindheit nicht am Spiel beteiligt. „Tu doch wie andere Männer... ich will dich dahin weisen, wo er steht“. Tödlich getroffen sinkt Baldur zu Boden - „das war das größte Unglück, das Menschen und Götter betraf“. Die Asen sind erschrocken, ratlos und heulen jämmerlich.

Die Ermordung Baldurs ist ein weiteres Symbol für den Sündenfall der Götter und ihren moralischen Niedergang. Sie ist auch ein Vorzeichen für die Apokalypse, die Götterdämmerung. Baldur konnte nur mit der Mistel getötet werden, und wie bei den Nibelungen, wo Hagens Speer den bis auf eine Stelle unverwundbaren Siegfried tötet, wird das Geheimnis der Verletzlichkeit unbeabsichtigt von besorgten Frauen verraten.

Die germanische Mythologie kennt zwei Totenreiche. Walhall ist das Totenreich für die im tapferen Zweikampf gefallenen Helden, die Einherier. Von Walküren wachgeküsst, erlangen nur diese Helden Einlass in den Totenpalast in Asgard. Hier trinken sie Met aus dem Euter



Die Hekla, Unterwelt Helheim

der Ziege Heidrun, essen das zarte Fleisch des Ebers Sährimnir und bereiten sich auf den letzten Kampf vor, den sie ruhmvoll an der Seite der Götter gegen die Dämonen der Finsternis und des Feuers führen werden - vielleicht erklärt dieser Glaube auch die Kampfeslust der alten Germanen. Wer nicht im heldenhaften Zweikampf fällt, sondern altersbedingt, an einer Krankheit oder kampflös wie Baldur stirbt, kommt nach Helheim (Niflhel), ins Reich der Totengöttin Hel, in die Hölle.

Baldur, dem Gott der Sonne, ist folglich kein standesgemäßer Aufenthalt in Walhall vergönnt, ein

Umstand, gegen den die Götter etwas unternehmen müssen. Baldurs mutiger Sohn Hermodhr reitet als Bote der Götter auf Odins Ross Sleipnir den gefährvollen Weg zu Hel, um ihr ein Lösegeld zu bieten, damit sie Baldur heimkehren lasse nach Asgard. Der gefährliche Helweg zur Unterwelt führt durch die lange und tiefe Feuerspalte der Eldgjá. Die reissenden Fluten des Flusses Gjöll, die das Reich der Totengöttin begrenzen, können nur auf einer schmalen Brücke überquert werden, die von der Jungfrau Modgudr bewacht wird. Diese Brücke hatte ihre Entsprechung in der landschaftlichen Realität Islands: In der Eldgjá überspannte eine bogenförmige Naturbrücke aus Basalt oberhalb des Öfærafoss den Fluss Norðariófæra. Heute allerdings ist der einzige Weg ins Totenreich der germanischen Mythen versperrt, nachdem die „Gjöll-Brücke“ während der Schneeschmelze im Frühjahr 1993 eingestürzt ist.

Auf Odins Pferd überspringt Hermodhr das hohe „Helgitter“ des Zauns zur Unterwelt tief im Vulkan Hekla, überwindet den Höllenhund Garm („glühende Lava“), sieht seinen Bruder und

verhandelt mit Hel, die verkündet: „Wenn alle Dinge in der Welt, lebendige sowohl als tote, ihn beweinen, so soll er zurück zu den Asen fahren, er soll aber bei Hel bleiben, wenn eins widerspricht“. Hermodhr überbringt diese Forderung den Asen. Sie senden Boten in alle Welt, damit jeder Baldur beweine. „Als die Gesandten heimfuhren und ihr Gewerbe wohl wollbracht hatten, fanden sie in einer Höhle ein Riesenweib sitzen, das Thökk genannt war. ... Nicht im Leben noch im Tod hatt' ich Nutzen won ihm: Behalte Hel, was sie hat.“ In Wirklichkeit ist es wieder der listige Loki, der hier in verwandelter Gestalt spricht. Baldur bleibt der Weg zurück nach Asgard versperrt.

Die Weltesche Yggdrasil, ein riesiger Baum, den niemand fällen kann und dessen Stamm glüht ohne zu brennen, ist das rätselhafte Glaubenssymbol der Germanen für Werden und Vergehen der Welt. Drei Wurzeln verankern Yggdrasil: Diese weisen zum Totenreich Helheim (Eldgjá und Hekla), zu den Eisriesen (Þórsmörk) und zu den Menschen (besiedelte Südküste). Unter Yggdrasil entspringen drei Quellen: Der Brunnen der Weisheit des Wasserriesen Mimir ist das Symbol eines mächtigen Gletschers (Mýrdalsjökull). Mimir trinkt mit dem Gjallarhorn täglich aus diesem Brunnen. Das Gjallarhorn ist das mythische Instrument, mit dem der Gott Heimdall, der Wächter der Asen, den Beginn der Götterdämmerung signalisiert. Aus Urds Brunnen entstammen die Nornen, die des Menschen Lebenszeit bestimmen. Der dritte Brunnen Hwergelmir entlässt vernichtende Wasserfluten

mit Schwertern und Messern, die gleich einem Gletscherlauf Katastrophen auslösen. Unter diesem Brunnen haust der Drache Nidhögg, dessen feurige Kraft wie ein Vulkan das Land zerstören kann. Diese Beschreibung trifft am besten auf die Katla zu. Auch der mythische Gjöll-Fluss entspringt dem Brunnen Hwergelmir. Die Weltesche Yggdrasil wird von Walter Hansen als Eruptionswolke über dem Vulkan Katla interpretiert, der passend zur isländischen Vulkanlandschaft unter dem Eis des Mýrdalsjökull ausbricht.

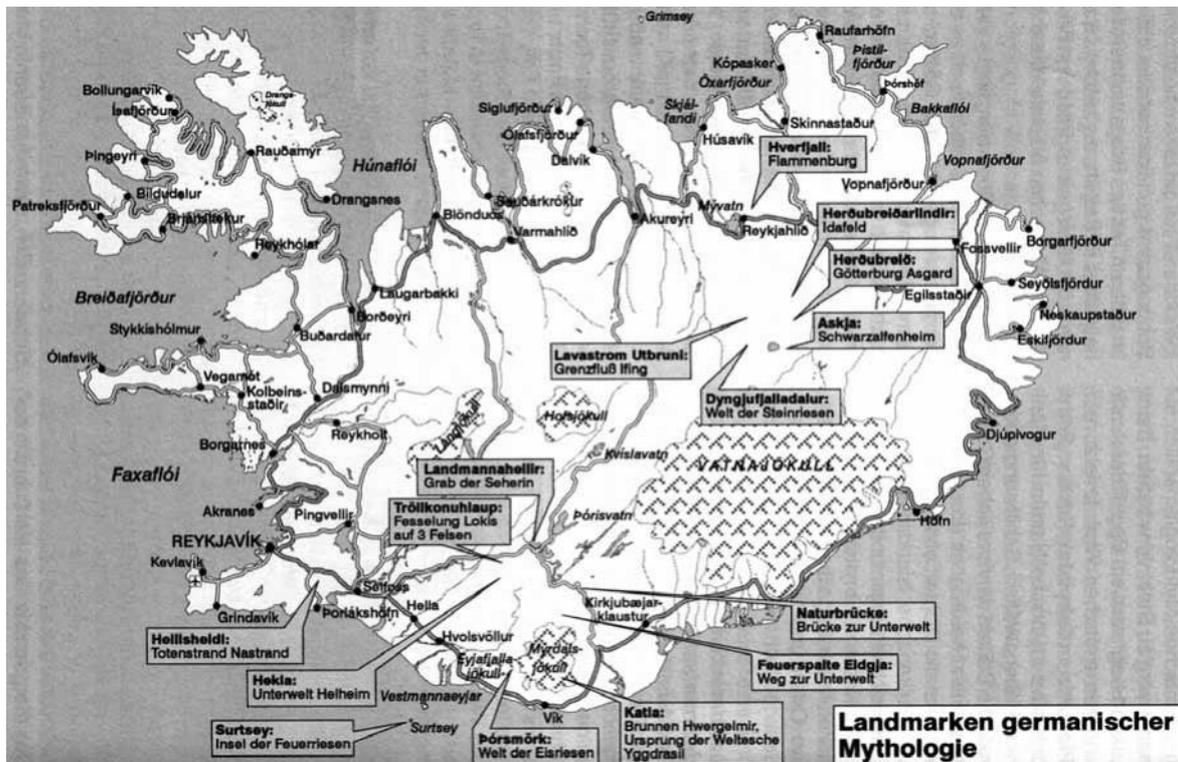
Um das Jahr 1000 waren die Menschen in Island aufgewühlt. Die eingeleitete Christianisierung bewirkte ein besonderes Spannungsverhältnis. Sterndeuter verkündeten damals das Ende der Welt. Die Sitten verfielen: „Windzeit, Wolfszeit, eh die Welt zerfällt“, heisst es im Lied Völuspá. Auf dem Höhepunkt dieser aufgerüttelten Stimmung brach erstmals seit Jahrhunderten völlig unerwartet die Katla unter dem Eis des Mýrdalsjökull aus: „Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt ins Meer, vom Himmel fallen die heiteren Sterne, Glutwirbel umhüllen den allnährenden Weltbaum...“. Heimdallbläst laut in sein Horn und verkündet Ragnarök, den Weltuntergang, die Götterdämmerung. - Das Lied Völuspá - ist ein bildreicher Augenzeugenbericht vom verheerenden Vulkanausbruch der Katla.

Auch Snorri Sturluson verarbeitete die Götterdämmerung des Lieds Völuspá in seiner Snorra-Edda. Die schrecklichen Vorahnungen werden in einem Zwiegespräch zwischen Odin und dem zauberkundigen Schwedenkönig Gylfi im Lied Gylfaginning („Gylfis Verblendung“) laut: „Zum ersten, dass der Winter kommen wird, Fimbulwinter („Schreckenswinter“) genannt... Da wird der Fenriswolf los, und das Meer überflutet das Land, weil die Midgardschlange ... das Landsucht... Der Fenriswolf fährt mit klaffendem Rachen umher, dass der Oberkiefer den Himmel, der Unterkiefer die Erde berührt. ... Feuer glüht ihm aus Augen und Nase. Die Midgardschlange speit Gift aus, dass Luft und Meer entzündet werden... Und wenn diese Dinge sich begeben, erhebt sich Heimdall und stösst kraftvoll ins Gjallahorn und weckt alle Götter... Da reitet Odin zu Mimirs Brunnen und holt Rat... Die Esche Yggdrasil bebzt und alles erschrickt im Himmel und auf Erden... Die Asen wappnen sich zum Kampf... Dem Thor gelingt es, die Midgardschlange zu töten: aber kaum ist er neun Schritte davongegangen, so fällt er tot zu Erde von dem Gifte, das der Wurm auf ihn spritzt. Der Fenriswolf verschlingt Odin... Darauf schleudert Surtur Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt.“

Die sündigen Götter und Dämonen sind gefallen, die alte Welt ist vernichtet. Aus dem Meer taucht eine neue Welt auf, Muspelheim, die verborgene Vulkaninsel, auch ein Symbol für die

Schöpfung von Sonne, Mond und Sternen. Allen voran geht ein neuer Herrscher: Surtur, der Gott des Feuers, ist vielleicht ein Gleichnis für den Erzengel Michael: „Da kommen Muspels Söhne hervorgeritten. Surtur fährt an ihrer Spitze, vor ihm und hinter ihm glühendes Feuer. Sein Schwert ist wunderscharf und glänzt heller als die Sonne. "

Zur Zeit der Edda-Dichter war die Südküste Islands ein dicht besiedelter Landstrich. In Oddi stand die berühmte Skaldenschule, aus der die Edda-Dichter hervorgingen. Gleichzeitig kündigte sich aber ein geistiger Umbruch an, der Übergang zum Christentum. Genau zu dieser Zeit ereigneten sich die verheerendsten Vulkanausbrüche...



(4)

Die isländische Namensgebung

Ähnlich wie im Fall ihrer Sprache legen die Isländer auch bei der Namensgebung auf althergebrachte Traditionen wert. Bei den Isländern ist der Vorname der wichtigere Teil des Namens. In der Regel erhalten die Kinder den Vornamen des Vaters als Nachnamen mit der Endung „-son“ für Jungen und „-dottir“ für Mädchen: Jónsdottir ist beispielsweise die Tochter von Jón und Ólafsson der Sohn von Ólaf. Bei der Eheschließung gibt es grundsätzlich keine Namensänderung; die Geburtsnamen werden beibehalten. Isländer sprechen sich üblicherweise nur mit dem Vornamen an. Dieser Regel folgend sind die Namenslisten in Telefon- oder Adressbüchern nach den Vornamen geordnet. Nur bei Einwandererfamilien wurde diese Tradition der Namensgebung früher durchbrochen. Sie behielten ihre herkömmlichen Nachnamen. Insgesamt haben bei den Isländern nur etwa 10% einen Nachnamen, der von der allgemeinen Regel abweicht.

(4)

Quellennachweis

Texte:

- (1) Sagen und Märchen aus Island, Hubert Seelow, Almenna Bókafélagið, 2. Auflage
- (2) www.iceland.de, nea-net internetservice GbR, Dr. rer. nat. Andreas Rainer und Dipl.-Biol. Univ. Dietmar Schäffer
- (3) Rund um Island, Heimur hf, 7. deutsche Ausgabe 2004-07-01
- (4) Island, Barbara C. Titz u. Jörg-Thomas Titz, Verlag Reise Know-How, 1. Auflage

Rolf Schlegel
Ingrid Hinrichs

Fotos:

Magret Gritzka,
Behrend Brodersen
Kim Brodersen